



Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

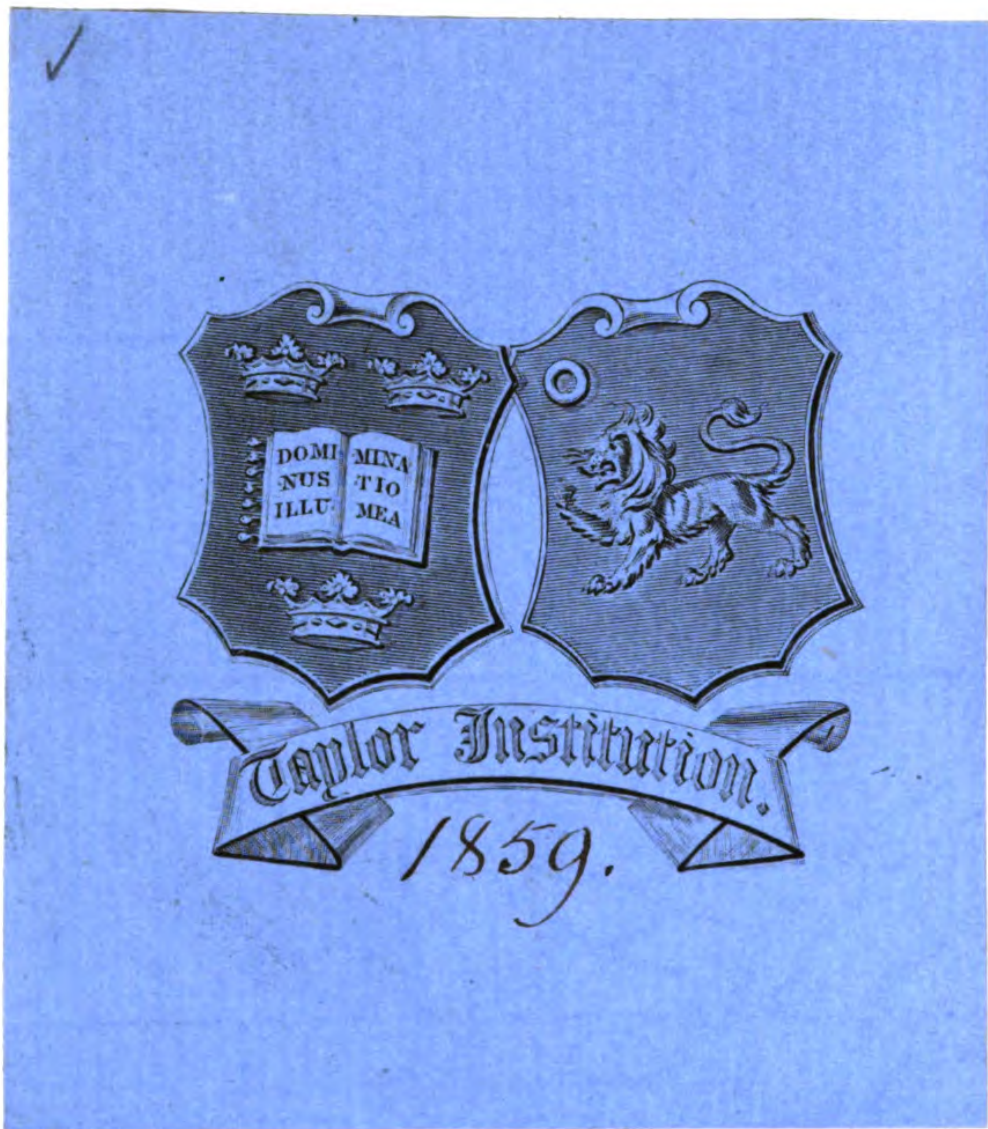
<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>

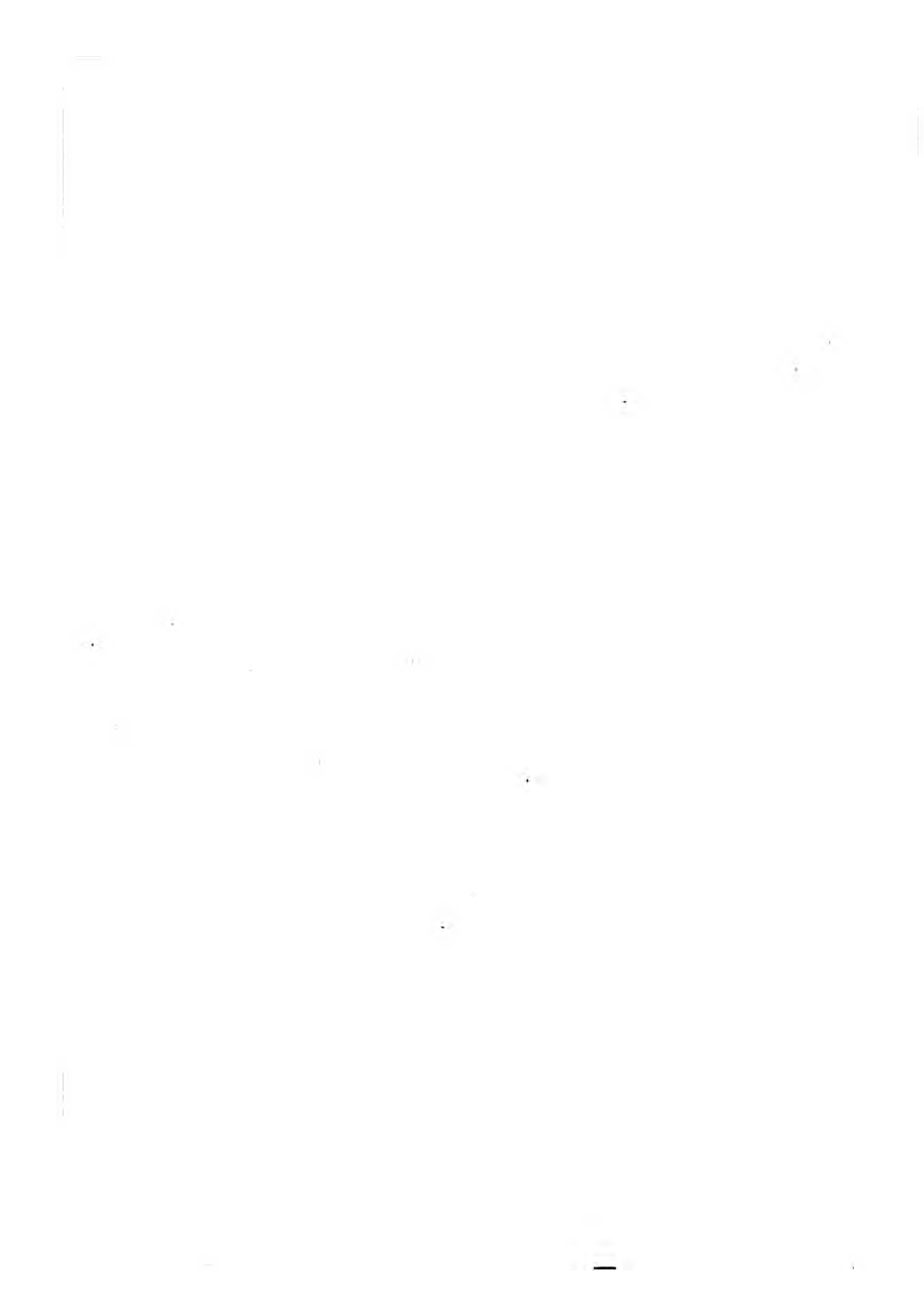


This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.



38. b. 6





Allemanische
G e d i c h t e.

Für Freunde
ländlicher Natur und Sitten.

Von
J. P. Sebel.

Zehnte vollständige Original-Auflage.

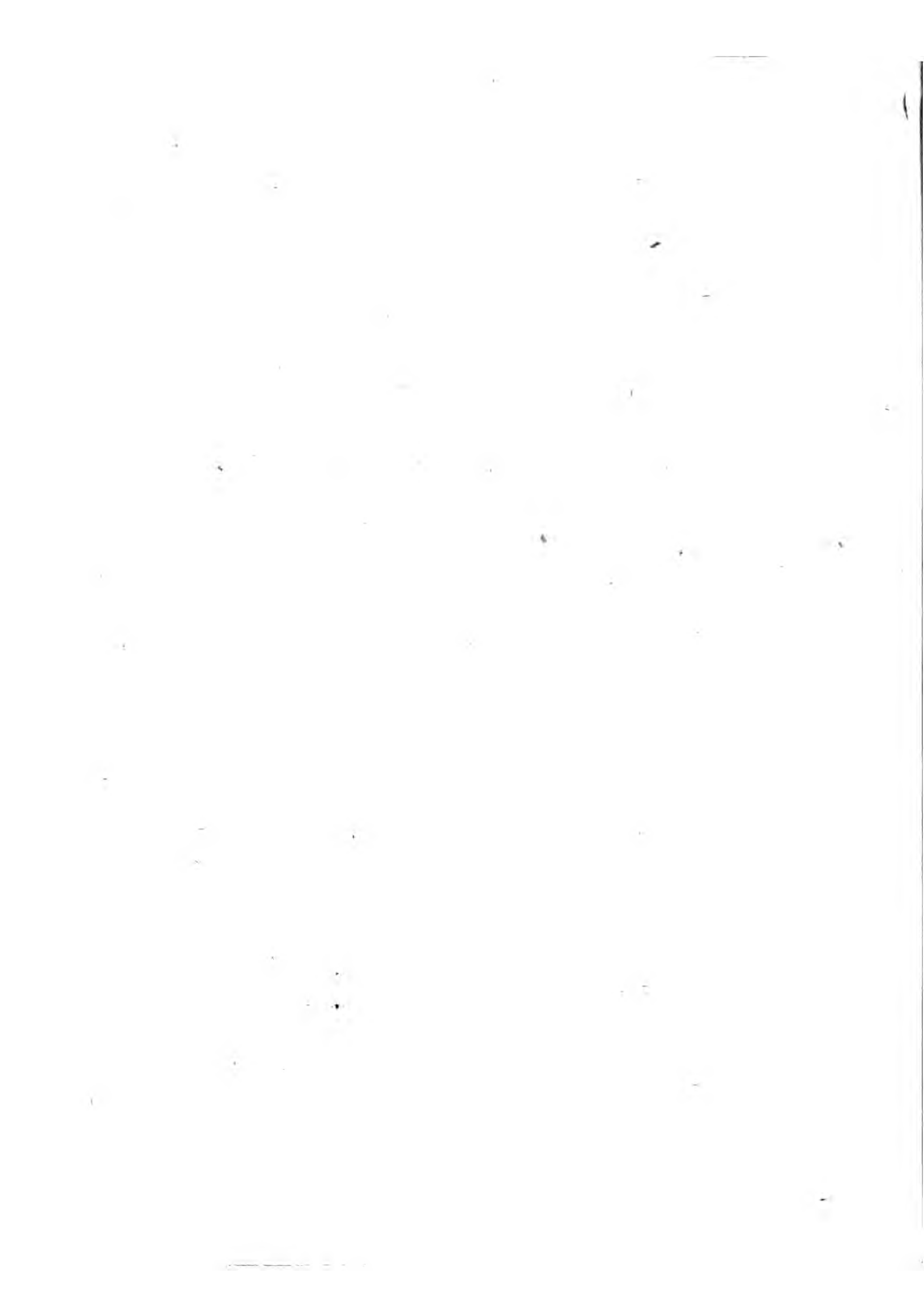
Naran 1859.

Im Verlag von P. A. Sauerländer.



Allemannische Gedichte.

Für Freunde
ländlicher Natur und Sitten.



V o r r e d e

z u r e r s t e n A u f l a g e .

Der Dialekt, in welchem diese Gedichte verfaßt sind, mag ihre Benennung rechtfertigen. Er herrscht in dem Winkel des Rheins zwischen dem Frickthal und ehemaligen Sundgau, und weiterhin in mancherlei Abwandlungen bis an die Vogesen und Alpen und über den Schwarzwald hin in einem großen Theil von Schwaben. Für Freunde ländlicher Natur und Sitten eignet diese Gedichte ihr Inhalt und ihre Manier. Wenn Leser von höherer Bildung sie nicht ganz unbefriedigt aus den Händen legen, und dem Volk das Wahre, Gute und Schöne mit den heimischen und vertrauten Bildern lebendiger und wirksamer in die Seele geht, so ist der Wunsch des Verfassers erreicht.

Leser, die mit dieser Sprachweise nicht ganz bekannt sind, werden folgende wenige grammatikalische Bemerkungen nicht überflüssig finden. Das u und ü vor einem h, dem wieder ein Vokal folgt, oder folgen sollte, geht in die Triphthongen ueih und üeih über, und diese Form ist also im Metrum einsilbig, z. B. früeih, frühe. Beide Artikel werden meist abgekürzt, tonlos und in der Aus-

sprache wahre Präfixa des Substantivs oder Suffixa der Präposition. Sie und da schlen es unvermeidlich, sie als solche auch im Text auszudrücken, z. B. Uffeme, auf einem; Anere, an einer. — Der Akkusativ des Singulars ist auch bei den Masculinis dem Nominativ gleich, z. B. der Tag, der und den Tag. Der Dativ des Singulars wird bei den Masculinis und Neutris, bisweilen auch Femininis durch die Präposition in bezeichnet, z. B. im Licht, imme Licht, dem, einem Licht; innere (in einer) Frau, einer Frau. Das absolute Pronomen Ich lautet im Nominativ des Pluralis wie der Dativ des Singulars Mir; auch Du häufiger Dir als Ihr. Sich im Neutrum heißt bisweilen Ihns. Aber überall werden die Personal-Pronomina und das unbestimmte Man, wenn sie keinen Nachdruck oder Gegensatz haben, wie der Artikel, abgekürzt und wahre Präfixa und Suffixa der nächsten Wörter, letztere, wenn alsdann zwei Vokale zusammen kämen, mit einem eingeschobenen n. Sagi, sage ich; Woni, wo ich; Wenn'd' und wennde, wenn du; Wemme, wenn man; Sagmer, sage mir; Denkder, denke dir; Bringem, bringere, bringe ihm, ihr; Ságemer, sagen wir; Ságetder, sagt ihr; Sie Zeigenis, sie zeigen uns; Zeigenich, zeigen euch; Zuenis, zu uns; Zuenich, zu euch; Ságene, sage ihnen; Ságider, sage ich dir; Sági'm, sage ich ihm, u. s. w. Indessen sind diese Anhängwörter, um dem Texte nicht ein zu fremdes Ansehen zu geben, auch in ihrer veränderten und abge-

kürzten Form fast überall getrennt geschrieben, wenn nicht Aussprache oder Deutlichkeit die Verbindung zu erfordern schien.

Das Glossarium am Ende enthält die in den Gedichten vorkommenden Idiotismen und ungewöhnlichen Formen des Dialekts, verglichen mit (Sch.) Scherzii Glossarium Germanicum medii aevi. (Jd.) Versuch eines schwäbischen Idiotikon von Schmid. (Ad.) Adlungs Wörterbuch der hochdeutschen Mundart, und andern. Hie und da sind passende Belege aus (Par.) Paraphrasis N. T. Zürich (ohne Jahrzahl) u. s. w. unterlegt worden. Die Absicht des Verfassers war, theils solchen Lesern, die manche Ausdrücke nicht kennen möchten, mit der Erklärung entgegen zu kommen, theils Einheimische, die in der Sprache ihrer Landsleute nur eine Entstellung und Mißhandlung des gutdeutschen Ausdrucks finden, an einzelnen Beispielen auf das Alter und die Ableitung ihrer eigenthümlichen Wörter aufmerksam zu machen. Beide Theile werden es daher gern verzeihen, wenn jeder von ihnen Manches finden wird, was er schon lange wußte, Manches, was er nicht zu wissen verlangt. Vielleicht findet hie und da auch der Sprachforscher Etwas der Aufmerksamkeit werth.

V o r w o r t

z u r f ü n f t e n A u f l a g e .

Die Verspätung dieser schon längst angekündigten Ausgabe ist größtentheils durch den Uebergang an eine andere Verlagshandlung veranlaßt. Noch andere Hindernisse verlängerten den Aufschub zum Bedauern des Verfassers. Mehrere der neu hinzugekommenen Gedichte sind aus der Iris von Jakobi und dem alsatischen Taschenbuch wieder gesammelt. Ich übergebe sie dem Publikum mit dem Wunsche, daß ihnen eine gleich wohlwollende Aufnahme, wie den frühern, möge zu Theil werden.

J. W. Sebel.

Etwas aus Hebels Leben.

Für manchen Leser der allemannischen Gedichte wird es interessant sein, nachstehende literarische Notizen hier mitgetheilt zu sehen, die sich in dessen ausführlicher Lebensbeschreibung befinden, welche seinen sämtlichen Werken, erschienen in der Müller'schen Buchhandlung in Karlsruhe, vorgedruckt ist, und die bis jetzt noch nicht so allgemein bekannt geworden zu sein scheinen, als sie wohl verdienten. — Man findet darin die ursprüngliche Entstehung dieser Gedichte, und wie sie nach und nach ins Leben getreten, und immer mit größerem Beifall aufgenommen worden, der ihnen bereits seit vierzig Jahren zu Theil ward, und wohl noch lange gewidmet werden wird.

„Obgleich Hebel in sehr angenehmen Verhältnissen zu Karlsruhe lebte, so vermiste er doch die Heimath, in der er als Knabe und Jüngling gelebt hatte, jene herrliche Gegend, die oben von den freundlichen und fruchtbaren Fluren bei Basel, zwischen dem Rhein und Schwarzwalde hinab, bis zu den lieblichen und segensreichen Gefilden bei Müllheim und Badenweiler sich erstreckt. Er vermiste zugleich das daselbst zurückgelassene Bülcklein, unter dem er erzogen war. Die Menschen dieser Gegend, ausgezeichnet durch einen aufgeweckten Geist, durch ein tiefführendes und frommes Gemüth, durch Fleiß in ihrem Berufe, durch Einfachheit in ihren Sitten, und durch einen freundlich heiteren Sinn, waren und blieben seinem Herzen sehr

werth. Ein heimwehähnliches Sehnen erwachte bei der Rückerinnerung in seiner Brust, und niemals vermochte er es ganz zu unterdrücken. Zwar machte er fast jedes Jahr in der Ferienzeit zu Ostern oder im Herbst eine Reise in die geliebte obere Gegend, um seine Freunde zu besuchen; aber dieses diente nur dazu, die alten Gefühle in ihm neu zu beleben. In den Stunden der Einsamkeit kehrten stets wieder die Bilder der vergangenen Zeit vor seine Seele zurück. Mit stiller Behmuth erinnerte er sich der freundlichen Städte und Dörfer, in denen er einst lebte, und der lieblichen Fluren, wo er einst so oft weilte, besonders der Gefilde, durch welche die Wiese strömt, und der blumenreichen Hügel, auf deren einem das Bergschloß Rötteln mit seinen ehrwürdigen Trümmern als mächtiger Zeuge der Vergänglichkeit steht; und mit tiefer Sehnsucht dachte er an die lieben Seelen, denen sein Herz auch in der Ferne nahe war. Alle diese Rückerinnerungen erweckten in seinem Gemüthe den mächtigen Drang, die Gemüthsart und Lebensweise jenes Volkes, unter welchem er einst lebte, in der eigenen Mundart des Volkes dichterisch darzustellen, und dessen Bild, hervorgerufen aus der Tiefe des innigst bewegten liebevollen Gemüthes, und verklärt, im Spiegel der dichterischen Phantasie, idealisch der Welt zu geben. So entstanden die allemannischen Gedichte, die er meist in den Jahren 1801 und 1802 verfaßte. Hebel selbst äußerte daher, daß das Heimweh sie erzeugt habe.

Schüchtern von Natur konnte er nicht ohne fremden Zuspruch sich entschließen, sie öffentlich im Druck herauszugeben; aber aufgemuntert durch das Urtheil sachkundiger Freunde, und durch den großen Beifall, welchen einige in Abschriften verbreitete Gedichte allenthalben ge-

funden hatten, faßte er den Entschluß. Noch hatte er keinen schriftstellerischen Ruhm, und sah sich daher genöthiget, den Weg der Subskription einzuschlagen.

Im Anfang des Jahres 1803 erschien die erste Ausgabe der allemannischen Gedichte zu Karlsruhe in der Macklot'schen Hofbuchhandlung. Es waren dreiunddreißig Gedichte, die an das öffentliche Licht traten. Der Eindruck, den sie bei ihrem Erscheinen überall machten, war außerordentlich. Wer sie las, fühlte sich hocherfreut. Gebildete und ungebildete Leser von den niedrigsten Volksklassen und von den vornehmsten Ständen betrachteten sie mit dem innigsten Vergnügen. Der Greis las sie mit der tiefsten Rührung; das Kind hörte sie mit Entzücken an. Und was der wahre Beweis des natürlich und ewig Schönen ist: wer sie las oder anhörte, konnte sie immer wieder von Neuem lesen oder anhören, ihr Reiz veraltete nicht und verlor sich nicht. Mit der höchsten Bewunderung erkannte und fühlte man die herrlichen Eigenschaften, die sich in diesen Gedichten zeigen, die natürliche Einfachheit und Schönheit, die Eigenthümlichkeit sowohl des Stoffes, als auch der Art, wie dieser Stoff bearbeitet worden war, den kindlichen Sinn, mit dem der Dichter Alles in der Natur zu beleben und zu befeelen wußte, die liebliche Naivetät, mit der er die Herzen so wohlthätig anspricht, den trefflichen Witz, den heitern Frohsinn, und den unschuldigen Scherz, und besonders auch das tiefe Gefühl der Sittlichkeit und der Religion, so wie die ausgezeichnete Kraft und die auf's tiefste ergreifende Erhabenheit der Gedanken und Schilderungen, ohne irgend einen künstlich gesuchten Schmuck des Ausdruckes. Kein Gedicht erschien in der ganzen Sammlung, dem nicht der Ruhm eines vorzüglichen Werthes zu Theil wurde. — Welches aber unter diesen schönen Gedichten das schönste sei, ob

die Wiese, oder der Morgenstern, ob der Karfunkel, oder der Sommerabend, oder die Mutter am Christabend, oder das Gespenst an der Randerer Straße, oder das Habermus, oder Sonntagsfrühe, oder der Wächter in der Mitternacht, oder die Vergänglichkeit, oder die Spinne, oder irgend ein anderes, darüber konnten die Leser kaum mit sich selbst, geschweige denn mit anderen, einig werden. Bei dem Gedicht übrigens, worin er die Vergänglichkeit so rührend besang, folgte er besonders der kindlichen Stimme seines Gemüths, indem er das Gespräch auf die Straße zwischen Brombach und Steinen versetzte. Hier war einst seine Mutter gestorben, und von hier aus mußten die Trümmer des Rötteler Schlosses, die dem Auge des Wanderers im Wiesenthale sich darstellen, als mächtige Zeugen der Vergänglichkeit einen besondern Eindruck auf sein Herz machen.

Bald erschienen auch in öffentlichen Blättern die Urtheile ausgezeichneter Männer und Kunstrichter über Hebels Gedichte. Die Stimme des Volkes wurde dadurch bestätigt.

Zuerst als öffentlicher Beurtheiler trat Johann Georg Jacobi auf, der liebliche Dichter, der im ganzen deutschen Vaterlande mit Achtung genannt ward. Jedes dieser Gedichte, sagte er, habe etwas Eigenthümliches, in jedem wehe der wohlthätige Geist seines Verfassers. Er bekannte, daß er kaum den Eindruck wieder zu geben vermöchte, den sie auf ihn gemacht hätten, und pries sie als eine ausgezeichnete Erscheinung, besonders in einer Zeit, in der sonst so viel Alltägliches und Er künsteltes zum Vorschein komme. Auch machte er darauf aufmerksam, wie Hebel mit eigenen Augen sah, mit eigenem Herzen empfand, und das Geschehene und Empfundene treu dar-

stellte, und wie er sich in den gemeinen Bürger und Landmann ganz hineindachte, in den ländlichen Bildern seine süßesten Erinnerungen aus den Jugendjahren aussprach, keine geschaffenen, sondern ungerufen gekommene Bilder gab, und glücklich mit seiner Phantasie jeden Baum und Felsen belebte, den Zeiten Gestalt und Rede verlieh, und am Himmel und auf Erden überall seines Gleichen fand. Nicht genug, setzte er hinzu, könne er die Kunst bewundern, mit welcher Hebel die wichtigsten Wahrheiten, die so weit über dem Gesichtskreise des Feldbewohners liegen, versinnlicht zu diesem herabbringe, und nicht genug dem Dichter danken für die Liebe zum Guten und Schönen, die jeden Scherz heilige, und jeder Volks- sage eine bedeutende Warnung oder einen Trost unterlege. Hebels Gedichte seien von solcher Art, daß sie in jedem Lande durch ihre Einfachheit und Erhabenheit denjenigen entzücken müßten, dessen Geschmack unverdorben und dessen Herz der Stimme der Natur noch offen sei.

Im nämlichen Jahr, in welchem die allemannischen Gedichte erschienen, erhob sich noch eine andere, mächtigere Stimme für dieselben. Jean Paul, einer der größten Geister, die je unter dem deutschen Volke lebten, sprach im November 1803 in der Zeitung für die elegante Welt, in einem Schreiben an den Herausgeber derselben, seinen Beifall und seine Freude aus. „Unser allemannischer Dichter,“ sagt er, „hat für alles Leben und für alles Sein das offene Herz, die offenen Arme der Liebe, und jeder Stern und jede Blume wird ihm ein Mensch. Durch alle seine Gedichte greift dieses schöne Zueignen der Natur, deren allegorifirende Personifikation er oft bis zur Kühnheit der Laune steigert, z. B. im ganz ersten Gedicht: die Wiese. — Er ist naiv, er ist von alter Kunst und neuer Zeit gebildet, er ist meistens christlich-

elegisch, zuweilen romantisch = schauerlich, z. B. in der hohen Erzählung: der Karfunkel; er ist ohne Phrasen-Triller, er ist zu lesen, wenn nicht einmal, doch zehnmal, wie alles Einfache. Mit andern, bessern Worten: das Abendroth einer schönen, friedlichen Seele liegt auf allen Höhen, die er aufsteigen läßt; poetische Blumen ersezt er durch die Blumenkönigin selber, durch die Poesie. Das Schweizer Alphorn der jugendlichen Sehnsucht und Freude hat er am Munde, indeß er mit der andern Hand auf das Abendblühen der hohen Gletscher zeigt, und zu beten anfängt, wenn auf den Bergen die Betglocken schön herabrufen." —

Eine geraume Zeit nachher machte ein anderer der berühmtesten Männer Deutschlands seine Ansichten über die allemannischen Gedichte bekannt. — Göthe nämlich beurtheilte sie im Februar 1805 in der Jenaischen Literaturzeitung, nachdem im Jahr 1804 die zweite unveränderte Ausgabe erschienen war. Er lobte Hebel's dichterisches Talent sehr, besonders seinen frischen, frohen Blick, mit dem er die Gegenstände der Natur beobachte, die Fähigkeit, durch glückliche Personifikationen seine Darstellungen auf eine höhere Stufe der Kunst hinaufzuziehen, und auf die naivste und anmuthigste Weise die Naturgegenstände zu Landleuten zu verwandeln, seine vorzügliche Anlage, die Eigenthümlichkeiten der Zustände zu fassen und zu schildern, seine heitere Laune und seine Geschicklichkeit, die Hauptmotive der Volksgefinnung und Volksagen wohl aufzufassen. — Er spricht mit großem Lobe von der Wiese; das Detail dieser Wanderung sei außerordentlich artig, geistreich und mannigfaltig, und mit vollkommener, sich selbst immer erhöhender Stetigkeit ausgeführt. Er deutet sodann auf die Schönheiten hin, die uns im Morgenstern und im Sommerabend an-

sprechen. Er erwähnt hierauf mit Beifall das Herlein, den Bettler, Hans und Berene, den zufriedenen Landmann, den Schmelzofen und den Schreiner=gefell. Er bemerkt, wie dem alemannischen Dichter besonders die Schilderungen der Jahr= und Tageszeiten gelungen seien, und führt als Beispiel, außer dem Winter, dem Jenner und dem Sommerabend, vorzüglich das Gedicht: Sonntagsfrühe, an, welches zu den besten gehöre, die jemals in dieser Art verfaßt worden seien. Besonders rühmt er auch das Habermus, welches Gedicht vortrefflich idyllisch ausgeführt sei, und die Spinne und den Käfer, bei welchen man die schöne Anlage und Ausführung bewundern müsse. Außerdem lobt er die große Anmuth der Erfindung und Ausführung des Wegweisers, des Mannes im Mond, der Irrlichter, und des Gespenstes an der Kanderer Straße, von welchem Gedichte man ebenfalls sagen könne, daß in seiner Art nichts Besseres gedacht, noch gemacht worden sei. Sodann erwähnt er auch die Geschicklichkeit, mit der das Verhältniß von Eltern zu Kindern benutzt werde, um zum Guten und Rechten zärtlicher und bringender hinzuleiten, wie es in den Gedichten: die Mutter am Christabend, Eine Frage, und: Noch eine Frage, geschehe. Endlich redet er von der glücklichen Darstellung des dämmernden dunkeln Zustandes, der in dem Gedichte: Auf einem Grabe, so wie im Wächterruf, im Wächter um Mitternacht, und in der Vergänglichkeit dargestellt sei, und bemerkt die vortreffliche Auffassung und idyllenartige Behandlung der Volksfagen, die im Karfunkel und im Statthalter von Schopfheim mitgetheilt worden.

Noch außerdem wurden Hebels Gedichte mit großem Beifall in andern Zeitschriften gepriesen, und na=

mentlich verdient unter diesen die Hallische Literaturzeitung erwähnt zu werden, in welcher im nämlichen Jahr, als Göthe in der Jenaischen sein Urtheil aussprach, ein Unbekannter die allemannischen Meisterwerke auf eine für Hebel eben so ehrenvolle als an sich treffliche Weise beurtheilte. Bald verbreitete sich Hebels Ruhm nicht nur in Deutschland, sondern auch außerhalb des deutschen Vaterlandes, so weit die deutsche Sprache gesprochen wird.“

Die Wiese*).

Wo der Dengele=Geist**) in mitternächtige Stunde
uffeme silberne Gschirr si goldeni Sägesse denglet,
(Todtnau's Schnabe wüsse's wohl) am walbige Feldberg,
wo mit lieblichem Gsicht us tief verborgene Ghlüfte
d'Wiese luegt, und ched go Todtnau aben ins Thal
springt,
schwebt mit muntere Blick, und schwebe mini Gidanke.
Feldbergs liebligi Tochter, o Wiese, bis mer Gott=
wilche!

Los, i will di jez mit mine Liederer ehren,
und mit Gsang bigleiten uf dine freudige Wege!

Im verschwiegene Schoos der Felse heimli gibohre,
an de Wulke gsäugt, mit Duft und himmlischem Rege,
schlosssch e Bütscheli=Ghind in di'm verborgene Stübli
heimli, wohlverwahrt. No nie hen menschligi Auge
güggele dörfen und seh, wie schön mi Meiddeli do lit
im kristalene G'halt und in der silberne Wagle,
und 's het no kei menschlig Ohr si Dthmen erlustert,
oder si Stimmlig g'hört, si heimli Lächlen und Briege.
Numme stilli Geister, sie göhn uf verborgene Pfade
us und i, sie ziehn di uf, und lehre di laufe,

*) Ein Waldstrom dieses Namens, der an dem Feldberg im
Breisgau entspringt, bei Gündenhäusen einen andern Strom
gleiches Namens aufnimmt, und bei Kleinhüningen im
Kanton Basel in den Rhein ausströmt.

**) Gespennst auf dem Feldberg.

genn der e freudige Sinn, und zeige der nützli Sache,
und 's isch au kei Wort verlohre, was sie der sage.
Denn so bald de chasch uf eigene Füßlene furtcho,
schlieffsch mit stillem Tritt us di'm chrystalene Stübli
barfis usen, und luegsch mit stillem Lächlen an Himmel.
O, wie bisch so nett, wie hesch so heiteri Neugli!
Gell, do ussen isch's hübsch, und gell, so hesch ders nit
vorgstellt?

Hörsch, wie's Läubli ruuscht, und hörsch, wie d'Vögeli
pfe?

So, de seisch: „I hör's, doch gangi witer und blib nit.
„Freudig isch mi Weg, und allwil schöner, wie witer!“
Rei so lueg me doch, wie cha mi Meiddeli springe!
„Chunnst mi über,“ seit's und lacht, „und witt mi, se
hol mi!“

Allwil en andere Weg, und allwil anderi Sprüngli!
Fall mer nit sel Keimli ab! — Do hemmers, i sags jo, —
hani's denn nit gseit? — Do gauckelt's witer und witer,
groblet uf alle Bieren, und stellt si wieder uf d'Beinli,
schlieft in d'Hürst, — jez such mers eis! — dort güg-
gelets use.

Wart, ich chumm! Druf rüefts mer wieder hinter de Bäume:
„Roth, wo bin i jez!“ — und het si urige Phatest.
Aber wie de gosch, wirsch sichtli größer und schöner.
Wo di liebigen Othem weicht, se färbt si der Nase
grüener rechts und links, es stöhn in saftige Triebe
Gras und Chrüter uf, es stöhn in frischere Gestalte
farbigi Blüemli do, und d'Zimmli chömen und suge.
's Wasserstelzli chunnt, und lueg doch, 's Wuli vo Todtnau!
Alles will di bschauen, und alles will di bigrüesse,
und di fründlig Herz git alle fründlige Rede:
„Chömmet, ihr ordlige Thierli, do hender, esset und trinket!
„Witers goht mi Weg, Gsegott, ihr ordlige Thierli!“

Nothet jez, ihr Lüt, wo üser Töchterli hi goht!
Gender gmeint an Tanz und zu de lustige Buebe?
z'Uzefeld verbei gohts mit bieweglige Schritte
zu de schöne Buchen*), und hört e heiligi Meß. a.
Gut erzogen ischs, und anderst cha me nit sage.
No der heilige Meß se seits: „Jez willi mi schicke,
„aß i witerß chumm.“ — Jez simmer scho vornen an
Schönau,

jez am Castel verbei, und allwil witerß und witerß
zwische Berg und Berg im chüele duftige Schatte,
und an mengem Chrüß verbei, an menger Kapelle.

Aber wie de gohsh, wirsch allwil größer und schöner.
Wo di lieblichen Othem weih, wie färbt si der Nase
grüener rechts und links, wie stöhn in chräftige Triebe
neui Chrüter do, wie schießen in prächtige Gestalte
Bluemen an Bluemen uf, und geli saftigi Wiede!
Wo di'm Othem g'würzt, stöhn rothi Erdberi=Chöppli
Millione do, und warten am schattige Thalweg.
Wo di'm Othem g'nährt, stigt rechts an sunnige Halde
goldene Lewat uf in Feldere Riemen an Rieme.
Wo di'm Othem g'chüelt, singt hinter de Hürste verborge
freudig der Hirte=Bueb, und d'Holz=Ar tönnet im Buech=
wald.

's Mambacher Hätteli chunnt, und wulligi Häli vo Zell her.
Alles lebt und webt, und tönt in freudige Wiise;
alles grüent und blüeiht in tusigfältige Farbe;
alles isch im Staat, und will mi Meiddeli grüesse.
Doch de bisch ke Meiddeli meh, jez sag i der Meidli.

Aber an der Bruckwoog, nit wit vom steinene Chrüpli,
chresme d'Büebli vo Zell hoch an de felsige Halde,
suchen Engelsfüeß, und luegen aben und stune.

*) Eine Kapelle dieses Namens an der Wiese.

„Toneli, seit der Seppli, was het echt d'Wiesen im Ghöpfli?
„Lueg doch, wie sie stoht, und wie sie nieder an d'Stroß
sigt

„mit vertieftem Blick, und wie sie wieder in d'Höchi
„schießt, und in d'Matte lauft, und mittere selber im
Champf isch!“

Feldbergs Tochter, los, de g'falsch mer numme no
halber!

's goht mer, wie dem Seppli. Was hesch für Festen im
Ghöpfli?

Fehlt der näumis, se schweß, und hettisch gern näumis,
se sag mer's!

Aber wer nüt seit, bisch du! Mit schwankige Schritte
lauffsch mer d'Matten ab in dine tiefe Sidanke
furt ins Wiesethal, furt gegenem Husemer Bergwerch,
und schangschiersch der Glauben und wirsch e lutherische
Cheßer!

Hani's denn nit gseit, und hani mers echter nit vorgstellt?
Aber jez isch's so, was hilft jez balge und schmähle!

Mendere hani's nit, se willi der lieber gar helfe;
öbbe bringsch mer doch no Freud und heiteri Stunde!

Halt mer e wenig still, i will di jez lutherisch chleide.

Do sin wißi Bauwele=Strümpf mit chünstlige Zwickle,
(leg sie a, wenn d'hasch!) und Schuch und silberni Rinkli;

do ne grüene Rock! Vom breit verbendlete Liibli
fallt bis zu de Ghnöblenen abe Fältli an Fältli.

Eigt er recht? Thue d'Häftli i, und nimm do das Brust-
tuech,

sammet und roseroth. Jez slichti der chünstligi Zupfe
us de schöne, sufer g'strehlte, flächsene Hoore.

Obe vom wißigen Necken und biegsam in d'Zupfe ver-
schlunge,

fallt mit beiden Ende ne schwarze sidene Bendel

bis zum tiefe Rock-Saum abe. — G'fällt der die Chappe,
wasserblaue Damast und gstickt mit goldene Blueme?
Zieh der Bendel a, wo in de Ricklene durgoht,
unter de Zupse dure, du Dotsch, und über den Ohre
fürsi mit dem Letsch, und abe gegenem Gsicht zue!

Jez e fidi Fürtüech her, und endli der Hauptstaat,
zwenzig Ehle lang und breit e Mailänder Halstuech!
Wie ne lustig Gwülch am Morgehimmel im Früehlig
schwebts der uf der Brust, stigt mittem Othem, und
senkt si,

wahlet der über d'Achslen, und fällt in prächtige Zipfle
über e Rücken abe, sie ruusche, wenn den im Wind gohsch!
Het me's lang, se löst me's henke, hör i mi Lebzig.

D'Ermel, denk wol, henksch an Arm, wils Wetter so
schön isch,

aß me's Hemd au sieht, und dini gattigen Aermli,
und der Schie-Hut nimmsch in d'Hand am sidene Bendel.
D'Sunne git eim wärmer, und schint eim besser in
d'Auge,

wer en in de Hände treit, und 's stoht der au hübscher!
Jez wärsch usstaffirt, as wenn de hofertig stoh wottsch,
und de g'falsch mer selber wieder, chani der sage.

Wienes si jez freut, und wie's in zimpfere Schritte
tänzelet, und meint, es seig d'Frau Bögtene selber,
wie's si Ghöppli hebt, und jeden Augenblick z'ruck schielet,
öb me's echt au bschaut, und öb men em ordelt no luegt!
Jo, de bisch jo hübsch, und jo, du Märli, mer luege,
du Marggröver-Meidli, mit diner goldige Chappe,
mit de lange Zupfen und mit der längere Hoorschnuer,
mittem vierfach z'semmegsetzte flattrige Halstuech!

Aber rothet jez, wo's hofertig Zümpferli hi goht!
Denk wol uffs Platz, denk wol zur schattige Binde,
oder in d'Weserei, und zu de Husemer Schnabe?

Hender gmeint? jo wol! Am Bergwerch visperlets abe,
lengt e wenig duren, und trillt e wengeli d'Räder,
was der Blos=Balg schnufe mag, aß d'Füürer nit us=
göhn.

Aber 's isch si Blibes nit. In d'Husemer Matte
schießt's, und über d'Legi mit große Schritte go Farnau,
lauffsch mer nit, se gilt's mer nit, dur's Schopfemer
Schilspel.

Aber z'Gündehuse, wer stoht echt an der Stroße,
wartet, bis de chunnst, und goht mit freudige Schritte
uf di dar, und git der d'Hand, und fallt der an Buese?
Chennst di Schwesterli nit? 's chunnst hinte füre vo
Wisleth.

Uf und nieder hets di Gang und dini Gebehrde.
Jo de chennschs! Worum denn nit? Mit freudigem Brusche
nimmschs in d'Arm, und losch's nit goh, gib achtig, ver=
druck's nit!

Jez gohts wieder witer's, und allwil aken und abe!
Siehsch dört vorne 's Röttler Schloß — verfalleni Mure?
In vertäflete Stube, mit goldene Lüste verbendlet,
hen sußt Fürste gwohnt, und schöni fürstligi Fraue,
Heren und Here=Ghind, und d'Freud isch z'Röttle de=
heim gsi.

Aber jez isch alles still. Undenkligi Zite
brenne keini Liechter in sine verrissene Stube,
flackret kei Füür uf siner versunkene Füürstet;
goht kei Ehrueg in Gheller, ke Züber aben an Brunne.
Wildi Lube niste dört uf mosige Bäume.
Lueg, dört ehnen isch Mulberg, und do im Schatte ver=
borge

's Föhris Hüsl, und am Berg dört d'Hellstemer Ghilche.
Steine lömmer liegen, und fahre duren in d'Matte,
guete Weg isch au nit um, und weibli chasch laufe.

Wenn 's nit nössi gieng, i weiß nit, öbbi der no chäm.
Unter Steine chunnsch mit dine biweglige Schritte
wieder über d'Stroß. Jez wandle mer füren ins Rebland
neben Hauigen aben und neben an Hagen und Röttle.
Lueg mer e wenig ufe, wer stoht dort oben am Fenster
in si'm neue Ghäppli, mit sine fründligen Auge?
Neig di sin, zeig wie, und sag: „Gott grüessich, Her
Pfarer!“

Jez gohts Thuemrige zu, jez witer in d'Lörecher Matte.
Sieh dich das ordelig Städtli mit sine Fenstern und Sieble,
und die Basler Here dort uf der staubige Stroße,
wie sie riten und fahren? Und sieh dich dort 's Stettener-
Wirthshus!

Worum wirsch so still und magisch nit dure go luege?
Gell, de sieh dich sel heilig Ehrük vo witem und trausch nit,
möchtisch lieber z'ruck, as fürsü! Lof der nit gruse!
's wäht nit lang, so stöhn mer frei uf schwizrischem Bode.

Aber wie de gohst vom Bergwerch abe go Schopfe,
bis an Stetten aben uf diner feine Landstroß,
bald am linke Bord, bald wieder ehnen am rechte
zwischenem Faschinat, wirsch alliwil größer und schöner,
freudiger alliwil, und schaffig, was me cha sage.
Wo di lieblichen Othem weht, wie färbt si der Nase
grüener rechts und links, wie stöhn mit chräftige Triebe
neui Chrüter uf, wie prangen in höhere Farbe
Bluemen ohni Zahl! De Summer-Vögle thut d'Wahl weh.
Wechslet nit der Glee mit goldene Chettene-Blume,
Frauemänteli, Hasebröbli, würzige Ghümmi,
Sunneblume, Habermark und Dolden und Ruchgras?
Glyzeret nit der Thau uf alle Spizen und Halme?
Wattet nit der Storch uf hohe Stelze derzwische?
Ziehn si nit vo Berg zu Berg in lange Reviere
feisti Matte Stunde wiit und Tauen an Tauen?

Und derzwische stöhn scharmanti Dörfer und Ghilchthürn.
's Brombecher Mummeli chunnt, es chöme Lörecher Köppli,
fresse der us der Hand, und springen und tanze vor
Freude,

und vo Baum zu Baum, vo Zell bis füre go Rieche
halte d'Wögeli Jude=Schuel, und orglen und pffise.
D'Brombecher Linde lit, der Sturmwind het sie ins Grab
gleit.

Aber rechts und links, wie schwanken an flachere Keine
Kocken= und Weizehalm! Wie stöhn an sunnige Halde
Neben an Neben uf! Wie woget uf höhere Berge
rechts und links der Buchewald und dunkleri Eiche!
D's isch alles so schön, und überal anderst und schöner!
Feldbergs Tochter, wo de bisch, isch Nahrig und Lebe!

Neben an der usen und neben an der abe
gigst der Wage, d'Geisse chlöpft, und d'Sägesse ruschet,
Und de grüepfisch alli Lüt, und schwäpisch mit alle.
Stoht e Mühli näumen, en Dehli oder e Kibi,
Drothzug oder Gerste=Stampfi, Sägen und Schmidte,
lengsch mit biegsamen Arme, mit glentfeme Fingere dure,
hilffsch de Müllere mahlen und hilffsch de Meidlene ribe,
spinnsch mer's Husemer Ise, wie Hanf in gschmeidigi
Fäde.

Eicheni Blütschi versägsch, und wandelt 's Ise vom Föür=
herd
uffen Ambos, lüpfisch de Schmiede freudig der Hammer,
singsch derzu, und gersch ke Dank, „Gott grüepfisch, Gott
bhüetich!“

Und isch näume ne Bleichi, se losch di das au nit ver=
drieße,
chuuchisch e bizzeli duren, und hilffsch der Sonne no
bleiche,
aß sie fertig wird, sie isch gar grüselich landsem!

Aber solli eis, o Wiese, sage, wie 's ander,
nu se seig's bikennt! De hesch au bsunderi Feste,
's chlage's allt Lüt, und sagen, es sei der nit z'traue,
und wie schön de seisch, wie lieblich dini Gebehrde,
stand der d'Wosget in den Auge, sage sie alli.
Eb men umluegt, chresmisch näumen über d'Faschine,
oder rupfsch sie us, und bahnsch der bsunderi Fueßweg,
holsch de Lüte Stei uf d'Matte, Zaspis und Feldspat.
Hen sie näume gmeiht, und hen sie gwarbet und
g'schöchlet,

holsch's und treisch's de Noehere duren Arfel um Arfel.
's sagen au e Theil, de seigisch glücklich im Finde
uf de Bänke, wo nit g'wünscht sind, aber i glaubs nit.
Mengmol haseliersch, und 's mueß der alles us Weg goh!
öbbe rennsch e Hüslü nieder, wenns der im Weg stoht.

Wo de gohsch, und wo de stohsch, isch Balgen und Balge.
Feldbergs Tochter, los, de bisch an Tugend und Fehler
zutig, chunnts mer halber vor, zum Manne, wie wär's echt?
Zeig, was machsch für Neugli? Was zupfsch am sidene
Bendel?

Stell di nit so närrsch, du Dingli! 's meint no, me
wüß nit,

aß es versprochen isch, und aß sie enander scho bstellt hen?
Meinsch, i chenn di Holderstock, di chräftige Bursch nit?

Ueber hochi Felsen, und über Stuuden und Hecke
eis Gangs us de Schwizerberge gumpet er z'Rhined
aben in Bodensee, und schwimmt bis füre go Chostanz,
seit: „I mueß mi Meidli ha, do hilft nüt und batt nüt!“
Aber oben an Stei, se stigt er in landseme Schritte
wieder us em See mit sufer gwäschene Fueße,
Diesehofe gfallt em nit und 's Chloster dernebe,
furt Schafhuse zue, furt an die zackige Felse.
An de Felse seit er: „Und 's Meidli mueß mer werde!

„Lilb und Lebe wogi dra und Ehrezen und Brusttuech.“
Seits, und nimmt e Sprung. Jez bruttlet er abe go
Rhinau;
trümmelig isch em worde, doch chunnt er witerß und
witerß.

Eglisau und Chaiserstuehl und Zurzi und Waldshuet
het er scho im Aede, vo Waldstadt lauft er zu Waldstadt,
jez an Ehrenzuech aben in schöne breite Reviere,
Basel zue. Dört wird der Hochzeit=Zedel gschriebe.
Gell, i weiß es! Bisich im Stand und läugnisch, was
wohr isch?

Hätti z'rothe gha, 's wär z'Wil e schicklige Maß gfi;
's het scho menge Briggem si gattig Brüttele go Wil
gfüehrt,
usem Züri=Viet, vo Liestel aben und Basel,
und isch jez si Ma, und 's chocht em d'Suppen und
pfllegt em
ohni Widerred vo mine gnädige Here.

Aber di Vertraue stoht zum Chlei=Hüniger Pfarer.
Wie de meinsch, se göhn mer denn dur d'Riechemer
Matte!

Lueg, isch sel nit d'Chlübi, und chunnt er nit ebe
dört abe?

Jo er ischs, er ischs, i hörs am freudige Brusche!
Jo er ischs, er ischs mit sine blauen Auge,
mit de Schwizer=Hosen und mit der sammete Ehreze,
mit de christolene Chnöpfen am perlesfarbige Brusttuech,
mit der breite Brust, und mit de chrästige Stöße,
's Gotthards große Bueb, doch wie ne Rothsher vo Basel,
stolz in sine Schritten und schön in sine Gebehrde.

O wie chlopft der di Herz, wie lüpft si di flatterig
Halstuech,
und wie stigt der d'Röthi jez in die liebliche Bade,

wie am Himmel 's Morgeroth am duftige Maitag!
Gell, de bischem hold, und gell, de besch ders nit vor=
gstellt,
und 's wird der wohr, was im verborgene Stübli
d'Geister gsunge hen, und an der silberne Wagle!
Halt di numme wohl! — I möcht der no allerlei sage,
aber 's wird der windeweh! Di Kerli, di Kerli!
Förchsch, er lauf der furt, se gang! Mit Thränen im
Neugli
ruefts mer: „Bhüetdi Gott!“ und fällt em freudig an
Buese.
Bhüetdi Gott der Her, und folgmer, was i der gseit ha!

Freude in Ehren.

Ne G'sang in Ehre,
wer will's verwehre?
Singt 's Thierli nit in Hurst und Raft,
der Engel nit im Sterne=Glast?
E freie frohe Mueth,
e gsund und fröhlich Bluet
goht über Geld und Guet.

Ne Trunk in Ehre,
wer will's verwehre?
Trinkt 's Blüemli nit si Morgethau?
Trinkt nit der Bogt si Schöppli au?
Und wer am Werchtig schafft,
dem bringt der Nebesaft
am Suntig neuu Ehraft.

Ne Thuß in Ehre,
wer will's verwehre?
Chüßt 's Blüemli nit si Schwesterli,
und 's Sternli nit si Nöchberli?
In Ehre, hani gseit,
Und in der Unschuld G'leit,
mit Zucht und Sittsemkeit.

Ne freudig Stündli,
ischs nit e Fündli?
Jez hemmers und jez simmer do;
es chunnt e Zit, wirds anderst gob.
's wäht alles churzi Zit,
der Ghilchhof isch nit wit.
Wer weiß, wer bal dört lit?

Wenn d'Glocke schalle,
wer hilftis alle?
D gebis Gott e sanfte Tod!
e rüehig Gwisse gebis Gott,
wenn d'Sunn am Himmel lacht,
wenn alles blicht und chracht,
und in der letzte Nacht!

Die Irrlichter.

Es wandlen in der stille dunkle Nacht
wohl Engel um, mit Sterneblueme b'chrönt,
uf grüene Matte bis der Tag verwacht,
und do und dört e Betzit-Glocke tönt.

Sie spröche mitenander deis und das,
sie machen öbbis mitenander us;
's fin gheimt Sache, niemes rothet, was?
Druf göhn sie wieder furt, und richte's us.

Und stoht ke Stern am Himmel und ke Mon,
und wemme nümme sieht, wo d'Nußbaum stöhn,
müen selli Marcher usem Füür an d'Frohn,
sie müen den Engle zünde, wo sie göhn.

Und jedem hangt e Bederthalben a,
und wenn's em öd wird, lengt er ebe dri,
und bißt e Stückli Schwefelschnitten a,
und trinkt e Schlückli Treber-Brentewi.

Druf pußt er d'Ehnören amme Tschäubli ab,
hui, flackerets in lichte Flammen uf,
und, hui, gohts wieder d'Matten uf und ab,
mit neue Chräfte, d'Matte ab und uf.

's isch chummliger so, wenn eim vorem Fuesß
und vor den Auge d'Togge selber rennt,
aß wemme sie mit Hände trage muesß,
und öbbe gar no d'Finger dra verbrennt.

Und schritet spot e Mensch dur d'Nacht derher,
und sieht vo witem scho die Kerli gob,
und betet liäli: „Das walt Gott, der Herr“ —
„Ach, bleib bei uns!“ — im Wetter fin sie do.

Worum? Sobald der Engel bete hört,
se heimelets en a, er möcht derzu.
Der füürig Marcher blieb jo lieber dört,
und wenn er chunnt, so hebt er d'Ohre zu.

Und schritet öbsch e trunkne Ma dur d'Nacht,
er fluecht und sappermentet: „Chrüz und Stern“
und alli Zeichen, aß der Bode chracht,
sell hörte wohl der füürig Marcher gern.

Doch wirde em nit so guet. Der Engel seit:
„Furt, weibli furt! Do magi nüt dervo!“
Im Wetterleich, sen isch der wiit und breit
fei Marcher meh, und au fei Engel do.

Doch goht me still si Gang in Gottis G'leit,
und denkt: „Der chönnet bliiben oder cho,
„ne jede weis si Weg, und 's Thal isch breit,“
sell isch's vernünftigst, und sie lön ein go.

Doch wenn der Wunderwiß ein öbbe brennt,
me lauft im Uhverstand den Engle noh,
sel isch ene wie Gift und Poperment;
im Augeblick se lön si alles stoh.

Z'erst sage sie: „Denkwol, es isch si Weg,
„er goht verbei, mer wen e wenig z'ruck!“
So sage sie, und wandle still us Weg;
und sider nimmt der füürig Ma ne Schluck.

Doch folgt me witerß über Steg und Bort,
wo nummen au der Engel goht und stoht,
se seit er z'lest: „Was gilts, i find en Ort,
„du Lappi, wo di Weg nit dure goht?“

Der Marcher mueß vora, mit stillem Tritt,
der Engel hinterher, und lauft me no,
se finkt men in e Gülle, 's fehlt si nit.
Jez weis di B'richt, und jez chasch wieder gob!

Nei, wart e wenig, 's chunnt e gueti Lehr!
Bergiß mers nit, schribß lieber in e Buech!
Zum Erste sagi: Das walt Gott der Her,
isch allwil no besser, as e Fluech.

Der Fluech jagt d'Engel mittem Heil dervo;
ne chrisfli Smüeth und 's Bete zieht sie a;
und wemme meint, me seh ne Marcher cho,
's isch numme so d'Latene verne dra.

Zum Anderen, und wenn en Ehre-Ma-
ne Gschäft für ihn ellei z'verrichte het,
se loß en mache, was gohts di denn a?
Und loß nit, wemme mittem Nocher redt!

Und goht me der us Weg, so lauf nit no!
Gang diner Wege furt in Gottis G'leit!
's isch Ueberstand, me merkt's enanderno,
und 's gilt en Uehr. Sag, i heig ders gseit.

Das Liedlein vom Kirschbaum.

Der Liebgott het zum Fruehlig gseit:
„Gang, deck im Würmli au si Tisch!“
Druf het der Chriesbaum Blätter treit,
viel tuusig Blätter grünen und frisch.

Und 's Würmli, usem Ei verwacht's,
's het gschlossen i sin Winterhuus,
es streckt si, und speert 's Müüli uf,
und ribt die blöden Augen us.

Und druf se hets mit stillem Zahn
am Blättli gnagt enanderno
und gseit: „Wie ist das Grües so guet!
mer chunnt schier nümme weg dervo.“

Und wieder het der Liebgott gseit:
„Deck jez im Immlli au si Tisch!“
Druf het der Chriesbaum Blüethe treit,
viel tuusig Blüethe wiiß und frisch.

Und 's Immli sieht's und fliegt druf hi
früeh in der Sunne Morgeschin.
Es denkt: „Das wird mi Kaffee sy,
sie hend doch chosper Porzelin!“

Wie sufer sind die Chächli gschwenkt!
Es streckt si troche Züngli dri,
es trinkt und seit: „Wie schmeckts so süeß!
Do mueß der Zucker wohlfel sy.“

Der Liebgott het zum Summer gseit:
„Gang, deck im Spägli au si Tisch!“
Druf het der Chriesbaum Früchte treit,
viel taufig Chriesi roth und frisch.

Und 's Spägli seit: „Isch das der Bricht?
Do sitzt me zue und frogt nit lang.
Das git mer Chraft in Mark und Bei,
und stärkt mer d'Stimme zu neuem Gsang.“

Der Liebgott het zum Spöttlig gseit:
„Kuum ab, sie hen jez alli g'ha!“
Druf het e chüele Bergluft gweiht,
und 's het scho chlini Riiße g'ha.

Und d'Blättli werde gel und roth,
und fallen eis em andre no;
und was vom Boden obfi chunnt,
mueß au zum Bode nidfi goh.

Der Liebgott het zum Winter gseit:
„Deck weidli zue, was übrig isch!“
Druf het der Winter Flocke gstreut. —

Der Schmelzofen.

Sez brennt er in der schönsten Art,
und 's Wasser ruuscht, der Blosbalg gahrt,
und bis aß d'Nacht vom Himmel fällt,
se wird die ersti Maße halt.

Und 's Wasser ruuscht, der Blosbalg gahrt;
i ha druf hi ne Gulde g'spart.
Gang, Chüngi, lengis alte Wi,
mer wen e wengli lustig sy!

Ne Freudestund isch nit verwehrt;
me g'nießt mit Dank, was Gott bischert,
me trinkt e frische frohe Mueth,
und druf schmeckt wieder 's Schaffe guet.

E Freudestund, e gueti Stund!
's erhaltet Lib und Chräfte gsund;
doch mueß es in der Ordnig geh,
sust het me Schand und Leid dervo.

E frohe Ma, ne brave Ma!
Sez schenket i, und stoßet a:
„Es leb der Marggrof und si Huus!“
Zieht d'Chappen ab, und trinket us!

Ne bessere Her treit d'Erde nit,
's isch Sege, was er thuet und git,
i cha's nit sage, wieni sott:
Vergelts em Gott! Vergelts em Gott!

Und 's Bergwerch soll im Sege stoh!
's het menge Burger 's Brod dervo;
Der Her Inspekter lengt in Trog,
und zahlt mit Freud, es isch lei Frog.

Drum schenket i, und stoßet a!
Der Her Inspekter isch e Ma,
mit üfers Gattigs Lüte g'mei,
und fründli gege Groß und Chlei.

Er schafft e guete Wi uss Wert,
er holt en über Thal und Berg,
er stellt en luter uffs Tisch,
und mißt, wie's recht und billig isch.

Sell isch verbei, der Ma am Fүүr
mueß z'trinke ha, wärs no so thүүr.
Es rislet menge Tropfe Schweiß,
und wills nit go, men ächzet eis.

Me streift der Schweiß am Ermel ab,
me schnufet, d'Bälg verstuune drab,
und mengi liebi Mitternacht
wird so am heiße Herd verwacht.

Der Schmelzer isch e plogte Ma,
drum bringem's ein, und stoßet a:
Gsegott! Vergiß di Schweiß und Ach!
's het jeden andren au si Sach.

Am Zahltag theiltisch doch mit ke'm;
und bringsch der Lohn im Mastuch heim,
se luegt di d'Marei fründli a,
und seit: „I ha ne brave Ma!“

Druf schlacht sie Ciern=Anten i,
und sträut e wenig Imber dri;
sie bringt Salat und Grüebe dra,
und seit: „Jez isß, du liebe Ma!“

Und wenn e Ma si Arbet thuet,
se schmeckt em au si Esse guet.
Er tuuschte nit in Leid und Lieb
mit mengem riche Galgedieb.

Mer siße do, und 's schmektis wohl.
Gang, Ghüngeli, leng no nemol,
wil doch der Dfe wieder goht,
und 's Erz im volle Ghübel stoht!

So brenn er denn zu gueter Stund,
und Gott erhalt ich alli gsund,
und Gott bewahr ich uf der Schicht,
aß niemes Leid und Unglück gschicht!

Und chunnt in strenger Winterszit,
wenn Schnee uf Berg und Firste lit,
en arme Bueb, en arme Ma,
und stoht ans Fүүr, und wärmt si dra,

Er bringt e paar Grumbireli,
und leit's ans Fүүr, und brotet sie,
und schloft bi'm Sezer uffem Erz —
schlof wohl, und tröst der Gott di Herz!

Dört stoht so ein. Chumm, arme Ma,
und thuenis Bscheid, mer stoßen a!
Gsegott, und tröst der Gott di Herz!
me schloft nit lieblich uffem Erz.

Und chunnt zur Zit e Biderma
ans Fүүr, und zündet 's Pffli a,
und setzt si näume ane mit,
se schmeck's em wohl, und — brenn di nit!

Doch fangt e Buebli z'rauchen a,
und meint, es chönns, as wie ne Ma,
se macht der Schmelzer churze Bricht,
und zieht em 's Pffli usem Gsicht.

Er feits ins Fүүr, und balgt derzu:
„Geshs au scho glehrt, du Lappi, du!
„Sug amme Störzli Habermark;
„Weisch? Habermark macht d'Buebe stark!“

's isch wohr, 's git mengi Churzwil mehr
am Sunntig no der Ghinderlehr,
und strömt der füürig Isebach
im Sand, es isch e schöni Sach.

Frog menge Ma: „Sag, Nocher, he!
„hesch au scho Ise werde seh
„im füür'ge Strom der Forme no?“
Was gilts, er cha nit sage: Jo!

Mir wüsse, wie me 's Ise macht,
und wie's im Sand zu Maßle bacht,
und wieme's druf in d'Schmidte bringt,
und d'Luppen unterm Hammer zwingt.

Jetz schenket i, und stoßet a:
Der Hammermeister isch e Ma!
Wär Hammerschmied und Zeiner nit,
do läg e Sach, was thät me mit?

Wie giengs im brave Hamberchsma?
's mueß jede Stahl und Ise ha;
und mueß der Schnider d'Modle ge,
sen ischs au um si Nahrig gscheh.

Und wenn im früeiche Morgeroth
der Buur in Feld und Fuhre stoht,
se mueß er Charst und Haue ha,
sust isch er e verlorne Ma.

Zum Broocher bruucht er d'Wägese,
zum Meise bruucht er d'Sägese,
und d'Sichle, wenn der Weize bleicht,
und 's Messer, wenn der Trübel weicht.

So schmelzet denn, und schmiedet ihr,
und danklich Gott der Her derschür!
Und mach en andre Sichle drus,
und was me bruucht in Feld und Hus!

Und numme keini Sebel meh!
's het Wunde gnueg und Schmerze ge.
's hinkt mengen ohni Fueß und Hand,
und menge schloft im tiefe Sand.

Kei Hurlibaus, kei Füsi meh!
Mer hen 's Lamento öbbe gseh,
und ghört, wie's in de Berge chracht,
und Mengste gha die ganzi Nacht.

Und glitte hemmer, was me cha;
drum schenket i und stoßet a:
Uf Völker-Fried' und Einigkeit
von nun a bis in Ewigkeit!

Jez zahlemer! Jez göihmer hei,
und schaffe hüt no allerlei,
und dengle no bis tief in d'Nacht,
und meihe, wenn der Tag verwacht.

Der Morgenstern.

Woher so früch, wo ane scho,
Her Morgestern, enanderno,
in diner glitzrige Himmelstracht,
in diner guldige Lockpracht,
mit dinen Auge chlor und blau
und sufer g'wäschen im Morgethau?

Gesich gmeint, de seisch elleinig do?
Nei weger nei, mer meihe scho!
Mer meihe scho ne halbi Stund;
früeih uffsto isch de Gliedre gsund,
es macht e frische frohe Mueth,
und d'Suppe schmeckt eim no so guet.

's git Lüt, sie dose frili no,
sie chönne schier nit use cho.
Der Mähder und der Morgestern
stöhn zitli uf und wache gern,
und was me früeih um Bieri thuet,
das chunnt eim z'Nacht um Müni guet.

Und d'Bögeli sin au scho do,
sie stimmen ihri Pfifli scho,
und uffem Baum und hinterm Hag
seit eis im andre guete Tag!
Und 's Turteltübli ruukt und lacht,
und 's Betzitglöckli isch au verwacht.

„Se helfis Gott, und gebis Gott
„e guete Tag, und bhüetis Gott!
„Mer beten um e christlig Herz,
„es chunnt eim wohl in Freud und Schmerz;
„wer christli lebt, het frohe Mueth:
„der lieb Gott stobt für alles guet.“

Weisch, Jobbli, was der Morgestern
am Himmel suecht? Me seits nit gern!
Er wandlet imme Sternli no,
er cha schier gar nit vonem lo.
Doch meint si Muetter, 's müeß nit sy,
und thuet en wie ne Hüenli i.

Drum stoht er uf vor Tag, und goht
si'm Sternli no dur's Morgeroth.
Er sucht, und 's wird em windeweh,
er möcht em gern e Schmügli ge,
er möcht em sagen: I bi der hold!
es wär em über Geld und Gold.

Doch wenn er schier gar bynem wär,
verwacht si Muetter handumchehr,
und wenn sie rüest enanderno,
sen isch mi Bürstli niene do.
Druf slicht sie ihre Ehranz ins Hoor,
und lueget hinter de Berge vor.

Und wenn der Stern si Muetter sieht,
se wird er todesbleich und flieht;
er rüest si'm Sternli: Bhüetdi Gott!
Es isch, aß wenn er sterbe wott.
Jez, Morgestern, hesch hohi Zit,
di Muetterli isch nümme wit.

Dört chunnt sie scho, was hani gseit,
in ihrer stille Herlichkeit.
Sie zündet ihre Strahlen a,
der Ghilchthurn wärmt si au scho dra,
und wo sie fallen in Berg und Thal,
se rüehrt si 's Leben überall.

Der Storch probiert si Schnabel scho,
„de chasch's perfekt, wie gester no!“
und d'Chemi rauchen au alëgmach;
hörsch 's Mühlrad am Erlebach,
und wie im dunkle Buechewald
mit schwere Streiche d'Holzar fällt?

Was wandelt dört im Morgestrah
mit Tuech und Chorb dur's Mattethal?
's find d'Meidli jung, und flink und froh,
sie bringe weger d'Suppe scho,
und 's Anne Meili vornen a,
es lacht mi scho vo witem a.

Wenn i der Sunn ihr Buebli wär,
'und 's Anne Meili chäm ung'fähr
im Morgeroth, ihm giengi no,
i müeßt vom Himmel abe cho;
und wenn au d'Muetter balge wott,
i chönnts nit lo, verzeih mer's Gott!

Der Sperling am Fenster.

Zeig, Ghind! Wie het sel Spätzli gseit?
Weisch's nümme recht? Was luegsch mi a?
„'s het gseit: I bi der Vogt im Dorf,
„i mueß von Allem d'Vorles ha.“

Und wo der Spöttlig seit: 's isch guueg!
Was thuet mi Spaz, wo d'Vorles het?
„Er liest am Bode d'Brösl uf,
„sust müeßt er hungerig in's Bett.“

Und wo der Winter d'Felder deckt,
was thuet mi Spaz in finer Noth?
„Er pöpperlet am Fenster a,
„und bettlet um e Stückli Brod.

„Gang gib em, Muetter, 's friert en sust.“ —
Zeig, sag mer z'erst, 's pressiert nit so,
Wie chunnt's der mit dem Spägli vor?
Meinsch nit, es chönnt eim au so goh?

Chind, wird's der wohl, und 's goht der guet,
Sag nit: i bi ne riche Her,
und isß nit Brotis alli Tag!
's chönnt anderst werde, handumcher.

Isß nit de chrosplig Kampf vom Brod,
und loß die weiche Brosme stoh!
— de hesh's im Bruuch — es chunnt e Zit,
und wenn de's hättsch, wie wärsch so froh!

Ne blaue Mäntig währt nit lang,
und d'Wuche het no mengi Stund,
und mengi Wuche lauft dur's Dorf,
bis Jedem au si letzte chunnt.

Und was men in si'm Früehlig lehrt,
me treit nit schwer, und het's emol;
und was men in si'm Sommer spart,
das chunnt eim in si'm Spöttlig wohl.

Chind, denk mer dra, und halt di guet!
„O Muetter, lueg! der Spaß will goh!“
Se gang er! Leng die Hirse dört,
und streu' em! Er wird wieder cho!

Der Charfunfel.

Wo der Metti si Tuback schnäglet, se lueget en d'Marei fründlig und bittwils a: „Verzehlis näumis, o Metti, „weisch, so wieder wie necht, wo's Ghüngi het welle verschlofe!“

D'rüber rucke 's Ghüngi, und 's Anne Bäbi und d'Marei mit de Ghunklen an's Liecht, und spanne d'Saiten, und striche

mittem Schwärtli 's Rad, und zupfen enander am Ermel. Und der Jobbi nimmt e Hampfle Liechtspöhn, und setzt si nebene Liechtstock hi, und seit: „Das willi verrichte.“

Aber der Hans Ferg lit de lange Weg überen Dfe, lueget aben und denkt: „Do obe höri's am beste, „und bi niemes im Weg.“ Druf, wo der Metti si Tuback gschnitte het, und 's Pffli gfüllt, se chunnt er an Liechtspöhn,

und hebt 's Pffli d'runter, und trinkt in gierige Züge, bis es brennt. D'ruf druckt er 's Fүүr mit de Fingere abe, und macht 's Deckel zu. „Se willi denn näumis verzehle,“ seit er, und sikt nieder, „doch müender ordeli still sy, aß i nit verstuun, ebs us isch; und du dört obe, pack di vom Ofen abe! Hesch wieder ntene ke Platz gwüßt?“

Isch's der z'wohl, und glust's di wieder no nem Charfunfel? Numme ken, wie sell ein gsi isch, woni im Sinn ha. — 's isch e Plätzli näumen, es goht nit Ege no Pflueg druf, Hurst an Hurst scho hundert Johr und giftigi Chrüter, 's singt kei Trostle drinn, kei Summervögeli bsuecht sie; breite Dosche hüete dört e zeichnete Körper. 's wär kei ungschickt Bürschli gsi, sel seit me, doch seig er

zittlich ins Wirthshus gwandlet, und über Bibel und
Sfangbuech
fin em d'Charte gsi am Samstag z'Oben und Sunntig.
Flueche het er chönne, ne Her im ruffige Chemi
hätt si bsegnet und betet, und d'Sternen am Himmel hen
zittert.

's het emol im grüne Rod e borstige Jäger
zugluegt, wie sie spiele. Mit unerhörte Flueche
het der Michel Stich um Stich und Büepfli verlohre.
„Du vertlauffsch mer nit!“ seit für si selber der Grünenrod.
d'Wirthene het's no gehört, und denkt: „Isch's öbbe ne
Werber!“

's isch kei Werber gsi, der werdet's besser erfahre,
wenn der Michel gwibet het, und 's Gütli verlumpet.
Was het 's Stroßwirths Tochter denkt? Sie het em us
Liebi

Hand und Fowort ge, doch nit us Liebi zum Michel,
nei, zu Vater und Muetter, es isch ihr Willen und
Wunsch gsi.

Sellen Oben isch's in schwere Sidanke vertschlofe,
felli Mitnacht het's e schwere bidütsene Traum gha.
's isch em gsi, es chöm vo Staufe füren an d'Landstroß;
an der Landstroß goht e Chapeziner und betet.
„Schenkt mer au ne Helgli, Her Vater, went der so
guet sy!“

„Bini nit e Bruut? 's cha si, 's het gueti Bidütig.“
Landsem schüttlet si Chopf der Vater, und unter der Chutte
lengt er e Hampfle voll Helge. „Do zieh der selber
ein use!“

Seit's, und wones zieht, so lengt's in schmuzigi Charte.
„Hesch echt 's Gäßtei=As? 's bidütet e rothe Charfunkt;
's isch kei guete Schid.“ — „Jo weger,“ seit es, „das hani.“
Wieder seit der Vater: „Ec zieh denn anderst, o Brüütli!“

„Hesch echt siebe Chrüz?“ — „Jo weger,“ seit es und
süfzget, —

„Tröst di Gott, zieh anderst! Es chönne no besseri
drinn sy.

„Hesch e bluetig Herz?“ — „Jo weger,“ seit's und er-
schrickt drob. —

„Jez zieh no ne mol, 's cha sy, di Heilige chunnt no!

„Isch's der Schuflebuech?“ — „Es wird wol, bschauet
en selber!“ —

„Jo, de hesch en! Tröst di Gott! Er schuflet di abe.“
So het's im Rätterli traunt, und so het's felle mol
gshlofe.

Stroßwirths Tochter, was hesch denkt, und hesch mer en
doch gno?

Jo, es het jo müeßen und gseit: „Ins Here Gotts Name!

„No de siebe Chrüzen und hinterem bluetige Herze
chunnt mi Heilige, will's der Her, und schuflet mi abe.“

Zerst hätt's möge go. Zwor mengmol het no der Michel
gspielt und trunke, bis gnueg, und gfluecht, und 's Rät-
terli ploget.

Mengmol isch er in si gange, wenn's en mit Thräne
bittet het, und bete. Ne mol se seit er: „Jez willi

„mit der affordieren, und d'Charte willi verflueche.

„Soll mi der T. . . . hole, so bald i eini me arüehr!

„Aber in's Wirthshus gangi, sel willi, sel chani nid mide.

„Grums und hül, so lang's der gfallt, i cha der nit helfe!“

Het er 's Erst nit ghalte, sen isch er im Andere
treu gsi.

Woner in's Wirthshus chunnt, se sitzt mi borstige Grünenrock
hinter'm Tisch, selb dritt, und müschnet d'Charten, und
rüeft em:

„Bisch mer e Kammerad, se chumm, se wemmer eis
make!“

„Ich nit!“ seit der Michel, „Was Margreth, leng mer
e Schöppli!“

„Du nit?“ seit der Grünen. „Chumm numme, bis de
di Schoppe

„trunke hesch, und 's goht um nüt, mer mache für
Churzwil!“

„Se,“ denkt bynem selber der Michel, „wenn es um
nüt goht,

„sel isch jo nit gspielt,“ und setzt si nebene Grünenrock.

's chunnt e Chnab an's Fenster mit lockiger Stirnen und
rüeft em:

„Meister Michel, uf e Wort! Der Stroßewirth
schickt mi!“

„Schick en wieder,“ seit er, „i weiß scho, was er im
Chopf het!

„Wer spielt us, und was isch Trumpf, und gstoche das
Gäste!“

Druf und druf! Z'legt seit der Grünen: „Was bisch du
ne Glückschind!

„Möchtisch nit umme Chrüger mache?“ — Sell isch jez
eithue,

denkt der Michel, gspielt isch gspielt, und seit: „Es isch
eithue!“

„Chömet,“ rüeft der Chnab, und pöpperlet wieder am
Fenster,

„nummen uf en einzig Wörtli!“ — „Los mi unghet jez!

„Chrüß im Baum, und Schufle no, und no ne mol
Schufle!“

Und so goht's vom Chrüger bis endli zu der Doblone.

Wo sie uffstöhn, seit der Grünenrock: „Michel, i cha di

„jez nit zahle. Magsch derfür mi Fingerring bhalte,

„bis i en wieder lös. Es sin verborgeni Chräfte

„in dem rothe Charfunkel. D lueg doch, wiener ein a'blizt!“

's dritmol chlopft's am Fenster: „O Michel, hömet,
will's Zit isch!“

„Loß en schwäge,“ seit der Grünenrock, „wenn er nit
goh will!“

„Nimm du do mi Fingerring, und wenn de kei Chrüzer
Geld deheim, und niene hesch, es cha der nit fehle.

„Wenn der Ring am Finger steckt, und wenn de in Sack
lengsch

„alli Tag emol, se hesch e bairische Thaler.

„Nummen an keim Fyrtig, i wott der das selber nit rothe.

„Chasch mi woters bruuche, se rüef mer numme! I hör di.

„Heißt nit Bizli Buzli, und hani d'Ohre nit bymer?“

Sieder briegget d'Frau deheim im einsame Stübli,
und list in der Bibel und im verrissene Betbuech,
und der Michel chunnt und schändet: „Findi di wieder
an di'm ewige Beten und dunderstiefige Hüle?

„Lueg do, was i gunne ha, ne rothe Charfunktel!“

's Rätterli verschrickt: „O Jesis,“ seit es, „was siehnt!
„'s isch kei guete Schick!“ — und sinnt dernieder in
Ohmacht.

Wärsch doch nümme verwacht, wie munge bittere
Chummer

hätt'sch verschlofen, armi Frau, wo diner no wartet!

Jez wird's tägli schlimmer. Uf alle Märte flankiert er,
alli Ghülbene bsucht er, und wo me ne Wirthshus bi-
trittet,

z'Macht um Zwölfi, Vormittag und z'Oben um Vieri,
sigt der Michel dort, und müschlet trügliche Charte.

's Ghind verwildert, 's Güteli schwindet, Acker um Acker
chunnt an Stab und d'Frau vergohnt in bittere Thräne.

Gohnt er öbbe heim, git's schnödi Reden und Antwort:

„Chunnsch, du Lump?“ Und so und so. — Mit trun-
kene Lippe

fluecht der Michel, schlacht si Frau. Jez muess er zum
Pfarer,

jez vor Oberamt, und mittem Haschierer im Thurn zue.
Gohr er schlimm, se chunnt er ärger, wennem der Buzli
Buzli wieder d'Ohre striicht, und Gallen in's Bluet mischt.

So währt's siebe Johr. Emol, se bringt en der Buzli
wieder ussem Thurn, und „Allo! göhn mer in's Wirthshus,
„eb de heim chunnsch mit de Streiche, wo sie der ge hen!
„Was der d'Frau zum Willkumm g'chocht het, wird di
nit brenne.

„Los, de duursch mi; wenn i dra denk, 's möcht mi ver-
sprenge,

„wie's der goht, und wie der d'Frau di Lebe verbittert.

„So ne Ma, wie du, wo 's Tags si Thaler verthue cha.

„Glückli bisch im Spiele, doch no nem leidige Sprüchwort
„mittem Wibe hesch's nit troffe, chani der sage.

„Wärsch ellei, wie hätt'sch's so guet, und lebtisch so
rüehig!

„'s pin'get di, me sieht der's a, und d'Odere schwelle.

„Trink e Schlückli Brenz, er chüelt der öbbe di Fast ab!“

Aber d'Frau deheim, mit z'semegschlagene Hände
sitzt sie uffem Bank, und luegt dur Thränen an Himmel.

„Siebe Johr und siebe Chrüz!“ so schluchzget sie
endli,

„'s wird mer redli wohr, und Gott im Himmel well's ende!“

Seit's und nimmt e Buech und betet in Todesgidanke.

D'rüber schnellt der Michel d'Thür uf, und fürchterli
schnauzt er:

„Hülsch au wieder? Du hesch's nöthig, falsche Canali!

„Surchrut hoch mer!“ 's Kätterli seit: „'s isch niene
kei Fүүr meh.“ —

„Surchrut willi! Lueg, i dreh der 's Messer im Lib um.“ —

„Lieber hüt, as morn. De bringsch mi untere Bode

„ei Weg wie der ander, und 's Buebli hesch mer scho gmordet.“ —

„Di soll der Dunder und 's Wetter in Erdsboden abe verschlage!“

Seit's und zuckt, und sinnlos schwanket 's Rätterli nieder.
„D mi bluetig Herz!“ so stöhnt's no lisl, wo's umfällt.

„Chumm, o Schuflebueb, do hesch mi, schufle mi abe!“

Jez der Michel furt, vom schnelle Schrecken ergriffe,
läuft er in's Feld, der Bode schwankt, und 's raslet im Nußbaum.

„Buzli Buzli, roth mer du!“ so rüeft er. Der Buzli,
hinterem Nußbaum steht er, und chunnt, und froggt en:
„Was fehlt der?“

„D'Rätheri hanni verstoche; jez roth mer, was i soll mache!“

„Isch das alles?“ seit der Buzli. „Weger de chasch ein
„doch verschrecken, aß me meint, was Wunder passiert seig!
„Närsch, jez chasch im Land nit blibe, 's möcht e Ber-
druß geh.

„Isch nit dört der Rhi? Und chumm, ich will di bigleite,
„'s stobt e Schiff am Ostad!“ — Jez stige sie ehnen im
Sunggäu

frisch an's Land, und quer dur's Feld. Im einsame
Wirthshus

brennt e Liecht. „Mer wen doch luege, wer no do in isch,“
seit der Grüen, „wer weiß, do chasch der d'Grille vertribe!“

Aber im Wirthshus siße no spoti nächtligi Gselle,
und 's goht vornen a mit Banketieren und Spiele.

„Chrüß isch Trumpf! Und no ne mol! Und chönnet der
die do?

„Gstoche die! und no ne Trumpf! Und — gstoche das
Herzli!“ —

's isch scho halber Zwölfi. Will ächt mit lockiger Stirne
jez kei Schnab erschine? Mei weger! Michel, es endet!
O, wie spielsch so sölli ungschickt! *Stoche das*
Herzli,

lengt em tief in d'Seel, und alli mol, wenn er e Stich
macht,

wiederholt's der Grünen, und wirft im Michel e Blick zue.
D'rüber warnt's uf Zwölfi. Mit allwil schlechtere Charte
spielt er all'wil schlechter, und zahlt afange mit Chride.
D'ruf hets Zwölfi gschlage. Jez lengt er mit gringletem
Finger

frisch in Sack: „Wer wechslet no ne bairische Thaler?“
Schlehti Münz, Her Michel! Er lengt in glasigi
Scherbe,

thuet e Schrei, und luegt mi Gruus und Schrecke de
Grünen a.

Aber der Buzli leert si Brenntewigläsli und schmazget:
„Michel, chumm jez furt, der Wirth wird wellen in's
Bett geh!

„'s chömme hüt viel Gäst, sie hen e lustige Fyrtig.
„Isch nit Ludwigstag, der fünfzwenzigst Augusti?
„Dreih am Ring, so lang de witt, de bringsch en nit
abe!“ —

O, wie het der Michel glost — e lustige Fyrtig!
O wie het er d'Füesß am Tischbei unte verchlammert!
's hilft nit lang, und thuet nit guet. Mit ängstligem
Bebe

stobt er uf, und seit kei Wort, und göhn mit enander,
vornen a der Grünen, und an de Ferse der Michel,
wie ne Chalb im Metzger folgt zur bluetige Schlachtbank.
Debbe ne Büchseschutz vom Wirthshus stellt en der Buzli.
„Michel,“ seit er, „lueg, es stoht kei Sternli am Himmel!
„Lueg, der Himmel hangt voll Wetter über und über!

„'s goht kei Luft, es schwankt kei Mast, es rüehrt si kei
Läubli,

„und du bisch mer au so still. Ich glaub, de witt bete,
„oder machsch der d'Herthen und isch der 's Leben ver-
leidet?

„Wie de meinsch! Di Wahl isch schlecht, i mueß der's
bikenne.

„Se, do hesch e Messer! I ha's am Bloßemer Märt
gchauft!

„Hau der d'Gurgele selber ab, se chost's di kei Trinkgeld!“

* * *

So het der Metti verzehlt, und mit engbrüstigem Dthem
seit druf d'Muetter: „Bisch bal fertig? Mach mer die
Meidli

„nit so z'försche, 's sin doch numme erdichteti Mährli!“ —

„Jo, i bi jo fertig!“ erwiedert der Metti: „Dört lit er
„mit si'm Ring im Dorne-Ghürst, wo d'Trostle nit
finge.“

Aber d'Marei seit: „O Muetter, wer wird em denn
försche?

„Denksch, i merk nit, was er meint, und was er will
sage?

„Jo, der Bizli Bugli, das isch die bösi Versuechig.

„Lockt sie nit, und fühert sie nit in Sünden und Glend,

„wenn e Mensch nit bete mag, und folgt nit, und
schafft nüt!

„Und der lockig Ghnab isch d'guetti Warnig im Gwisse.

„O, i chenn mi Metti wohl, und fini Sidanke!“

Das Herglein.

Und woni uffem Schniidstuehl sitz,
für Basseltang, und Diechtspöhn schnitz,
se chunnt e Herli wohlgimueth,
und frogt no frei: „Haut 's Messer guet?“

Und seit mer frei no „Guete Tag!“
und woni lueg, und woni sag:
„'s chönnt besser go, und Große Dank!“
se wird mer 's Herz uff eimol chrank.

Und uf, und furt enanderno,
und woni lueg, isch's nümme do,
und woni rüef: „Du Herli, he!“
se git's mer scho kei Antwort meh.

Und sieder schmedt mer 's Esse nit;
stell umme, was du hesch und witt,
und wenn en anders schlofe cha,
se hörri alli Stunde schlah.

Und was i schaff, das grothet nit;
und alli Schritt und alli Tritt,
se chunnt mi'm Sinn das Herli für;
und was i schwätz, isch hinterfür.

's isch wohr, es het e Gsichtli gha,
's verluegti si en Engel d'ra,
und 's seit mit so 'me frele Mueth,
so lieb und süeß: „Haut 's Messer guet?“

Und leider hant's ghört und gseh,
und sellemols und nümme meh.
Dört isch's an Hag und Hurst verbei,
und wilters über Stock und Stei.

Wer spöchtet mer mi Herli us,
wer zeigt mer finer Muetter Hus?
I lauf no, wo i laufe cha,
wer weiß, se triffi's doch no a!

I lauf no alli Dörfer us,
i suech und frog vo Hus zu Hus;
und würd mer nit mi Herli chund,
so würdt ebe nümme gsund.

Der Mann im Mond.

„Lueg, Muetterli, was isch im Mo?“
He, sieh's denn nit, e Ma!
„Jo wegerli, i sieh en scho.“
„Er het e Lschöpli a.“

„Was triibt er denn die ganzt Nacht,
„er rühret jo kei Glied?“
He, sieh's nit, aß er Welle macht?
„Jo, ebe dreiht er d'Wied.“

„Wär i, wie er, i blieb dehei,
„und machti d'Welle do.“
He, isch er denn us üfer Gmet?
Mer hen scho selber so.

Und meinsch, er chönn so, wiener well?
Es wird em, was em ghört.
Er gleng wohl gern — de sufer Gsell
mueß schellewerche dört.

„Was het er bosget, Mütterli?
„Wer het en bannt dörthi?“
Ne het em gseit der Dieterli,
e Nütnuß isch er gsi.

Uffs Bete het er nit viel gha,
uffs Schaffen o nit viel,
und öbbis mueß me triebe ha,
sust het me langi Wiil.

D'rum, het en öbbe nit der Vogt
zur Strof ins Hüsli gspert,
sen isch er ebe z'Chander ghoct
und het d'Butelli gleert.

„Je, Mütterli, wer het em 's Geld
„zu so me Lebe ge?“
Du Märsch, er het in Hus und Feld
scho selber wüsse z'neh.

Ne mol, es isch e Sunntig gsi,
so stobt er uf vor Tag,
und nimmt e Beil, und tummlet si,
und lauft in Vieler Schlag.

Er haut die schönste Buechli um,
macht Bohnestecke drus,
und treit sie furt, und luegt nit um,
und isch scho fast am Hus.

Und ebe goht er uffem Steg,
so ruuscht em öbbis für:
„Jez, Dieter, goht's en and're Weg!
„Jez, Dieter, chumm mit mir!“

Und uf und furt, und fieder isch
kei Dieter wit und breit.
Dört obe stobt er im Gibüsch
und in der Einsamkeit.

Jez haut er junge Buechli um,
jez chuchet er i d'Händ;
jez dreht er d'Wied und leit sie d'rum,
und 's Sufe het en End.

So goht's dem arme Dieterli;
er isch e gstrofte Ma!

„D bhüetis Gott, lieb Mütterli,
„i möcht's nit mittem ha!“

Se hliet di vorem böse Ding,
's bringt numme Weh und Ach!
Wenn's Sunntig isch, se bet und sing,
am Berchtig schaff di Sach.

Die Marktweiber in der Stadt.

I chumm do us 's Rothshere Hus,
's isch wohr, 's sieht proper us;
doch isch's mer, sie heigen o Müeith und Noth
und allerlei schweri Sidanke,

„Chromet süeßen Anke!“
wie's eben überall goht.

So weger, me meint, in der Stadt
seig alles sufer und glatt;
die Here sehn eim so lustig us,
und 's Chrüg isch ebe durane,

„Chromet jungi Bahne!“
mengmol im präperste Hus.

Und wemme gchämpft mueß ha,
goht's, meini, ehnder no a
im Freie duffe, wo d'Sunn o lacht,
und Bluemen und Aehri schwanke,
„Chromet süeßen Anke!“
und d'Sterne flimmere z'Nacht.

Und, wenn der Tag verwacht,
was isch's nit für e Pracht!
Der lieb Gott, meint me, well selber cho,
er seig scho a der Grischone*),
„Chromet grüeni Bohne!“
und chömm jez enanderno.

Und d'Wögeli meine's o,
sie werde so busper und froh,
und sänge: „Herr Gott, dich loben wir!“
und 's glikeret ebe z'send ane;
„Chromet jungi Hahne!“
's isch wohr, me verlueget si schier.

Und faßt e frische Mueth,
und denkt: Gott meint is guet,
sust hätt der Himmel kei Morgeroth;
er willis nummen o üebe.
„Chromet geli Rüebe!“
Mer bruche kei Zuckerbrod.

Und innwendig am Thor
het menge d'Umhäng no vor,
er schloft no tief, und 's traunt em no.
Und ziehn sie der Umhang fürsi,
„Chromet schwarzi Chirsi!“
se simmer scho alli do.

*) Alte Kirche auf einem Bergrücken.

D'rum merke sie's selber schier,
und chömme zum Bläsier
uff's Land, und hole ne frische Mueth
im Adler und bi'm Schwane,
„Chromet jungi Hahne!“
Und 's schmeckene ziemli guet.

Und doch meint so ne Her,
er seig weiß Wunder mehr,
und lueget ein numme halber a.
Es dunkt mi aber, er irr si;
„Chromet süessi Chirsi!“
Mi Hans isch au no e Ma.

Rich sin sie, 's isch kei Frog,
's Geld het nit Platz im Trog.
Mir thuet, bi'm Bluest! e Büesli weh,
bi ihne heisst es: Dublone,
„Chromet grüeni Bohne!“
und hen no alliwil meh.

Was chost en Immis nit?
's heisst numme: Mul, was witt?
Pastetli, Strübli, Fleisch und Fisch,
und Törtli und Makrone,
„Chromet grüeni Bohne!“
Der Platz fehlt uffem Tisch.

Und erst der Staat am Lib!
me cha's nit seh vor Chib.
Lueg numme die chospere Junten a!
I wott, sie schenkte mir sie;
„Chromet schwarzi Chirsi!“
Sie chönnte mini drum ha.

Doch isch eim 's Herz bitrüebt,
se gib em, was em b'liebt,
es schmeckt em nit, und freut en nit;
es goht eim, wie de Ehranke.

„Chromet süeßen Anke!“
Was thuet me denn dermit?

Und het me Ehrüz und Harm,
sen isch me ringer arm;
me het nit viel, und bruucht nit viel,
und isch doch sicher vor Diebe,

„Chromet geli Rüebe!“
Z'lest chunnt men o zum Ziel.

So gell, wenn 's Stündli schlacht?
He jo, 's bringt jedi Nacht
e Morgen, und me freut si druf.
Gott het im Himmel Chrone;

„Chromet grüeni Bohne!“
Mer wen do das Gäßli uf.

Der allzeit vergnügte Tabakraucher.

Im Frühling.

's Bäumlü blüeht, und 's Brünnli springt.
Boß tausig! los, wie 's Vögeli singt!
Me het si Freud und frohe Mueth,
und 's Pffli, nei, wie schmeckt's so guet!

Im Sommer.

Bolli Aehri, wo me goht,
Bäum voll Diefel, wo me stoht!
Und es isch e Hitz und Glueth;
Eineweg schmeckt 's Piffli guet.

Im Herbst.

Chönnt denn d'Welt no besser sy?
Mit si'm Trübel, mit si'm Wi
stärkt der Herbst mi lustig Bluet,
Und mi Piffli schmeckt so guet.

Im Winter.

Winterszit, schöni Zit!
Schnee uf alle Berge lit,
uffem Dach und uffem Guet;
Zustement schmeckt 's Piffli guet.

Der Sommerabend.

D, lueg, wie isch d'Sunn so müed,
lueg, wie sie d'Heimeth abzieht!
D lueg, wie Stral um Stral verglimmt,
und wie sie 's Fazenetli nimmt,
e Wülkli, blau mit roth vermüschet,
und wie sie an der Stirne wüschet.

's isch wohr, sie het au übel Zit,
im Summer gar, der Weg isch wit,
und Arbet findt sie überal,
in Hus und Feld, in Berg und Thal.
's will alles Liecht und Wärmi ha,
und spricht sie um e Segen a.

Meng Blüemli het sie usstaffiert,
und mit scharmante Farbe ziert,
und mengem Immlü z'trinke ge,
und gseit: Gesech gnueg und witt no meh?
Und 's Chäferli het hintenno
Doch au si Tröpfli übercho.

Meng Somechöpfli het sie gsprengt,
und 's zitig Sömlü use glengt.
Hen d'Vögel nit bis z'allerlezt
E Bettles gha, und d'Schnäbel gwetzt?
Und kein goht hungerig ins Bett,
Wo nit si Theil im Ehröpfli het.

Und wo am Baum e Chriesi lacht,
se het sie'm rothi Bäckli gmacht;
und wo im Feld en Aehri schwankt,
und wo am Pfohl e Rebe rankt,
se het sie eben abe glengt,
und het's mit Laub und Bluest umhängt.

Und uf der Bleichi het sie gschafft
hütie und ie us aller Chraft.
Der Bleicher het si selber gfreut,
doch hätt' er nit „vergelt's Gott“ gseit.
Und het e Frau ne Wöschli gha,
se het sie trochnet druf und dra.

's isch weger wöhr, und überal,
wo d'Sägesen im ganze Thal
dur Gras und Halme gangen isch,
se het sie gheuet froh und frisch.
Es isch e Sach, bi miner Treu,
am Morge Gras und z'Oben Heu.

D'rum isch sie jez so sölli müed,
und bruucht zum Schlof ke Obelied;
ke Wunder, wenn sie schnuufst und schwitzt.
Lueg, wie sie dört uff's Bergli sitzt!
Jez lächlet sie zum letzte Mol;
jez seit sie: Schlofet alli wohl!

Und d'unten isch sie! B'hüet di Gott!
Der Guhl, wo uffem Ghilchthurn stoht,
Het no nit gnueg, er bschaut sie no.
Du Wundervitz, was gassch denn so?
Was gilt's, sie thuet der bald derfür,
Und zieht en rothen Umhang für!

Sie duuret ein, die gueti Frau,
sie het ihr redli Guschrüz au.
Sie lebt gwiß mittem Ma nit guet,
und chunnt sie heim, nimmt er si Guet;
und was i sag, jez chunnt er bald,
dört sitzt er scho im Fohrewald.

Er macht so lang, was triibt er echt?
Me meint schier gar, er trau nit recht.
Chumm numme, sie isch nümme do,
's wird alles sy, se schloft sie scho.
Jez stoht er uf, und luegt ins Thal,
und 's Möhnli grüebet en überal.

Denkwohl, mer göhn jez au in's Bett,
und wer kei Dorn im Gwisse het,
der bruucht zum Schlofen au kei Lied;
me wird vom Schaffe selber müed;
und öbbe hemmer Schöchli gmacht,
Drum gebis Gott e gueti Nacht!

Die Mutter am Christabend.

Er schloft, er schloft! Do lit er, wie ne Grof!
Du lieben Engel, was i bitt,
Bi Lib und Lebe verwach mer nit,
Gott gunnt's mim Ghind im Schlof!

Verwach mer nit, verwach mer nit!
Di Muetter goht mit stillem Tritt,
sie goht mit zartem Muettersinn,
und holt e Baum im Ghämmerli d'inn.

Was henki der denn dra?
Ne schöne Lebchueche=Ma,
ne Gikeli, ne Mummeli
und Blüemli, wiß und roth und gel,
vom allerfinste Zuckermehl.

's isch gnueg, du Muetterherz!
Viel Süeß macht numme Schmerz.
Gib's sparsam, wie der liebe Gott,
nit all' Tag helset er Zuckerbrod.

Jez Rümmechrüsliger her,
die allerschönste, woni ha,
's isch nummen au bei Möseli dra.
Wer het sie schöner, wer?

's isch wohr, es isch e Bracht,
was so en Deyfel lacht;
und isch der Zuckerbeck e Ma,
se mach er so ein, wenn er cha!
Der lieb Gott het en gmacht.

Was hani echt no meh?
Ne Fazenetli, wiß und roth,
und das eis vo de schöne.
O Ghind, vor bittre Thräne
biwahr di Gott, biwahr di Gott!

Und was isch meh do inn?
ne Büechli, Ghind, 's isch au no di.
I leg der schöni Helgeli dri,
und schöni Gibetli sind selber drinn.

Jez chönnti, trau, goh!
es fehlt nüt meh zum Guete —
Boß taufsig, no ne Ruethe!
Do isch sie scho, do isch sie scho!

's cha sy, sie freut di nit,
's cha sy, sie haut der 's Bündeli wund;
doch witt nit anderst, sen isch der gsund,
's mueß nit sy, wenn d' nit witt.

Und willsch's nit anderst ha,
in Gottis Name, seig es drumm!
Doch Muetterlieb' isch zart und frumm,
sie windet rothi Bendeli dri,
und macht e Letschli dra.

Jez wär er usstaffiert,
und wie ne Maibaum ziert,
und wenn bis früeih der Tag verwacht,
het 's Wienechtchindli alles gmacht.

De nimmsch's und danksch mer's nit;
drum weisch nit, wer der's git.
Doch macht's der nume ne frohe Mueth,
und schmeckt's der numme, sen isch's scho guet.

Bi'm Bluest, der Wächter rüest
scho Delfi! Wie doch d'Zit verrinnt,
und wie me si vertieft,
wenn 's Herz a näumis Nahrig findt!

Jez bhüet di Gott, der Her!
En andri Cheri mehr!
Der heilig Christ isch hinecht cho,
het Ghindes Fleisch und Bluet agno;
Wärsch au so brav, wie er!

E i n e F r a g e.

Sag, weisch denn selber au, du liebi Seel,
was 's Wienechtchindli isch, und hesch's bidentt?
Denk wol, i sag der's, und i freu mi druf.

O, 's isch en Engel ussem Paradies,
mit sanften Augen und mit zartem Herz.
Vom reine Himmel abe het en Gott
de Ghindlene zum — Trost und Sege gschickt.
Er hüetet sie am Bettli Tag und Nacht.
Er deckt sie mit dem weiche Fegge zue;
und weicht er sie mit reinem Othem a,
wird's Neugli hell und 's Bäckli rund und roth.
Er treit sie uf de Hände in der Gfohr,
günnt Blüemli für sie uf der grüene Flur;
und stoht im Schnee und Rege d'Wienecht do,
se henkt er still im Wienechtchindli-Baum
e schöne Früehlig in der Stuben uf,
und lächlet still, und het si süeßt Freud,
und Muetterliebe heißt si schöne Name.

So, liebi Seel, und gang vo Hus zu Hus,
sag „Guete Tag“, und „Bhüetich Gott“, und lueg!
Der Wienechtchindli-Baum verrothet bald,
wie alli Muetter sin im ganze Dorf.

Do hangt e Baum, nei lueg me doch und lueg!
In alle Käste nüt as Zuckerbrod.
's isch nit viel nutz! Die het e nürschi Freud
an ihrem Buebli, will em alles süeß
und liebli mache, thuet em, was es will.
Gib acht, gib acht, es chunnt emol e Zit,
se schlacht sie d'Händ no z'semme überm Chopf,
und seit: „Du gottlos Chind, isch das mi Dank?“
So weger, Muetterli, das isch di Dank!

Jetzt, do sieh'ts anderst dri ins Noehers Hus.
Scharmanti bruni Bire, welschi Nuß
und menge rothen Deyfel ab der Hurt,
e Gusebücheli, doch — wills Gott der Her —
kei Guse drin. Vom zarte Bese-Ris
e goldig Rüethli, schlank und nagelneu!
Lueg, so ne Muetter het ihr Chindli lieb!
Lueg, so ne Muetter zieht's verständig uf,
und wird mi Bürstli meisterlos, und meint,
er seig der Her im Hus, se hebt sie b'herzt
der Finger uf, und fächet ihr Buebli nit,
und seit: „Weisch nit, was hinterm Spiegel steckt?“
Und 's Buebli folgt, und wird e brave Chnab.

Jetzt göhn mer wieder witeers um e Hus.
Zwor Chinder gnueg, doch, wo me luegt und luegt,
schwankt witt und breit kei Wienechtchindli-Baum.
Chumm, weidli chumm, do blibe mer nit lang!
O Frau, wer het di Muetterherz so gschüelt?
Verbarmt's di nit, und goht's der nit dur d'Seel,

wie dini Ghindli, wie di Fleisch und Bluet
verwildern, ohni Pflieg und ohni Zucht,
und hungrig bt den andre Ghinde stöhn
mit ihre breite Rufe, schüch und fremd?
Und Wi und Caffi schmeckt dir doch so guet!

Doch lueg im vierte Hus, das Gott erbarm,
was hangt am grüene Wienechtghindli-Baum?
Viel stachlig Laub, und näume zwische drinn
ne schrumpfig Deyfeli, ne dürri Ruß!
Sie möcht, und het's nit, nimmt ihr Ghind uf d'Schoß,
und wärmt's am Buese, lueget's a und brlegt;
der Engel stüürt im Ghindli Thränen i.
Sell isch nit gfehlt, 's isch mehr as Marzipan
und Zuckererbli. Gott im Himmel sieht's,
und het us mengem arme Buebli doch
e brave Ma und Bogt und Richter gmacht,
und ussem Töchterli ne bravi Frau,
wenn's numme nit an Zucht und Warnig fehlt.

Noch eine Frage.

Und weisch denn selber au, du liebi Seel,
worum de dine zarte Ghinde d'Freud
in so ne stachlig Bäuml*) ine hent'sch?
Wil's grüeni Blättli het im Winter, meinsch,
und spizt Dörn, aß 's Buebli nit, wie's will,
die schöne Sachen use högle cha.
's wär nit gar übel gfehlt, doch weisch's nit recht.
Denk wol, i sag der's, und i freu mi druf.

*) Stechpalme.

Lueg, liebi Seel, vom Menschelebe soll
der dornig Freudebaum en Abbild sy.
Nooch by nenander wohne Leid und Freud,
und was der 's Lebe süeß und liebli macht;
und was no schöner in der Ferni schwebt,
de freusch di druf, doch in de Dörne hangt's.

Was denksch derzue? Zum Erste sagi so:
Wenn Vermeth in di Freudebecher fließt
und wenn e scharfe Schmerz dur's Lebe zuckt,
verschrick nit drab, und stell di nit so fremd!
Di eigni Muetter selig, tröst sie Gott,
sie het der 's Zeiche in der Chindheit ge.
Drum denk: „Es isch e Wienechtchindli-Baum,
„nooch by nenander wechsle Freud und Leid.“

Zum Zweite sagi das: Es wär nit guet,
wenn's anderst wär. Was us de Dorne luegt,
sieht gar viel gattiger und schöner us,
und 's fürnehmst isch, me het au länger dra.
's wär just, as wemme Zuckerbrod und Ruß,
und was am Bäumlü schön und gliz'rig hangt,
uf eimol in e Suppeshüple thät,
und stellti's umme: „Iß, so lang de magst,
„und näumis do isch!“ Wär's nit Uhverstand?

Zum Dritte sagi: Wemmen in der Welt
will Freude hasche, Vorsicht ghört derzue;
sust lengt me bald in d'Aglen und in Dörn,
und zehrt e Hand voll Stich und Schrunde z'ruet.
Denn d'Freud hangt in de Dorne. Denk mer dra,
und thue ne wenig gmach! Doch wenn de's hest,
so loß der's schmecke! Gunn der's Gott, der Her!

Gespenscht an der Kanderer StraÙe.

's git Gespenster, sel isch us und isch verbei!
Gang nummen in der Nacht vo Chander hei,
und bring e Kuusch! De triffsch e Plätzli a,
und döört verirrersch. I setz e Bueßli dra.

Vor Ziten isch nit wit vo sellem Platz
e Hüßli gsy; e Frau, e Chind, e Chaz
hen g'othmet d'rinn. Der Ma het vorem Zelt
si Lebe glo im Heltelinger Feld.

Und wo sie hört: „Di Ma lit unterm Sand,“
se het me gemeint, sie stoß der Chopf an d'Wand.
Do holt sie d'Pappe no vom Föür und blost,
und git's im Chind, und seit: „Du bisch mi Trost!“

Und 's wär's au gsy. Doch schlicht emol mi Chind
zur Thüren us, und d'Muetter sitzt und spinnt,
und meint, 's seig in der Chuchi, rüest und goht,
und sieht no just, wie's uffem Fueßweg stoht.

Und d'rüber lauft e Ma, voll Wi und Brenz,
vo Chander her an's Chind und überrennt's,
und bis sie'm helpe will, sen isch's scho hi,
und rüehrt si nit — e flöschche Bueb isch's gsy.

Jetz rüstet sie ne Grab im tiefe Wald,
und deckt ihr Chind, und seit: „I folg der bald.“
Sie setzt si nieder, hüetet 's Grab und wacht,
und endli stirbt sie in der nünzte Nacht.

Und so verwest der Lib in Luft und Wind.
Doch sitzt der Geist no döört, und hüetet 's Chind;
und hüttigs Tags, de Trunkene zum Tort,
goht d'Chandererstroß verbei an selbem Ort.

Und schwankt vo Chander her e trunkne Ma,
se sieht's der Geist si'm Gang vo witem a,
und fñehrt en abwärts, seig er, wer er sei,
er löst en um kei Preis am Grab vorbei.

Er chunnt vom Weg, er trümmlet hñst und hott,
er bñinnt si: „Bini echterst, woni sott?“
Und luegt und löst, und mauet öbbe d'Chaz,
se meint er, 's chreich e Suhl an sellem Platz.

Er goht druf dar, und über Steg und Bruch
se mauet sie eben all'wil witer z'ruck;
und wenn er meint, er seig jez bald dehei,
se stoht er wieder vor der Weserei.

Doch wandle selli Stroß her nüechtri Lüt,
se seit der Geist: „Ihr thüend mi'm Buebli nüt!“
Er rñehrt si nit, er löst sie ordeli
passieren ihres Wegs. Verstöhntder mi?

D e r K ä f e r .

Der Chäfer fliegt der Alge zue,
es sieht e schönen Engel dort!
er wirthet gwiß mit Bluemesaft,
und 's chostet nit viel, hani ghört.

Der Engel seit: „Was wär der lieb?“ —
„Ne Schöpli Alte hätti gern!“
Der Engel seit: „Sel cha nit sy,
„sie hen en alle trunke fern.“

„Se schenk e Schöpli Neuen i!“ —
„Do hesch eis!“ het der Engel gseit.
Der Chäfer trinkt, und 's schmeckt em wohl;
er frogt: „Was isch mi Schuldigkeit?“

Der Engel seit: „He, 's chostet nüt!
„Doch richtsch mer gern e Gfallen us,
„weisch was, se nimm das Bluememehl,
„und tragmer's dört ins Noehbers Hus!

„Er het zwor selber, was er bruucht,
„doch freut's en, und er schickt mer au
„mengmol e Hämpfli Bluememehl,
„mengmol e Tröpfli Morgethau.“

Der Chäfer seit: „Jo frili, jo!
„Vergelt's Gott, wenn de z'friede bisch.“
Druf tritt er 's Mehl ins Noehbers Hus,
wo wieder so en Engel isch.

Er seit: „I chumm vom Noehber her,
„Gott grüß di, und er schickt der do
„au Bluememehl!“ Der Engel seit:
„De hättsch nit chönne juster cho.“

Er ladet ab; der Engel schenkt
e Schöpli guete Neuen i.
Er seit: „Do trink eis, wenn de magsch!“
Der Chäfer seit: „Sell cha scho sy!“

Druf fliegt er zue si'm Schäkli heim,
's wohnt in der nächste Haselhurst.
Es balgt und seit: „Wo blibsch so lang?“
Er seit: „Was chani für mi Durst?“

Jetz luegt er's a, und nimmt's in Arm,
er küßt's, und isch bi'm Schäkli froh.
Druf leit er si in's Todtebett,
und seit zum Schäkli: „Chumm bald no!“

Gell Seppli, 's dunkt di ordeli?
De hesch au so ne lustig Bluet.
Je, so ne Lebe, liebe Fründ,
es isch wol für e Thierli guet.

Der Statthalter von Schopfheim.

Wetter Hans Jerg, 's dunnet, es dunneret ehnen am
Rhistrom,
und es git e Wetter! I wott, es zög si vorüber.
's chunnt so schwarz — nei lueget, wie's blyt, und loset,
wie's windet,
wie's im Chemi tost, und der Guhl uffem Chilchethurn
gahret!

Helfs Gott! — 's chunnt alliwil nöcher und alliwil stärker.
Zieht doch d'Läden a, der Glast möcht d'Auge verblende,
und jez holet 's Chrüsli und fizet do ummen, i willich
us den alte Zite vom Statthalter näumis verzehle.

Friedli het me nem gseit, und het's e seltseme Bueb ge,
isch's der Friederli gsy in finer Juge, das weißi!

Aber schöner, as er, isch kein dur's Wiesethal gwandelt,
woner no Burechnecht bym alte Statthalter gsy isch.

Chrusi Löökli het er gha und Auge wie Chole,
Backe wie Milch und Bluet und rundi chräftigi Glieder.

's Meisters Breneli het an ihm si eigeni Freud gha,
er am Breneli au; doch isch er numme der Chnecht gsy.

Nei, wie macht's, und nei, wie schüttet's! Bringetder
's Chrüsli

und e Känstli Brod derzue? Jez fizet und loset! —
Vor fünfhundert Johren, i ha's vom Metti erfahren,
isch e schwere Chrieg und sin Panduren im Land gsy.

D'runter isch's und d'rüber gange, was me cha sage.
Reich isch rücher worden an Geld, an Matten und Hoch-
mueth,
Arm isch ärmer worden, und numme d'Schulde hen
zueg'no.

Menge brave Ma het's nümme chönne prästiere,
het si Sach verloren und Hunger g'litten und bettlet.
Mengi hen si zsemme g'rottet zwische de Berge.
Z'lest het no der Friede ne Paß Maroden im Land glo,
gföhrli Bolch mit Schwert und Büchse, listig und unheim;
's sin bitrüebti Zite gsy, Gott well is biwahre!
Sell mol het e Buur uf der Egerte nieden an Farnau
Hus und Schüre gha und Stiere, 's wärich kei Tropfe
Wasser uffene gstanden, und uf de Matte vo Farnau
bis go Huse Tensch an Tensch und Schmehlen an Schmehle
het der Uehli gmeiht, und 's Heu uf d'Egerte heim
gfüehrt,

aber e wüeste Ma zue dem, wie's kein meh in siebe
Here Ländere git; im Welschland isch er so worde.
Hätt em der Statthalter z'Schopfe nit 's Breneli endli
zur Frau ge,
's Breneli voll Verstand, und wie der Morge so lieblich,
's hätt's kei Magd im Hus bis Betzit chönnen erlide,
und kei Ghnecht hätt zuenem dingt. Es chunnt eim e
Bettler,
und me git em kei Brod, se seit me doch öbben im Friede:
„Helfich Gott!“ — Er nit. „I will der 's Bettle
verleide,“
het er gseit, „und gang, wil's Zit isch! Flich mi der
Teufel!“

Und die arme Lüt hen's Gott befohlen, und briegget.
Jedem chunnt si Zit! So öbbe ne Wuche vor Wienecht
het der Uehli gmezget, und het er gwurftet bis z'Dbe,

het er z'Nacht si Ehrüegli glüpft bym brotene Ribbli.
„Breni gang in Gheller, und Breni leng mer z'trinke!“
het er mehr as zwenzig Mol mit brochener Stimm gseit.
Gfinnet hen sie 'n emol uf siebe Moos und e Schöppli.

Aber wo meinetder mög sel Zit der Friederli gsh sy?
Debben im Fuetergang? By's Meisters Stieren und
Kosse?

Hender gmeint, jo wohl! Sedo z'Fasnecht isch er im
Meister
us de Hände gwütscht, sust hätt en der Statthalter
ghüblet.

Het er näumis bosget, se willi's nit verrotte;
was goht's mi denn a? Furt isch er! Ueber e Monet
het me kei Spur meh gha, bis öbben afangs Aprille
stobt er by den arme Manne zwische de Berge.

Schön an Wuchs und Gsicht, und fründli gege de Lüte,
muethig wie ne Leu, doch voll verborgener Bsinning,
hen sie 'n alli gern, und sage: „Seig du der Hauptma!
„Was de seisch, das thüemer, und schickis numme, se
göhmer,

„hundert füfzig Ma und siebenesiebezig Buebe!“
Und der Friedli seit: „D'Marodi wemmer verfolge,
„Wenn e riiche Buur die Arme ploget und schindet,
„wemmer em der Meister zeigen, aß es en Art het,
„bis au wieder Recht und Gsch und Ordng im Land isch.“ —
Helfis Gott, der Her! — Jez rüeft der Hauptma si'm
Böschli:

„Manne, was fange mer a? I hör, der Uehli het gmeßget.
„'s wär e Site Speck wol us der Bütene z'hole
„und e Dozzet Würst. Wie wär's? Doch 's Breneli
duurt mi.

„Besser isch's, es göhn e Paar, und singen ums Würstli!
„Saget, i löß en grüezen, er soll's im Friede verzehre,

- „und mer vo der Sau doch au ne Münsterli schicke.
„Semmer nit menge Hirz us sine Gärte verschüüchet?
„Semmer uf sine Matte ne Habermarkstörzli vertrette?
„Oder e Bäumlü gschüttlet? Isch sine Ghnechten und
Buebe
„nummen au so viel gscheh? Sie hen doch ghüetet und
gwässert
„'Nacht um Eis, und früeh vor Tag; sie chönne nit chlage.
„Leget em's ordli an's Herz, i wünschich gueti Berrichtig!“
Seit's und 's göhn drei Bueben, und chömme mit Säcke
zum Uehli.
„Gueten Obe!“ — „Dunderschieß! Was hender, was
wender?“ —
„He, mer chömme do abe vom Sattelhof. Zeiget, wie
finder!
„So het üse Meister gseit, so sagemer wieder.“
Schlimmer Wis isch, wo sie cho sin, 's Breneli näume
dusse gsh; doch d'Ghnecht sin uffem Ofebank glege,
und der Uehli, voll Wi, git grobi Reden und Antwort.
„Saget euerm Meister — (es isch mit Ghre nit z'melde)
„Meister hi und Meister her, und wer ist der Meister?
„'s lauft so Waar jez gnueg im Land, wo bettlen und
stehle,
„Schereschlifer, Hafebinder, alti Soldate,
„Sägefler, Zeinemacher, anderi Strolche.
„Wemmen alle wot ge, me müest no mittene laufe.
„Packetich, jez isch's hocht Zit!“ — „He jo, der Gotts=
wille!
„Numme ne Hämpfeli Mehl, und nummen au so ne
Würstli!“ —
„Wart, du Siebehezer, e Ribbestückli wird guet sy!
„Jobbi, gang an d'Stud und leng mer der Fareschwanz abe!
„Wenderich packe jez gli, i frog, ihr lustige Strolche!“ —

So, sie hen si packt; doch hinterne schlüch vom Ofe
d'Chnecht zur Thüren us, und sueche 's Breneli duffe.

„Meisterne, jez isch's gfeht, jez Meisterne, helfet und
rothet!

„Das und das isch gscheh, sie hen's nit an is verdienet.

„Semmer 's Wasser ghehrt, und hemmer de Hirze ghüetet
„z'Nacht um Eis, und früeh vor Tag, mer chönne nit
chlage,

„kunteräri, sie hennis ghulfe, gell aber, Jobbi?

„Aber chömmemer wieder, se werde sie anderster rede.“

's Breneli löst und löst, es macht bidenkligi Wine;

's Breneli bindet d'Chappen, und schüttlet 's Mailänder
Halstuech;

's Breneli chnüpft am Fürtuech=Bendel. — „Sepht, spanu
's Kopf a,

„und e Welle Strau, hesch ghört, und loß mer der Meister

„nüt eninne werden, und gang ein d'Farnauer Stroß uf,

„lueg, öb alles sicher isch, und niene kei Bolch stoht!“ —

Sieder chömme d'Vuebe mit leere Säcke zum Friedli.

Tausig Sapermost, wie sin emd' Flammen in's Gesicht cho!

Wo ner sie frog: „Was hender?“ und wo sie 'm dü-
liche Bricht gen:

„Nüt, und wüßetder was? Göhnt ihr enandermol selber!

„'s isch em Uehli z'heiß, der sollet cho, go nem bloße!“ —

„'s isch e Wort, i gang!“ seit jez der Hauptma und funkelt;

„'s soll ihn nit lang brenne, 's isch chüel im Farnauer
Chilchhof!

„Uehli, du hesch 's Lekt im Räf, sel chani der sage!“

Seit's, und pfißt in Wald, und gschwinder as me ne
Hand dehrt,

pfift's vo Wald zu Wald an allen Enden und Orte,

und es lauft derher von alle Orten und Ende.

„Allo, frisch bergab! Der Egerten=Uehli het gmezget;

„'s goht in ein jeh hi, mer mezge hinccht der Uehli!
„'s duuret mi frili si Frau, 's wird uding ab is ver=
schrecke.“ —

Jez chunnt's schwarz bergab, wohl über Studen und Hecke,
nebe Reibbach aben in's Tanners Wald, und vo dörtnweg
rechts und links im Farnauer Holz, was gischmer, was
heschmer!

D'Wälder fahre mit Schlitte voll Spöb der Wiese noh abe,
sehn's und huure nieder am Steine-Brückli und bete:

„Alli guete Geister!“ und „Heiligi Muetter Gottis!“
Aber wo der Hauptma bi Farnau usen an Wald chunnt,
düß'let er: „Buebe z'ruck! I hör e Wägeli fahre;
„'s chönnt d'Faktorene sy, sie isch die Nemtig go Basel,
„und der müent sie nit verschrecke, lönt mi ellei goh!“
Seit's, und wiener chunnt, wütscht's über's Wägeli abe,
und goht uffen dar, und luegt em fründlig in d'Augen.
„Friedli, bisch's?“ — „I mein's emol!“ — „Se, bis
mer Gottwilche

„unter'm freie Himmel und unter de liebe Sterne!
„Gell, i darf di duze? Was wirsch doch nummen au
denkt ha

„ob mim truzige Ma und sine truzige Rede.
„Lueg, i cha nüt derschür, wo's z'spot isch, seit mer's der
Sepli

„dussen am Wasserstei. Es wär sust anderster gange.
„D de glaubsch nit, wiener gstroft bi. Besseri Zite
„hani glebt in's Vaters Hus. Jez sin sie vorüber.
„Chumm, do bringi der näumis, e Säckli voll dürri Chriesi,
„schöni Gumpist-Depfel, und au e Bizzeli Geißchäs,
„do ne Säckli Habermehl und do ne paar Würstli,
„und e Logel voll Wi, gib achtig, aß er nit gäutschet,
„'s isch kei Bunte druf, und au ne Rölleli Tuback.
„Chumm e wenig absits, bis do die Wälder vorbi sin,

„und bis ordli, hesch ghört, und nimm di Gwissen in
Obacht.“

Aber der Friedli schwört: „Bi Gott, der Uehli mueß
sterbe!“

„'s isch nit Gnad!“ — Doch 's Breneli seit: „Jez los
mer e Wörtli:

„Gschwore hesch, und jo, wenn's Zit isch, sterbe mer alli,
„und der Uehli au, doch loß du lebe, was Gott will,
„und denk an di selber und an die chünstige Zite.

„So blibsch nit, wie de bisch, und so ne Lebe verleidet.
„Bisch nit im Land deheim, und hesch nit Vater und
Muetter?

„Debbe möchtsch au heim, den erbsch en ordeli Güteli
„in der Langenau, und gfallt der e Meidli, de hätt'sch's
gern,

„isch's bim Aetti nit Mei, de chasch no Stabhalter werde.
„Nimm, wie müeßt's der werden, an so ne Missethat
z'denke,

„und mi's Here Stab mit bluetige Hände z'regiere!
„Halt's im Uehli z'guet! Si Grobheit nimm für en Ehr uf;
„'s isch zwor feini gsi, doch denk au, aß er mi Ma isch!
„Schlacht's nit z'Schopfen Delfi? 's isch Zit, se sag mer,
witt folge?“

Aber der Friederli stoht, er stoht in schwere Sidanke,
und het d'Auge voll Wasser, und möcht gern schwezen,
und cha nit.

Endli bricht em 's Herz. „Nu jo denn, wenn d'mer
e Schmuß gisch!

„Bhüet di Gott, der Her, und jo, i will mi bifehre.
„Buebe, jez packet uf, mer wen in Friede verlieb neh!
„Göhnt e Paar uf d'Möhr und schießet näumen e Hirzli!“
Seit's, und goht in Wald, und lueget an Himmel und
briegget,

bis si d'Sternen in's Morgeslicht tunken und drinn verlösche.
Endli goht er au, doch luege mengmol enander
d'Mannen a und sage: „Was fehlt doch echterst im
Hauptma?“

Aber 's Statthalters Tochter lit jez bim Uehli und stoßt en:
„Schnarchle mer doch nit so! Me cha jo nit nebe der
schlofe!“

Und der Uehli zuckt und streckt si: „Breni, wie isch
mer?“ —

„He, wie wird's der sy?“ — „I ha ne bluetige Traum gha.
„Breni, 's goht nit guet, i ha mi selber seh mezge.
„Den sie mi nit verstoehen, und in der Büttene brüeihet,
„mittem Messer gschabt? De glaubsch nit, wie's mer so
weh thuet!“

Aber 's Breneli seit: „He, 's macht nüt. Ghunnt der
nit mengmol

„öb bis für? Jez isch es d'Sau, d'rum hesch di seh mezge.“
Aber 's Uehlis Schlof isch us, und schweri Sidanke
chämpfe bis an Tag mit sine zerrüttete Sinne,
bis er 's Caffi trinkt, bis 's Breneli Suppen ischnidet,
bis en alte Ma verzagt zur Stubethür i'tritt:

„Ghümme, Redholderbeeri! Will nieme nüt chrome do
inne?“ —

„Nei, der löset nüt!“ — „Drum isch's mer au nit um's
Löse!

„Ghönnti, Meister Uehli, mit euch e wengeli rede?

„Isch das eui Frau, so mag sie's hören, es schad't nüt.

„Nächti fabri selv feust mit Waar der Wiese no abe,
„ich, mi Rößli, mi Bueb, und 's Richterlis Rößli und
Matthis.

„Womer an Farnau chöme, so stoht's voll Mannen und
Buebe

„links im Wald, und an der Stroß e lustige Kerli,

„'s stoht e Wibsbild bynem, es mag e suferi gsi sy,
„wenni's unter Hunderte sieh, se willt's erchenne;
„het der Mond nit gschienen, und hani d' Auge nit bymer?
„So viel hani ghört: 's isch gfluecht, der Uehli mueß
sterbe!

„Woni neben abe gang, se seit er's zum Wibsbild.
„Witers weiß i nüt, und woters chani nüt sage;
„warten isch nit guet, me lost, und wandlet si's Wegs
furt.

„Bhüetich Gott, i gang, und thüent jez selber, was guet
isch.“ —

Wie het 's Breneli glost! Doch bhaltet's verständigi
Bfinnig.

„Hesch en denn nit gmerkt? es isch em nummen um
Brenz gsi!“

Aber 's Uehlis Ghör isch weg, er lit in der Ohmacht,
d' Auge stöhn verkehrt, me sieht fast nüt meh vom
Schwarze,

d' Zungen isch em glähmt, sie luegt vor usen, und chölsch=
blau

isch er bis an Hals. Me holt der Meister vo Sage,
holt vo Zell der Dokter Friedli, 's isch em nit z'helfe.
Friedli, du hesch d' Wohret gseit, der Uehli mueß sterbe!
Vormittag isch's so, und Nomittag isch's anderst.

Schweze lehrt er nümnen, und siechet ebe so ane,
bis am Zistig druf, se singt's haupthöchlige: „Mitten
wir im Leben sind“ — d' Stroß uf zum Farnauer
Chilchhof.

Furt treit hen sie'n, sel isch gwiß; doch heißt es, en Andre
hcig en gholt, und 's gang zu Ziten e bluetigen Eber.
Göhntder z' Nacht vom Bergwerch heim, und hentder uf
d' Site

gladen, und der sehut en Eber mit bluetige Wunde,

göhnt em still us Weg. Es isch der Egerten-Nehli.
Sehntder nüt, sen isch er's nit. I han en no nie gseh.

Aber wer wird jez mit Zuspruch 's Breneli tröste?
Groß isch 's Leid just nit, und siebe Wuche no Pfingste
rüeft me 's wieder us. Mit wem? Der werdet nit froge.
Grüseli het der Vater gmacht, und gschworen: „I lid's
nit!

„So ne vertlaufene Burst mit miner liiblige Tochter,
„Mit mim Fleisch und Bluet? I füehr di selber in's
Zuchthus.“

Aber was isch's gsi? — Es isch die einzigi Tochter,
und isch Frau für ihn's, und mag er rothen und warne,
mueß er's ebe lo gscheh, doch het's em nümnen in's Hus
dörft,

het's au nümme bitrette, bis no Micheeli si Vater
z'Wil dur d'Wiese ritet, er het e Wage voll Wi ghaust;
groß isch's Wasser gsi, und finster, wo sie derdur sin,
er chunnt usem Weg, und 's tribt en aben und abe,
bis er abem Choli fällt und nümnen an's Gstadt chunnt.
An der Schore-Bruck dört hen sie'n morndrigs gfunde.

Aber jez zieht üser Paar im Friede go Schopfe,
und nimmt B'siß vo Hus und Guet; der Friedli wird
Burger,

füehrt si ordelig uf, er cha guet lesen und schribe, —
Helf is Gott! — Und stiigt nootno zu Würden und Ehre.
Wer wird Chilchelueger, und wer wird Weibel, und wer
stoht

bald am Rothhusfenster und lächlet güetig, wenn öbbe
mittem Huet in der Hand e Langenauer vorbei goht?
Isch's nit mi Herr Frieder mit finer lockige Stirne? —
Nei, wie macht's, und nei, wie schüttet's, loset doch
numme;

fangt's nit vornen a? — I'lest sage d'Burger: „Der Hügli

„Cha jo nit Gschriebes lese, wie chaner denü Statthalter
blibe?“

„'s wär für Jhn, Herr Frieder, und Er mueß d'Burger
regiere.

„Er isch e brave Ma, in alle Stücke biwandret,
„und si Frau, Statthalters Bluet, mit Tuged bihaftet,
„isch die gueti Stund, und gscheit, no gscheiter as Er
schier.

„Sag Er nit lang Nei, 's nußt nüt, mer lön is nit
b'richte.“ —

„Nu, se sagi Jo, 's Regiere chunnt mi nit suur a.“
Dreimol chlöpft der Hurlibaus — nei, loset, wie's schüttet,
lueget, wie's dur d'Chlimse blizt! — Im Pflueg und im
Engel

hen sie tanzt bis tief in d'Nacht, und gessen und trunke.
Bohr isch's, e brävere Ma hätt d'Stadt nit chönnen
erschise,

und im Breneli gunni's au. In d'Schopfemer Ghilche
het er en Drgle gschafft, vor sine Ziten isch nüt gfi,
(z'Huse stoht sie no); d'Marodi het er vertriebe,
und uf d'Burger Obficht treit, und grothen und gwarnet.
Aber si Frau und er, sie hen in Frieden und Liebi
mit enander glebt, und Guetes an Armen erwiese,
jo, und 's isch em e Muetter zu siebe Ghindere worde. —
Helf is Gott! — und 's stammt von ihnen im Schopfemer

Ghilchspiel

mengi Famili her, und blüeiht in Reichthum und Ehre. —
Helf is Gott, und bhüet is Gott! — In's Here-Gotts
Name!

Das het gchlöpft, und das het gmacht, 's isch weger e
Schlag gfi! —

Mengi Famili, se sagi — die wenigste wüsse's meh
selber.

Wer sie sin, und wie sie heiße, das willt jez sage.
Zwor isch 's Chrüegli leer — nei loset, was git's uf der
 Gaf duß?
Vetter Hans Ferg, 's stürmt! Fürio! 's lauft alles
 Drau zue.

Der Schreinergefell.

Mi Hamberch hätti glehrt, so so, la la;
doch stoht mer 's Trinke gar viel besser a,
as 's Schaffe, sell bikenni frei und frank;
der Rucke bricht mer schier am Hobelbank.

D'rum het mer d'Muetter mengmol profezet:
„Du chunnst kei Meister über wit und breit!“
Z'lest hanis selber glaubt, und denkt: Isch's so,
wie wird's mer echterst in der Fremdi geh?

Wie isch's mer gange? Numme z'guet! I ha
in wenig Wuche siebe Meister gha.
O Mütterli, wie falsch hest profezet!
I chömm kei Meister über, hest mer gseit.

Hans und Berene.

Es gfallt mer nummen eini,
und selli gfallt mer gwis!
O wenni doch das Meidli hätt,
es isch so flink und dunderstnett,
 so dunderstnett,
i wär im Paradies!

's isch wöhr, das Meidli gfallt mer,
und 's Meidli hätti gern!
's het alliwil e frohe Mueth,
e Gesichtli het's, wie Milch und Bluet,
wie Milch und Bluet,
und Auge wie ne Stern.

Und wenni 's sieh vo witem,
se stigt mer's Bluet in's Gesicht;
es wird mer über's Herz so chnapp,
und 's Wasser lauft mer d'Backen ab,
wohl d'Backen ab,
i weiß nit, wie mer gschicht.

Am Zistig früeh bym Brunne,
se redt's mi frei no a:
„Chumm, lüpf mer, Hans! Was fehlt der echt?
„Es isch der näume gar nit recht,
nei, gar nit recht!“
I denk mi Lebzig d'ra.

I ha 's em solle sage,
und hätti 's numme gseit!
Und wenni numme rücher wär,
und wär mer nit mi Herz so schwer,
mi Herz so schwer,
's gäb wieder Olegeheit.

Und uf und furt, jez gangi,
's wird jäten im Salat,
und sag em's, wenni näume cha,
und luegt es mi nit fründli a,
nit fründli a,
so bini morn Soldat.

En arme Kerli bini,
arm bini, sell isch woher.
Doch hani no nüt Unrechts tho,
und sufer gwachse wäri jo,
das wäri scho,
mit sellem hätt's kei Gfohr.

Was wisplet i de Hürste,
was rüehrt si echterst dört?
Es visperlet, es ruuscht im Laub.
O bhüetis Gott, der Her, i glaub,
i glaub, i glaub,
es het mi näumer ghört.

„Do bini jo, do hesch mi,
„und wenn de mi denn witt!
„I ha's scho siederm Spöthlig gmerkt;
„am Zistig hesch mi völlig bstärkt,
jo, völlig bstärkt.
„Und worum seisch's denn nit?

„Und bisch nit riich an Gülte,
„und bisch nit riich an Gold,
„en ehrli Gmüeth isch über Geld,
„und schaffe chasch in Hus und Feld,
in Hus und Feld,
„und lueg, i by der hold!“

O Breneli, was seisch mer,
O Breneli, isch so?
Du hesch mi ussem Fegfüür gholt,
und länger hätti 's nümme tolt,
nei, nümme tolt.
Jo friili willi, jo!

Der Winter.

Isch echt do obe Bauwele feil?
Sie schütten eim e redli Theil
in d'Gärten aben und uff's Hus;
es schneit doch au, es isch e Gruus;
und 's hangt no menge Wage voll
am Himmel obe, merki wol.

Und wo ne Ma vo witem lauft,
so het er vo der Bauwele gchauft;
er treit sie uff der Achsle no,
und uffem Huet, und lauft dervo.
Was lauffsch denn so, du nährsche Ma?
De wirsch sie doch nit gsthle ha?

Und Gärten ab und Gärten uf,
hen alle Scheie Ghäpli uf.
Sie stöhn wie großi Here do;
sie meine, 's heig's sust niemes so.
Der Nußbaum het doch au si Sach,
und 's Herehus und 's Ghilchedach.

Und wo me luegt, isch Schnee und Schnee,
me ficht kei Stroß und Fuesßweg meh.
Meng Somechörnli, chlei und zart,
lit unterm Bode wohl verwahrt,
und schnei's so lang es schneie mag,
es wartet uf si Ostertag.

Meng Summervögli schöner Art
lit unterm Bode, wohl verwahrt,
es het kei Chummer und kei Schlag,
und wartet uff si Ostertag;
und gang's au lang, er chunnt emol,
und sieder schloft's und 's isch em wohl.

Doch wenn im Frühling 's Schwälmlü fängt,
und d'Sunnewärmi abe bringt,
Boß taufig, wacht's in jedem Grab,
und streift si Todtehemdli ab.
Wo nummen au ne Böchli isch,
schließt 's Leben use jung und frisch. —

Do fliegt e hungriß Späkli her!
e Brösli Brod wär si Begehr.
Es luegt ein so erbärmli a;
's het sieder Nächti nüt meh gha.
Gell, Bürstli, sel isch andri Zit,
wenn 's Chorn in alle Fure lit?

Do hesch! Loß andern au dervo!
Bisch hungriß, chasch de wieder cho! —
's mueß wöhr sy, wie 's e Sprüchli git:
„Sie seihe nit und ernde nit;
„sie hen kei Pflueg und hen kei Joch,
„und Gott im Himmel nährt sie doch.“

Der Geist in der Neujahrsnacht.

Tochter, such e Strumpf, und stopfen do hinten in's
Fenster,
wo hütt 's Büebli mitem Stecke d'Scheibe verheit het.
Gschicht ich im neue Johr kei größer Unglück, as das isch,
chönneter z'friede sy. Doch weih't's mer so frostig in Aefte,
und i by die lekti Nacht e wengeli z'jung gsy
für mi Alter, doch mit Zucht, und eimol isch keimol.
Will mer Geister erblicke, und heilige Sachen erfahre,
mueß me, wenn's Zwölfi schlacht, nit in de Federe liege.
Nu, mer hen is verspötet mit allerhand fründlige Gspräche
z'Heitersche an der Stroß, und Uhr und Zeiger isch
gstande;
d'Uhr het im alte Johr no welle ne wengeli Frist geh,
oder hani's verhört. — „Guet Nacht, ihr Kochbere,“ sagi,
„mi Weg wird am wittste sy go Chrozige,“ sagi,
„gebis Gott e glücklich Johr und freudigi Sinne!“ —
„Das geb Gott, der Her,“ so sage die And'ren, „und
schick di,
„sust trapiert di der Geist no näumen, eb de deheim bisch,
„wo mit si'm Ghind im Arm am lekte Dezember an
d'Stroß stoht,
„Postschnecht wisse's alli, und rite lieber e Feldweg.“ —
's isch so cho, und z'mitts im Dorf, und woni um's Gã
gang,
nebe 's Kavris Hus, bym Bliest! do stoht er am Brunne,
groß bis fast an's Dach und inneme duftige Mantel,
gwohen us Wulken und Liecht, und miteme Bändel im
Ghnopfloch,

und het, in den Armen und halber im Mantel verborge,
wunderschön e Buebli gha mit fründlichen Auge,
chüßt's und lächlet's a us finen ernstlige Mine,
wie us nächtligem Gwülch der Vollmond lieblich in d'Welt
luegt.

Siehsch mi nit, so thuesch mer nüt — so denki und weih mi
mit em heilige Chrüz, und stell mi hinter de Brunnstoc,
und will lose, was er seit, und wienerem zuespricht.

Wenig hani z'erst verstande; 's Wasser het bruuschet
us de Röhren in Trog und us em Brunntrog in's Gräbli.

„Chilchhof“ — hani verstanden und — „Nüt darf ewige
Bstand ha“ —

und — „Jez gohsch in d'Welt mit dine Schmerzen und
Freude.

„Theil sie verständig us, und was i nümme cha schlichte,
„bring zum gueten End. Sie hen e freudige Herbst gha.
„Trinkt ein z'viel, und sitzt er lang im nächtlige Wirthshus,
„gang, und bietem heim, und füehr en, aß er kei Bei
bricht!

„Nimm di der Armueth a, und sorg mer für Wittwen
und Waise,

„mach mer die Ehranke gsund. — Die brave Soldate
han ich no

„mit Trumpe' und Pauken und Schrechränzen in's Land
gfüehrt.

„Loß du Freuden und Tanz und Deyfelchüechli nit fehle,
„wenn sie in Urlaub sin deheim bi Vater und Muetter.

„Seig kei Fabelhans, und denk nit, wil e Kometstern
„duftig am Himmel hangt, so müepisch Feldzug und
Schlachte,

„Hungerstnoth und Sterbet bringe, Zetter und Glend.

„'s isch mi Ehrestern. Siehsch nit mi Bändel im
Chnopfloch?

„Roseroth isch Freud, und Grüen isch liebliche Hoffnig.
„Gang, verdien der au so ein mit dine Merite,
„und schmück Jung und Alt mit frumme Sitten und
Thate!“

D'rüber schnurrt's im Thurn in alli Räder am Schlagwerk,
und wie's Zwölfi schlacht, so stellt er 's Buebli an Bode,
wie der Engel so schön, und wie der Morge so lieblich,
und seit: „Das walt Gott! Jez gang uf eigene Füeße!
„Gib mer frei wohl Acht zum güetige Fürsten in
Karlsbrueh,

„zue de Friburger Here, und zue de Landen im Brisgau,
„aß sie kei Leid erfahre, und bringene Freuden und
Gfundheit!“

Süeß, wie Sunneblick, het 's Buebli glächlet und Jo!
gseit.

Aber mittem letzte Schlag im lustige Ghilchthurn
goht er in große Schritte 's Dorf us, und gegenem
Rhi zue,
alliwil gschwinder und größer, und alliwil bleicher und
dünner,

wie ne Nebelduft am Feldberg oder am Belche.
Und wie nootno in der Mitternacht d'Glocke verbrummt
het,

het si der Dufst verzogen, und isch vergangen und weg gfi. —
Ghunnsch bald mittem Strumpf? 's zieht alliwil schärfer
und chüeler.

Wenn i lang verzehl, stohsch lang do ummen und gosch nit.

Das Habermuch.

's Habermuch wär fertig, so chömmet, ihr Chinder,
und esset!

Betet: „Aller Augen“ — und gent mer ordeli achtig,
aß nit eim am rueßige Lüpfi 's Ermeli schwarz wird.

Esset denn, und segnich's Gott, und wachset und
trüebet!

D'Haberchörnli het der Metti zwische de Fure
gseiht mit flißiger Hand und abeg'eget im Früehjohr.

Aß es gwachsen isch und zutig worde, für sel cha
euen Metti nüt, sel thuet der Vater im Himmel.

Denket numme, Chinder, es schloft im mehliche Chörnli
chlei und zart e Chüimli, das Chüimli thuetich kei Schnüßli,
nei, es schloft, und seit kei Wort, und ist nit und
trinkt nit,

bis es in de Fure lit, im lückeren Bode.

Aber in de Fure und in der füchtige Wärm
wacht es heimli uf us sim verschwiegene Schlöfli,
streckt die zarte Gliedli, und suget am saftige Chörnli,
wie ne Muetterchind, 's isch alles, aß es nit briegget.
Siederie wird's größer, und heimli schöner und stärke,
und schliest us de Windlen, es streckt es Würzeli abe,
tiefer aben in Grund, und sucht si Nahrung und find't sie.
So und 's sticht's der Wunderviz, 's möcht nummen au
wisse,

wie's denn witer oben isch. Gar heimlich und furchtsem
güggelet's zum Boden us — pos taufig, wie gfallt's em!
Nise liebe Hergott, er schickt en Engeli abe:

„Bringem e Tröpfli Thau, und sag em fründli Gott-
wilsche!“

Und es trinkt, und 's schmeckem wohl, und 's streckt si
gar sölli.

Sieder strehlt si d'Sunnen, und wenn sie gwäschen und
gstrehlt isch,

chunnt sie mit der Strickete füre hinter de Berge,
wandlet ihre Weg hoch an der himmlische Landstroß,
strickt und luegt aben, as wie ne fründligi Muetter
no de Ghindlene luegt. Sie lächlet gegenem Ghiimli,
und es thuet em wohl, bis tief ins Würzli abe.

„So ne tolli Frau, und doch so güetig und fründli!“
Aber was sie strickt? He, Gwülch us himmlische Düste!
's tröpflet scho, ne Sprüzerli chunnt, druf regnet's gar
sölli.

's Ghiimli trinkt bis gnue; druf weicht e Lüftli und
trochnet's,

und es seit: „Jez gangi nümnen untere Bode,
um fei Pris! Do bliibt, was no us mer will werde!“

Esset, Ghindli, gsegn' es Gott, und wachset und
trüeihet!

's wartet herbi Zit uf's Ghiimli. Wulken an Wulke
stöhn am Himmel Tag und Nacht, und d'Sunne ver-
birgt si.

Uf de Berge schneit's und witer niede hurniglet's.

Schocheli schoch! wie schnatteret jez und briegget mi
Ghiimli,

und der Boden isch zue, und 's het gar chündigi Nahrig.

„Isch denn d'Sunne gstorbe,“ seit es, „as sie nit cho will?“

„Oder förcht sie au, es frier sie? Wäri doch bliebe,

„wont gsi bi, still und chlet im mehligi Chörnli,

„und deheim im Boden und in der füechtige Wäirmi.“

Lugget, Ghinder, so goht's! Der werdet au no so sage,

wenn der use chömmet, und unter fremde Lüte

schaffe müent und rehlen, und Brod und Plunder verdiene:

„Wäri doch beheim bi'm Mütterli, hinterem Ofen!“
Eröstich Gott! 's nimmt au en End, und öbbe wird's
besser,
wie's im Ghiimli gange isch. Am heitere Maitag
weiht's so lau, und d'Sunne stigt so chräftig vom Berg uf,
und sie luegt, was 's Ghiimli macht, und git em e
Schmüzli.
und jez isch em wohl, und 's weiß nit z'blibe vor
Freude.

Nootno prange d'Matte mit Gras und farbige
Blueme;
nootno duftet 's Chriesibluest und grüenet der Pflumbaum;
nootno wird der Rogge buschig, Weizen und Gerste,
und mi Häberli seit: „Do blibi jo nit behinte!“
Nei, es spreitet d'Blättli us, wer het em sie gwobe?
und jez schießt der Halm — wer triibt in Röhren an
Röhre
's Wasser us de Wurze bis in die saftige Spitze?
Endli schließt en Aehri us, und schwankt i de Lüfte —
Sagmer au ne Mensch, wer het an sidenti Fäde
do ne Ghnösppli ghenkt und dört mit chünstlige Hände?
d'Engeli, wer denn sust? Sie wandle zwische de Furen
uf und ab, vo Halm zu Halm, und schaffe gar sölli.
Jez hangt Bluest an Bluest am zarte schwankigen Aehri,
und mi Haber stoht, as wie ne Brüütli im Ghilchstuehl.
Jez sin zarti Ghörnli drin, und wachsen im Stille,
und mi Haber merkt afange, was es will werde.
D'Chäferli chömme und d'Fliege, sie chömme d'Stubete
zue'nem,
luege, was er macht, und sänge: Eye Popeye!
Und 's Schiwürmli chunnt, Boß tausig! mitem Laternli,
z'Macht um Müni z'Vecht, wenn d'Fliegen und d'Chäferli
schlofe.

Esset, Ghinder, gsegn' es Gott, und wachset und
trüehet!

Sieder het me gheuet, und Chriesi gunne no Pflingste;
sieder het me Pflümli gunne hinterem Garte;
sieder hen sie Nocke gschnitte, Weizen und Gerste,
und die arme Ghinder hen barfis zwische de Stupfle
gfalleni Mehri glesen, und 's Müüsli hetene ghulfe.
D'ruf het au der Haber bleicht. Voll mehligi Ghörner
het er gschwankt und gseit: „Jez isch's mer afange ver=
leidet,

„und i mert, mi Zit isch us; was thueni ellei do,
„zwische de Stupfelrüeben und zwische de Grumbirestudc?“
D'ruf isch d'Muetter ussen und 's Eferfinli und 's Plunni,
's het ein scho an d'Finger gfreore z'Morgen und z'Dbe.
Endli hemmer en brocht, und in der staubige Schüre
hen sie 'n dröschet vo Früeh um Zwei bis z'Oben um Vieri.
D'ruf isch 's Müllers Esel cho, und hetten in d'Mühli
gholt, und wieder brocht, in chleini Ghörnli vermahle;
und mit feister Milch vom junge, fleckige Ghüehli
hetten 's Muetterli gchocht im Lüpfi. — Geltet, 's isch
guet ghy?

Wüschet d'Löffel ab, und bet eis: „Danket dem
Heren“ —

und jez göhnt in d'Schuel, dort hangt der Dser am
Simse;

Fall mer keis, gent achtig, und lehret, was mennich
ufgit!

Wenn der wieder chömmet, se chömmetder Zibbärtli über.

W ä c h t e r r u f.

Loset, was i euch will sage!
D'Glocke het Zehni gschlage.
Jez betet und jez göhnt in's Bett,
und wer e rüehig Gwisse het,
schlof sanft und wohl! Im Himmel wacht
e heiter Aug die ganzi Nacht.

Loset, was i euch will sage!
D'Glocke het Delfi gschlage.
Und wer no an der Arbeit schwitzt,
und wer no by de Charte sitzt,
dem bieti jez zum leptomol, —
's isch hochi Zit — und schlofet wohl!

Loset, was i euch will sage!
D'Glocke het Zwölfi gschlage.
Und wo no in der Mitternacht
e Gmüeth in Schmerz und Gummer wacht,
se geb der Gott e rüehige Stund,
und mach di wieder froh und gesund!

Loset, was i euch will sage!
D'Glocke het Eis gschlage.
Und wo mit Satans G'heiß und Roth
e Dieb uf dunkle Pfade goht,
— i will's nit hoffen, aber gschieht's —
gang heim! Der himmlisch Richter sieht's.

Lofet, was i euch will sage!

D'Glocke het Zwei gschlage.

Und wem scho wieder, eb's no tagt,
die schweri Sorg am Herze nagt,
du arme Tropf, di Schlof isch hi,
Gott sorgt! Es wär nit nöthig gsy.

Lofet, was i euch will sage!

D'Glocke het Drü gschlage.

Die Morgestund am Himmel schwebt,
und wer im Friede der Tag erlebt,
dank Gott, und faß e frohe Mueth,
und gang an's G'schäft, und — halt di guet!

D e r B e t t l e r .

En alte Ma, en arme Ma,
er sprichtich um e Wohlthat a:
E Stückli Brod ab euem Tisch,
wenn's eue guete Wille isch!
Se jo, dur Gott's Wille!

In Sturm und Wetter, arm und bloß,
gibore bin i uff der Stroß,
und uff der Stroß in Sturm und Wind
erzogen, arm, e Bettelchind.
D'ruf woni chräftig worde by,
und d'Eltere sin gstorbe gsy,
se hani denkt: Soldatetod
isch besser, wede Bettelbrod.

I ha in schwarzer Wetternacht
vor Laubons Zelt und Fahne gwacht;
i bi bym Paschal Paoli
in Corsika Draguner gsy,
und gfochte hani, wie ne Ma,
und Bluet an Gurt und Säbel gha.
I by vor menger Batterie,
i by in zwenzig Schlachte gsy,
und ha mit Treu und Tapferkeit
dur Schwert und Chugle 's Lebe treit.
Z'lekt hen sie mi mit lahmem Arm
in's Glend gschickt. Das Gott erbarm!
He jo, dur Gott's Wille!

„Chumm, arme Ma!
I gunn der's, wieni's selber ha.
Und helf der Gott us diner Noth,
und tröst di, bis es besser goht.“

Bergelt's der Her, und dankder Gott,
du zarten Engel, wiß und roth,
und geb der Gott e brave Ma! —
Was luegsch mi so biwegli a?
Hesch öbben au e Schatz im Zelt,
mit Schwert und Roß im wite Feld?
Biwahr di Gott vor Weh und Leid,
und geb di'm Schatz e sicher Gleit,
und bring der bald e gesunde Ma!
's goht ziemli scharf vor Mantua.
's cha sy, i chönnt der Melbig geh. —
Was luegsch mi a und wirsch wie Schne? —
Denkwol, i hent mi Bettelgwand
mi falsche graue Bart an d'Wand! —
Jez bschau mi recht, und chennsch mi no?
Geb Gott, i seig Gottwilche do? —

„Her Jesis, der Friedli, mi Friedli isch do!
Gottwilche, Gottwilche, wohl chenni di no!
Wohl het mi bigleitet di liebligi Gestalt
uf duftige Matten, im schattige Wald.
Wohl het di bigleitet mi bhümmeret Herz
dur Schwerdter und Ghugle mit Hoffnig und Schmerz,
und briegget und betet. Gott het mer willfahrt,
und het mer mi Friedli und het mer en gspart!
Wie chlopft's mer im Buese, wie bini so froh!
O Muetter, chumm weidli, mi Friedli isch do!“

D e r S t o r c h.

Nach dem Frieden.

Willkumm, Her Storch! Bisch au scho do,
und schmecksch im Weiher d'Frösche scho?
und meinsch, der Winter heig si Sach,
und 's besser Wetter chömm als gmach?

He jo, der Schnee gieng überal;
me meint, es werd scho grüen im Thal.
Der Himmel isch so rein und blau,
und 's weicht ein a so mild und lau.

Nei loset, wiener welsche cha!
Verstobt men au ne Wörtli d'ra?
D'rum chunnt er über Strom und Meer
us wüte, fremde Ländere her.

Was bringsch denn Neu's us Afrika?
Sie hen gwis au so Umständ gha,
und d'Büchse gspannt, und d'Säbel gweht,
und Freiheitsbäum vor d'Ghliche gseht?

De hesch so rothi Strümpfli a.
Iisch öbbe Bluet vom Schlachtfeld dra?
Wo hesch die schwarze Fegge gno?
Bisch öbbe z'nooch an d'Flamme cho?

Um das hättsch über Land und Meer
nit reise dörfse hi und her,
vom Rhistrom bis in Afrika;
de hättsch's jo in der Nööchi gha.

Mer wüffe leider au dervo,
und mengi Wunde bluetet no,
und 's druckt no menge Schummer schwer,
und menge schöne Trog isch leer.

Und witer an den Alpe hi
isch's, Gott erbarm's, no ärger ghy,
und Weh und Ach het uffem Wald
und us de Berge wiederhallt.

An's Wilhelm Telle Freiheitshuet
hangt menge Tropfe Schwizerbluet.
Wie het's nit ummen blizt und ghracht,
und dundret in der Wetternacht!

Doch öbben in der Wetternacht
het Gottis Engel au no gwacht.
„Jo frili,“ seit er: „Chlip und Chlap!“
und schwenkt der Schnabel uf und ab.

Gang, Muetter, und heiß 's Buebli cho!
Lueg, Ghind, di Storch isch wieder do!
Sag: Grüeß di Gott, was bringsch mer mit?
I glaub, bi'm Bluest! er chennt di nit.

's macht's, wil d'so groß und sufer bisch,
und 's Löökli chrüser worden isch.
Fern hesch no so ne Füppli gha,
jez hesch scho gstreifti Hösli a.

Er pepperet no allwil,
und 's schint, er wiß no sölli viel.
Es goht em au, wie mengem Ma,
er het si Gfalle selber dra.

's isch gnueg, Her Storch! Mer wüsse's scho,
und was de feisch, mer glaube's jo!
Es freut di au, aß 's Dorf no stoht,
und alles gsund isch — dank der Gott!

He jo, 's mag wieder ziemli goh,
und 's Feldpiket isch nümme do;
wo Lager gsy sin, Zelt an Zelt,
goht jez der Pflueg im Ackerfeld.

Und der, wo d'Storche heißet cho,
und d'Rabe' nährt, isch au no do;
er schafft den Arme Brod in's Hus,
und heilt die alte Presten us.

Und wo me luegt und luege cha,
se lächlet ein der Frieden a,
wie Morgeliecht, wenn d'Nacht vergoht,
und d'Sunne hinter Lanne stoht.

Gang, lueg e wenig d'Segnig a!
I glaub, de wirsch e Gfalle ha.
Mi Matten isch der wohl bikannt,
am Brunnen abe linker Hand.

Und triffsch am Bach e Fröschli a,
sen isch's der gunnt. Verstick nit dra!
Und, was i bitt, loß d'Imme goh!
Mi Große seit, sie fliege scho.

S o n n t a g s f r ü h e .

Der Samstag het zum Sunntig gselt:
„Jez hant alli schlofe gleit;
„sie sin vom Schaffe her und hi
„gar sölli müed und schlöfrig gsy,
„und 's goht mer schier gar selber so,
„i cha fast uf kei Bei meh stoh.“

So seit er, und wo's Zwölfi schlacht,
se finkt er aben in d'Mitternacht.
Der Sunntig seit: „Jez isch's an mir!“
Gar still und heimli bschließt er d'Thür.
Er düselet hinter de Sterne no,
und cha schier gar nit obfi cho.

Doch endli ribt er d'Augen us,
er chunnt der Sunn an Thür und Hus;
sie schloft im stille Chämmerli;
er pöpperlet am Lädemli;
er rüeft der Sunne: „d'Zit isch do!“
sie seit: „I chumm enanderno.“

Und lislí uf de Zeeche goht,
und heiter uf de Berge stoht
der Sunntig, und 's schloft alles no;
es sieht und hört en niemes goh.
Er chunnt in's Dorf mit stillem Tritt,
und winkt im Guhl: „Verroth mi nit!“

Und wemmen endli au verwacht,
und gschlofe het die ganzi Nacht,
se stoht er do im Sunneschit,
und luegt eim zu de Fenster i
mit sinen Auge mild und guet
und mitem Meyen uffem Suet.

D'rum meint er's treu, und was i sag,
es freut en, wemme schlofe mag
und meint, es seig no dunkel Nacht,
wenn d'Sunn am heitre Himmel lacht.
D'rum isch er au so lisli cho,
d'rum stoht er au so liebli do.

Wie glikeret uf Gras und Laub
vom Morgethau der Silberstaub!
Wie weicht e frisch Mayelust,
voll Chriesibluest und Schleechedust!
Und d'Immli sammele flink und frisch,
sie wüsse nit, aß 's Sunntig isch.

Wie pranget nit im Garteland
der Chriesibaum im Mayegwand,
Gel-Beiteli und Tulipa
und Sterneblueme nebe dra,
und gfüllti Zinkli, blau und wiß,
me meint, me luegt in's Paradies!

Und 's isch so still und heimli do,
men isch so rüehig und so froh!
Me hört im Dorf kei Hüft und Gott;
„e Guete Tag“ und „Dank der Gott“,
und „'s git gottlob e schöne Tag“,
isch alles, was me höre mag.

Und 's Bögeli seit: „Frili jo!
„Boß taufig, jo, do isch er scho!
„Er dringt jo i si'm Himmelsglast
„dur Bluest und Laub in Hurst und Rast!“
Und 's Distelzwigeli vorne d'ra
het 's Sunntigröckli au scho a.

Sie lüte weger 's Zeiche scho,
der Pfarer, schiint's, well zitli cho.
Gang, brech mer eis Murikle ab,
verwüschet mer der Staub nit d'rab;
und Ghüng'li, leg di weidli a,
de muesch derno ne Meye ha!

Auf einem Grabe.

Schlof wohl, schlof wohl im chüele Bett!
De ligsch zwor hert uf Sand und Ghies;
doch spürt's di müede Rucke nit.

Schlof sanft und wohl!

Und 's Deckbett lit der, dick und schwer
i d'Höchi gschüttlet, uffem Herz.
Doch schlosst im Friede, 's druckt di nit.

Schlof sanft und wohl!

De schlossch und hörsch mi „Bhüetdi Gott“,
de hörsch mi sehnli Ghlage nit.

Wär's besser, wenn de 's höre chönntsch?

Nei, weger nei!

D 's isch der wohl, es isch der wohl!
Und wenni numme by der wär,
se wär scho alles recht und guet.

Mer tolten is.

De schlossch und achtisch 's Unrueih nit
im Ghilchethurn die langi Nacht,
und wenn der Wächter Zwölfi rüeft
im stille Dorf.

Und wenn's am schwarze Himmel blickt,
und Gwülch an Gwülch im Donner hracht,
se fahrt der 's Wetter über's Grab,
und weckt di nit.

Und was di früeih im Morgeroth
bis spot in d'Mittnacht bhümmert het,
Gottlob, es sicht di nümme a
im stille Grab.

Es isch der wohl, o 's isch der wohl!
Und alles, was de glitte hesch,
Gott Lob und Dank! im hüele Grund
thuet's nümme weh.

D'rum, wenni numme by der wär,
so wär jo alles recht und guet.
Jez sichi do, und weiß kei Trost
mi'm tiefe Schmerz.

Doch öbbe bald, wenn's Gottswill isch,
se chunnt mi Samstag z'Oben au,
und druf, se grabt der Nocher Claus
mir au ne Bett.

Und wenni lig, und nümme schnuuf,
und wenn sie 's Schloflied gsunge hen,
se schüttle sie mer 's Deckbett uf,
und — Bhüetdi Gott!

I schlof derno so sanft, wie du,
und hör im Ghilchthurn 's Unrueth nit.
Mer schlofe, bis am Sunntig früeh
der Morge thaut.

Und wenn emol der Sunntig tagt,
und d'Engel sänge 's Morgelied,
se stöhn mer mit enander uf,
erquickt und gsund.

Und 's stoht e neuu Ghilche do,
sie funklet hell im Morgeroeth.
Mer göhn, und singen am Altar:
Halleluja!

Der Wächter in der Mitternacht.

„Loset, was i euch will sage!
„D'Glocke het Zwölfi gschlage.“

Wie still isch alles! Wie verborgen isch,
was Lebe heißt, im Schoos der Mitternacht
uf Stroß und Feld! Es tönt kei Menschtritt,
es fährt kei Wagen us der Ferni her;
kei Husthür gahret, und kei Dthem schnuufst,
und nit emol e Möhnli rüeft im Bach.
's lit alles hinterm Umhang jez und schloft;
und öb mit llichem Fueß und stille Tritte
e Geist vorüber wandlet, weiß nit.

Doch was i sag, ruuscht nit der Tüch? Er schießt
im Leerlauf ab am müede Mühlrad,
und näume schlicht der Itis unterm Dach
de Tremle no, und lueg, do obe zieht
vom Ghilchthurn her en Uhl im stille Flug
dur d'Mitternacht, und hangt denn nit im Swülch
die grossi Nachtlaterne dört, der Mond?
Still hangt sie dört, und d'Sterne flimmere,
wie wemmen in der dunkle Regennacht,
vom wite Gang ermattet, uf der Stroß
an d'Heimeth chunnt, no feini Dächer sieht
und numme do und dört e fründli Liecht.

Was wird's mer doch uf einol so furios?
wie wird's mer doch so weich um Brust und Herz?
As wenni briegge möcht, weiß nit, worum;
as wenni 's Heimweh hätt, weiß nit, no was.

„Loset, was i euch will sage!
„D'Glocke het Zwölfi gschlage.
„Und isch's so schwarz und finster do,
„se schiine d'Sternli no so froh,
„und us der Heimeth chunnt der Schli,
„'s mueß lieblig in der Heimeth sy!“

Was willi? Willi dure Ghilchhof geh
in's Unterdorf? Es isch mer, d'Thür seig off,
as wenn die Todten in der Mitternacht
us ihre Gräbere giengen, und im Dorf
e wenig luegten, öb no alles isch,
wie almig. 's isch mer doch bis dato kein
bigegnet, aß i weiß. Denkwol, i thue's,
und rüef de Todte — nei, sell thueni nit!
Still willi uf de Gräbere geh!

Sie hen jo d'Uhr im Thurn, und weiß i denn,
isch au scho ihri Mitternacht verbet?
's cha sy, es fällt no dunkler alliwil
und schwärzer uf sie abe — d'Nacht isch lang.
's cha sy, es zuckt e Streifli Morgeroth
scho an de Berge uf — i weiß es nit.

Wie isch's so heimli do? Sie schlofe wohl,
Gott gunnene's! — e bisli schuderig,
sell läugni nit; doch isch nit alles todt,
i hör jo 's Unrueih in der Ghilche; 's isch
der Puls der Zit in ihrem tiefe Schlof,
und d'Mitternacht schnuust vo de Berge her.
Ihr Dthem wandlet über d'Matte, spielt
dört mitem Tschäubbeli am grüene Nast,
und pfißt dur d'Scheie her am Gartehag.
Sie chuuchet füecht an d'Ghilchemur und halt;
die lange Fenster schnattere dervo
und 's lopp'rig Chrütz. Und lueg, do lüftet si
en offe Grab! — Du gueten alte Franz,
se hen sie au di Bett scho gmacht im Grund,
und 's Deckbett wartet uf di nebe dra,
und d'Liechtli us der Heimeth schline d'ri!

Se nu, es gohtis alle so. Der Schlof
zwingt jeden uffem Weg, und eb er gar
in d'Heimeth dure chunnt. Doch wer emol
si Bett im Ghilchhof het, Gottlob! er isch
zum lextemol do niden übernacht,
und wenn es taget, und mer wachen uf,
und chömen usse, hemmer nümme wit,
e Stündli öbben, oder nit emol. —
Se stolperet denn au no d'Stäpfli ab,
und by so nüechter bliebe hienechtie.

„Loset, was i' euch will sage!
„D'Glocke het Zwölfi gschlage.
„Und d'Sternli schiine no so froh,
„und us der Heimeth schimmert's so,
„und 's isch no numme chleini Zit.
„Vom Ghilchhof hemmer nümme wit.“

Wo bini gsh? Wo bini echterst jez?
e Stäpfli uf, e Stäpfli wieder ab,
und witer's nüt? Nei weger, witer's nüt!
Isch nit 's ganz Dörfli in der Mitternacht
e stille Ghilchhof? Echloft nit alles do,
wie dört, vom lange müede Wachen us,
so Freud und Leid, und isch in Gottis Hand,
do unterm Straudach, dört im chüele Grund,
und warte, bis es taget um sie her?

He, 's wird jo öbbe! Und wie lang und schwarz
au d'Nacht vom hohe Himmel abe hangt,
verschlofen isch der Tag deswegen nie;
und bis i wieder chumm, und no ne mol,
se genn mer d'Gühl scho Antwort, wenni rüef,
se weicht mer scho der Morgeluft in's Gsicht.
Der Tag verwacht im Tannenwald, er lüpft
alsgmach der Umhang obfi; 's Morgeliecht,
es rieslet still in d'Nacht, und endli wahl't's
in goldne Strömen über Berg und Thal.
Es zückt und wacht an allen Orte; 's goht
e Lade, do und dört e Husthür uf,
und 's Lebe wandlet use frei und froh.

Du liebi Seel, was wird's e Fyrtig sy,
wenn mit der Zit die lekti Nacht versinkt,
und alli goldne Sterne, groß und chlei,

und wenn der Mond und 's Morgeroth und d'Sunn
in Himmelslicht verrinnen, und der Glast
bis in die tiefe Gräber abe dringt,
und d'Muetter rüeft de Ghindlene: „'s ist Tag!“
und alles ussem Schlof verwacht, und do
ne Laden usgoht, dört e schweri Thür!
die Todte luegen use jung und schön.
's het menge Schade guetet übernacht,
und menge tiefe Schnatte bis in's Herz
isch heil. Sie luegen use gsund und schön,
und tunke 's Gsicht in Himmelsluft. Sie stärkt
bis tief in's Herz — o wenn's doch bald so chäm!

„Loset, was i euch will sage!
„D'Glocke het Zwölfi gschlage.
„Und d'Liechtli brennen alli no;
„der Tag will jemerst no nit cho.
„Doch Gott im Himmel lebt und wacht,
„er hört wohl, wenn es Vieri schlacht!“

Auf die Insel bei Odelshofen.

(Von Hebels Freunden wurde im Jahr 1810 zu Rork in
einem kleinen See bei Odelshofen, die Hebels-Insel mit schönen
Anlagen, bei dessen Anwesenheit durch ein ländliches Fest einge-
weihet, was ihm Veranlassung zu diesem Gedichte gegeben hatte.)

Zeig, Jumps're us em Oberland,
mit diner Harpfen in der Hand,
flucht di Birinke-Chranz in's Hor,
leg's Halstuech a us Silberflor,
chumm, sing e Liedli, so und so!
De chasch nit viel. Mer wisse's scho.

Findsch echt der Weg in's Unterland?
der Schwarzwald blibt uf rechter Hand,
mit sine Firste hoch und lang,
und 's Wasser links, 's goht au di Gang,
und obe Himmel rein und blau,
und unte frische Morgethau.

Doch wenn de n'über d'Chinzig gohsch,
und z'Offenburg am Scheidweg stohsch,
's goht links di Weg und denk mer dra,
jez goht di d'Bergstroß nüt meh a.
Lueg um di! Siehsch kei Insle do?
D b'hüet is Gott, do isch sie jo.

Wie isch das Inseli so nett,
as wenn's en Engel zirklet hätt,
as wenn's si eige Gärtli wär!
Wie badet's in si'm chleine Meer!
Wie badet's in si'm Bluemeduft,
und sunnt si in der reine Luft!

's treit menge Her e Stern am Band,
het Geld wie Laub, und Lüt und Land;
er isst Pastete, Fleisch und Fisch;
e goldne Bueb stoht hinterm Tisch;
es fehlt em nüt. Frog, was de witt!
Doch so ne Plätzli het er nit.

Und heig er au; was isch derno?
Ihm singe d'Bög'li doch nit froh,
ihm blüihe d'Blüemli nit so blau,
die Nachtlust weicht em nit so lau.
's chunnt nit uf Luft und Vögel a,
me mueß es in ihm selber ha.

Me frohe Sinn, e lustig Bluet,
in Freud und Leid e guete Mueth;
und wenn me binenander sitzt,
und d'Freud eim us den Auge blickt, —
sel will en ander Köckli ha,
im gstickte Gala goht's nit a.

Bim Bluest, dört chöme Here=Lüt!
sing herzhast furt, sie thüen der nüt.
Sag: Grüeß ich Gott, und mach ich froh
in eurem nette Pärkli do;
und wenn sie bider dure göhn,
Gang ussem Weg und neig di schön.

Se grüeß ich Gott und mach ich froh
in eurem nette Gärtli do,
und spar ich gsund Johr i, Johr us,
o schenket mer e Blüemli drus;
i slicht mer's in d'Zirinki i,
es söll mi fürnehmst Blüemli sy.

Frau Sunne, was i z'bitte ha,
lueg lieb und süeß das Plätzli a,
und wärm's frei wohl und tränk's mit Lust
us diner süeße Muetter=Brust.
Mer sin zwor nit alleinig do,
doch hen die Andren au dervo.

Her Bollmo, und was d'Nacht erhellt,
wenn d'Sunne schloft im stille Zelt;
i will ich's au bisohle ha;
und luegt e Schnab si Schätzli a,
und wenn's em au e Schmüzli git,
sind still derzue; verrothet's nit.

Jeze, Zumpf're mit dem Harpfespiel,
mach, aß de furt chunnsch. Z'viel isch z'viel,
und chunnsch mer heim im Dbedroth,
und 's frogt di eis: Woher so spot?
se sag's, und rüehm's frei do und dört,
und halt di redli. Gesh mers ghört?

Der zufriedene Landmann.

Denkwol, jez lengi au i Sack,
und trink e Piffli Rauchtuback,
und fahr jez heim mit Eg und Pflueg,
der Laubi meint scho lang, 's seia gnueg.

Und wenn der Kaiser uffem Roth
in Feld und Forst uff's Jage goht,
se lengt er, denkwol, au i Sack,
und trinkt e Piffli Rauchtuback.

Doch trinkt er wenig Freud und Lust,
es isch em näume gar nit just.
Die goldne Chrono drucke schwer;
's isch nit, as wenn's e Schiehuet wär.

Wohl goht em menge Bazen i,
doch will au Menge gfuettert sy;
und, woner löst, isch Bitt und Bitt,
und alli tröste chaner nit.

Und wenn er hilft, und sorgt und wacht,
vom früeihe Morge bis in d'Nacht,
und meint, jez heig er alles tho,
so het er erst kei Dank dervo.

Und wenn, vom Treffe bluetig roth,
der General im Lager stoht,
se lengt er endli au in Sack,
und trinkt e Pfißli Rauchtuback.

Doch schmeckt's em nit im wilde Gwüehl,
bim Ach und Weh und Saitenspiel;
er het turnieret um und um,
und niemes will en lobe drum.

Und Fürio und Mordio
und schweri Wetter ziehnem no;
do lit der Grenadier im Bluet,
und hört e Dorf in Rauch und Gluet.

Und wenn in d'Meß mit Guet und Geld
der Chaufher reist im wite Feld,
se lengt er eben au in Sack,
und holt si Pfißli Rauchtuback.

Doch schmeckt's der nit, du arme Ma!
Me sieht der dini Sorgen a,
und 's Et mol Eis, es ist e Grus,
es luegt der zu den Augen us.

De treisch so schwer, es thuet der weh;
doch hesch nit gnueg, und möchtsch no meh,
und weisch jo nit, wo ane mit,
d'rum schmeckt dir au di Pfißli nit.

Wir schmeckt's, Gottlob, und 's isch mer gsund.
Der Weize lit im füechte Grund,
und mitem Thau im Morgeroth,
und mit si'm Othem segnet's Gott.

Und 's Anne Meili, stink und froh,
es wartet mit der Suppe scho,
und d'Chinderli am chleine Tisch,
me weiß nit, weles 's fürnehmst isch.

D'rüm schmeckt mir au mi Pffli wohl.
Denkwol, i füll mer's no ne mol!
Zum frohe Sinn, zum freie Mueth,
und heimetzue schmeckt alles guet.

Die Vergänglichkeit.

Gespräch auf der Straße von Basel zwischen Steinen und
Brombach, in der Nacht.

Der Bueb seit zum Aetti:

Fast allmol, Aetti, wenn mer 's Röttler Schloß
so vor den Auge stoht, se denki dra,
öb's üsem Hus echt au e mol so goht.
Stoht's denn nit dört, so schud'rig wie der Tod
im Basler Todtetanz? Es gruset eim,
wie länger as me's bschaut. Und üser Hus,
es sitzt so wie ne Ghilchli uffem Berg,
und d'Fenster glikeren, es isch e Staat.
Schweß, Aetti, goht's em echterst au no so?
I mein emol, es chönn schier gar nit sy.

Der Aetti seit:

Du guete Bursch, 's cha frili sy, was meinsch?
's chunnt alles jung und neu, und alles schliicht
si'm Alter zue, und alles nimmt en End,
und nüt stoht still. Hörsch nit, wie 's Wasser ruuscht,
und siehsch am Himmel obe Stern an Stern?
Me meint, vo alle rüehr si kein, und doch
rucht alles witeres, alles chunnt und goht.

Je, 's isch nit anderst, lueg mi a, wie d'witt.
 De bisch no jung; Märsch, i by au so gsy;
 jez wird's mer anderst, 's Alter, 's Alter chunnt;
 und woni gang, go Gressgen oder Wies,
 in Feld und Wald, go Basel oder heim,
 's isch einerlei, i gang im Ghilchhof zue, —
 briegg, alder nit! — und bis de bisch wien ich,
 e gstandne Ma, se vini nümme do,
 und d'Eschhof und Geiße weiden uf mi'm Grab.
 Jo wegerli, und 's Hus wird alt und wüest;
 der Rege wäscht der's wüester alli Nacht,
 und d'Sunne bleicht der's schwärzer alli Tag,
 und im Bertäfer popperet der Wurm.
 Es regnet no dur d'Bühni ab, es pfißt
 der Wind dur d'Chlimse. D'rüber thuesch du au
 no d'Auge zue; es chöme Ghindeschind
 und pleze d'ra. Z'legt fuult's im Fundement,
 und 's hilft nüt meh. Und wemme nootno gar
 zweitaufig zählt, isch alles z'semme gkeit.
 Und 's Dörfli sinkt no selber in si Grab.
 Wo d'Ghilche stoht, wo 's Bogts und 's Here Hus,
 goht mit der Zit der Pflueg. —

Der Bueb seit:

Net, was de seisch!

Der Metti seit:

Je, 's isch nit anderst, lueg mi a, wie d'witt!
 Isch Basel nit e schöni tollt Stadt?
 's sin Hüser d'rinn, 's isch mengi Ghilche nit
 so groß, und Ghilche, 's sin in mengem Dorf
 nit so viel Hüser. 's isch e Bolchspiel, 's wohnt
 e Riichthum d'rinn, und menge brave Her,
 und menge, woni ghennt ha, lit scho lang
 im Ehrüggang hinterm Münsterplatz und schloft.

's isch eithue, Ghind, es schlacht emol e Stund,
goht Basel au in's Grab, und streckt no do
und dört e Glied zum Boden us, e Foch,
en alte Thurn, e Siebelwand; es wächst
do Holder d'ruf, do Buechli, Lanne dört,
und Moos und Farn, und Reiger nisten d'rinn —
's isch schad derfür — und sin bis dört hi d'Lüt
so nährsch, wie jez, se göhn au Gspenster um,
d'Frau Faste, 's isch mer jez, sie fang scho a,
me seit's emol, — der Lippi Lämpeli,
und, was weiß ich, wer meh. Was stoßisch mi?

Der Bueb seit:

Schweß listli, Metti, bis mer über d'Bruck
do sin, und do an Berg und Wald verbei!
Dört obe jagt e wilde Jäger, weisch?
Und lueg, do niden in de Gürsten seig
gwiß 's Eiermeidli glege, halber fuul,
's isch Johr und Tag. Hörsch, wie der Laubi schnuoft?

Der Metti seit:

Er het der Pfnüsel! Seig doch nit so nährsch!
Hüßt Laubi, Merz! — und loß die Todte goh,
sie thüen der nüt meh! — Je, was hani gseit?
Wo Basel, aß es au emol verfallt. —
Und goht in langer Zit e Wandersma
ne halbi Stund, e Stund wit d'ra verbei,
se luegt er dure, lit kei Nebel d'ruf,
und seit si'm Kamerad, wo mitem goht:
„Lueg, dört isch Basel gstande! Selle Thurn
„seig d'Peterschilche ghy, 's isch schad derfür!“

Der Bueb seit:

Nei, Metti, isch's der Ernst? Es cha nit sy!

Der Metti seit:

Je, 's isch nit anderst, lueg mi a, wie d'witt,
und mit der Zit verbrennt die ganzi Welt.
Es goht e Wächter us um Mitternacht,
e fremde Ma, me weiß nit, wer er isch,
er funklet, wie ne Stern, und rüest: „Wacht auf!
„Wacht auf, es kommt der Tag!“ — D'rob röthet si
der Himmel, und es dundert überal,
z'erst heimlig, als gmach lut, wie sellemol,
wo Anno Sechsenünzgi der Franzos
so uding gschosse het. Der Bode schwankt,
aß d'Chilchthürn guge; d'Glocke schlagen a,
und lüte selber Betzit wit und breit,
und Alles betet. D'rüber chunnt der Tag;
o, bhüetis Gott, me bruucht kei Sunn derzue,
der Himmel stoht im Blitz, und d'Welt im Glast.
D'ruf gschieht no viel, i ha jez nit der Zit;
und endlü zündet's a, und brennt und brennt,
wo Boden isch, und niemes löschet. Er glumst
wohl selber ab. Wie meinsch, sieht's us derno?

Der Bueb seit:

O Metti, sag mer nüt meh! Zwor wie goht's
de Lüte denn, wenn alles brennt und brennt?

Der Metti seit:

He, d'Lüt sind nümme do, wenn's brennt, sie sin —
wo sin sie? Seig du frumm, und halt di wohl,
geb, wo de bisch, und bhalt di Gwisse rein!
Siehsch nit, wie d'Luft mit schöne Sterne prangt!
's isch jede Stern verglichlige ne Dorf,
und witer obe seig e schöni Stadt,
me sieht sie nit vo do, und halt'sch di guet,

se chunnsch in so ne Stern, und 's isch der wohl,
und findsch di Netti dört, wenn's Gottswill isch,
und 's Ghüngi selig, d'Muetter. Debbe fahrtsch
au d'Milchstroß uf in die verborgni Stadt,
und wenn de sitwärts abe luegsch, was siehsch?
e Röttler Schloß! Der Belche stoht verchöhl,
der Blauen au, as wie zwee alti Thürn,
und zwische d'rinn isch alles usse brennt,
bis tief in Boden abe. D'Wiese het
kei Wasser meh, 's isch alles öd und schwarz,
und todtestill, so wit me luegt — das siehsch
und seisch di'm Kamerad, wo mitder goht:
„Lueg, dört isch d'Erde gsy, und felle Berg
„het Belche gheisse! Nit gar wit dervo
„isch Wisleth gsy, dört hani au scho glebt,
„und Stiere gwettet, Holz go Basel gfüehrt,
„und broochet, Matte graust, und Liechtspöh gmacht,
„und gvätterlet, bis a mi selig End,
„und möcht jez nümme hi.“ — Hüft Laubi, Merz!

D e r J e n n e r .

Im Netti seht der Deldampf zue.
Mer chönnte 's Nempli usse thue,
und d'Läden uf. Der Morgeschii
blickt scho zum runde Mastloch i. —
D lueget doch, wie halt und roth
der Jenner uff de Berge stoht!

Er seit: „I by ne b'liebte Ma,
„der Stern am Himmel lacht mit a!
„Er glikeret vor Lust und Freud,
„und mueß er furt, sen isch's em Leib;
„er luegt mi a, und cha's nit lo,
„und wird bizite wieder cho.

„Und unterher in Berg und Thal,
„wie flimmeret's nit überall!
„An allen Ende Schnee und Schnee:
„'s isch alles mir zu Ehre gscheh,
„und wont gang im wite Feld,
„sind Stroße bahnt und Brücke gstellt.“

Er seit: „I by ne frische Ma,
„i ha ne lustig Tschöpli a,
„und rothi Bäck bis an's Ohr,
„e heiter Aug und Duft im Hoor,
„kei Wintergrift, kei Gliederweh,
„und woni gang, se chracht der Schnee.“

Er seit: „I by ne gschickte Ma,
„lueg, wieni überzuckre cha!
„I chuuch, und an de Hürste hangt's,
„und an de zarte Birche schwankt's.
„Der Zuckerbeck mit gschickter Hand,
„mit Geld und Guet wär's nit im Stand.

„Jez lueg au dini Schiben a,
„und wieni Helgli chrisle cha!
„Do hesch e Blüemli, wenn's der gfallt,
„do hesch e ganze Tannewald!
„Der Früehlig chönn't's nit halber so,
„'s isch mit der Farb nit alles tho.“

Er sett: „I by ne starcke Ma,
„und zwing mi näumer, wenn er cha!
„Der Forster gstablet uf der Jacht,
„der Brunntrog springt, der Eichbaum chracht.
„D’Frau Sunne, mitem Gsichtli rund,
„het ’s Herz nit, aß sie füre chunnt.“

’s isch wohr, me weiß nit, was sie tribt,
und wo sie alli Morge blibt.
Wie länger Nacht, wie spöter Tag,
wie besser aß sie schlofe mag;
und blieb es bis um Zehni Nacht,
se chäm sie erst, wenn’s Delfi schlacht.

Nei, het sie’s ghört? Dört chunnt sie jo!
Me meint, ’s brenn alles lichterloh! —
Sie stoht im chalte Morgelust,
sie schwimmt im rothe Nebeldust.
Zeig, chuuch e wenig d’Schiben a,
’s isch, aß me besser luege cha!

Der Nebel woget uf und ab,
und d’Sunne chämpft, sie löst nit ab.
Jez het sie’s gunne. Wit und breit
strahlt ihri Pracht und Herrlichkeit.
D lueg, wie’s über d’Dächer wahl,
am Ghilchfenster, lueg, wie’s strahlt.

Der Jenner sett si Arm i d’Gust,
er ruckt am Huet und schnellt in d’Luft.
Der Jenner sett: „I förch di nit.
„Chumm, wenn de mit mir baschge witt!
„Was gilt’s, de würsch bizite goh,
„und rüehmsch di’m Buebli nüt dervo!“

Je, 's wär wohl hübsch und liebli so,
im warme Stübli gfallt's eim scho.
Doch mengi Frau, aß Gott erbarm,
sie nimmt ihr nachig Chind in d'Arm;
sie het em nüt um d'Giedli z'thue,
und wicklet's mit em Fürtuech zue.

Sie het kei Holz und het kei Brod,
sie sitzt und chlagt's im liebe Gott.
Gfriert Stet und Bei, wohl thaut der Schmerz
no Thränen uf im Muetterherz.
Der Jenner isch e ruuche Ma,
er nimmt si nüt um d'Armeth a.

Gang, bring der arme Fischer=Lis
e Säckli Mehl, e Hemdli wiiß;
nimm no ne Welle oder zwo,
und sag, sie soll au zuenis cho,
und Weihe hole, wenn i bach;
und decket jez der Tisch alsgmach.

Der Knabe im Erdbeerschlag.

Es Büebli lauft, es goht in Wald
am Sunntig Romittag;
es chunnt in d'Hürst und findet bald
Erdbeeri Schlag an Schlag;
es gönnt und ist si halber z'todt,
und denkt: „Das isch mi Dbedbrod.“

Und wie nes ißt, se ruuscht's im Laub;
es chunnt e schöne Chnab.
Er het e Noß, wie Silberstaub,
und treit e gold'ne Stab.
Er glänzt, wie d'Sunn am Schwizerschnee;
si lebelang het's nüt so gseh.

D'ruf redt der Chnab mi Buebli a:
„Was isisch? I halt's mit!“ —
„He, nüt!“ seit's Buebli, luegt en a,
und lüpft si Chäppli nit.
D'ruf seit der Chnab: „He, isisch nüt,
„du grobe Burst, se battet's nüt!“

Verschwunden isch mi Chnab, und 's stöhn
die nöchste Hürst im Duft;
d'rus fliegt en Eng'li wunderschön
uf in die blai Luft,
und 's Buebli stoht und luegt em no,
und chrazt im Hoor und lauft dervo.

Und fieder isch kei Sege meh
im Beeri-Esse gsh.
I ha mi Lebzig nüt so gseh,
sie bschießen ebe nie.
Iß hampflevoll, so viel de witt,
sie stillen etm der Hunger nit!

Was gibr der für Lehre d'ri?
Was seisch derzue? Me mueß
vor fremde Lüte fründli si
mit Wort und Red und Gruess,
und 's Chäppli lüpfe z'rechter Zit,
sußt het me Schimpf, und chunnt nit wit.

Das Spinnlein.

Nei, lueget doch das Spinnli a,
wie's zarti Fäde zwirne cha!
Das Swatter, meinsch, chasch's au ne so?
De wirsch mer's, traut, blibe lo.
Es macht's so subtil und so nett,
i wott nit, aß i's z'hasple hätt.

Wo het's die fini Riste gno,
by welleme Meister hechle lo?
Meinsch, wemme 's wüßt, wol mengi Frau,
sie wär so gscheit, und holti au!
Jez lueg mer, wie's si Füesli setzt,
und d'Ernel streift und d'Finger nezt.

Es zieht e lange Faden us,
es spinnt e Bruck an's Noehbers Hus,
es baut e Landstroß in der Luft,
morn hangt sie scho voll Morgeduft;
es baut e Fueßweg nebe d'ra,
's isch, aß es ehne dure cha.

Es spinnt und wandlet uf und ab,
poß taufig, im Galopp und Trab! —
Jez goht's ring um, was hesch, was gisch!
Sieh'sch, wie ne Ringli worden isch!
Jez schießt es zarti Fäden i;
wird's öbbe solle gwobe sy?

Es isch verstuunt, es haltet still,
es weiß nit recht, wo 's ane will.
's goht weger z'ruck! i sieh's em a;
's mueß näumis rechts vergesse ha.
Zwor denkt es, sell pressirt jo nit,
i halt mi nummen uf dermit.

Es spinnt und webt, und het kei Rast,
so gliichlig, me verluegt si fast.
Und 's Pfarers Christoph het no gseit,
's seig jede Fade z'seme gleit.
Es mueß ein gueti Auge ha,
wer's zehlen und erchenne cha.

Jez puht es fini Händli ab,
es stoht, und haut der Faden ab.
Jez sibt es in si Summerhus,
und luegt die lange Stroßen us.
Es seit: „Me haut si halber z'todt,
„doch freut's ein au, wenn's Hüslli stoht.“

In freie Lüfte wogt's und schwankt's,
und an der liebe Sunne hangt's;
sie schint em frei dur d'Beinli dur,
und 's isch em wohl. In Feld und Flur
sieht 's Mückli tanze, jung und feiß;
's denkt by nem selber: „Gättli eis!“

O Thierli, wie hesch mi verzückt!
Wie bisch so chlei, und doch so geschickt!
Wer het di au die Sache glehrt?
Denkwol der, woni's allt nährt,
mit milde Händen alle git.
Bis z'frieden! Er vergißt di nit.

Do chunnt e Fliege, nei wie dumm!
Sie rennt em schier gar 's Hüsli um.
Sie schreit und winslet Weh und Ach!
Du arme Ghezer hesch di Sach!
Hesch feini Auge bi der gha?
Was göhn di üfi Sachen a?

Lueg, 's Spinnli merkt's enanderno,
es zuckt und springt und het sie scho.
Es denkt: „I ha viel Arbet gha,
jez mueßi au ne Brotis ha!“
I sag's jo, der wo alle git,
wenn's Zit isch, er vergißt ein nit.

Dem aufrichtigen und wohlerfahrenen Schweizer= boten an seinem Hochzeitstage.

I ha's jo gseit, und 's isch so cho!
Was hant gseit? 's werd nit lang goh,
so bringt der Bott vom Schwizerland
e Brütli an der weiche Hand,
e lieblich Brütli mitem Chranz
zum Ghilchgang und zum Hochzittanz.

's isch frili wahr, und so ne Ma,
es Fraueli — das mueß er ha.
Früeh, wenn er mitem Morgeroth
uf d'Etroß go Brugg und Basel goht,
wer nimmt en z'erst no lieb und warm,
zum Bhüetigott und Ghuß, in Arm?

Und wenn er mitem Obedstern
in d'Heimet chunnt, was hätt er gern?
's sött näumis an der Husthür stoh,
es sött em lieb eggege cho,
und fründli säge: „Grües di Gott,
mi liebe Ma und Schwizerbott!“

Und säge sött's em: „Liebe Ma,
„chumm weidli, leg d'Pantofflen a,
„und 's Tschöpli! Uffem Tischtuech stoh
„dis Süppli scho vo wiissem Brodt.
„Chumm, liebi Seel, und is jek z'Nacht,
„Und 's Bettli isch der au scho gmacht.“

Das weiß er wohl, mi Schwizerbott,
's isch nit, as wenn'm 's säge wott.
D'rum het er au am lange Rhi
und Canton us und Canton i
meng Meitschi scharf in d'Auge gno,
öb nit bald wöll die rehti cho.

Und Canton us und Canton i,
Bald an der Limmeth, bald am Rhi,
wol het er bravi Meidsch'ne gseh,
wie 's Rösli roth, wiis wie der Schnee,
so tusigschön und guet und froh —
die rehti het nit wölle cho.

's macht nüt. Mi liebe Schwizerbott
het gseit: „I find sie doch, will's Gott!“
I glaub es schier, Herr Bottema!
Längst heit er 's in der Nöchi gha.
Thüent d'Augen uf! Bim Saferlot,
sie chunnt nit selbst. Verzeih mer's Gott!

Jez het er sie, und isch er froh,
Der Landamma isch's gwis nit so. —
Gib, was de hesch, biet, was de witt,
er tuuschi mitem Keyser nit.
Er lueget nu sis Brütli a:
„Jez bisch mi Wib und i di Ma!“

I sag es frei und sag es lut:
Her Schwizerbott mit euer Brut,
Gott gunntich wol e bravi Frau,
und wie's euch freut, so freut's üs au,
und geb ich Gott de allwil
der Liebe neue Freude viel.

Denk, wenn's no einisch gwintert het:
was streckt si do im chline Bett,
und lächlet lieb? Mi Bottema,
er luegt si goldig Buebli a.
Er lengt e süesse Zuckerring:
Lueg, was i do vo Marau bring!“

Nu flink dur's Land, Her Bottema,
Mit euer Taschen uf und a,
und bringet, wie mer's gwohnet sin,
viel schöni Bricht und Lehre drin.
An Zuckerbrod und Marzipa
für d'Chindli söll's nit Mangel ha.

An Herrn Geheimerath von Ittner.

(Bei Anlaß seiner Abreise in die Schweiz als badischer Gesandter.)

Se b'hüetich Gott, der Her, und zürnet nüt!
Me schwezt, wie ein der Schnabel gwachsen isch.
Gern chönnti's besser, aber 's will nit goh;
Doch, was vom Herze chunnt, isch au nit schlecht.

Der Chrüterma vo Badewiler *) het
mer's mengmol gseit, und gfluecht derzue, es soll
fei Hypnum **) meh, fei Carex ***) in der Welt
vor fini Auge cho (der Teufel weiß,
fin's Bueben oder Meidli), wenn e Ma,
wie Ihr, in siebe Here Ländere seig.
I will's nit repetiere. Besser wär's,
der Chrüterma hätt's au nit gseit; es isch
mit sonem Fluech nit z'wasse. Het's der Recht
zum Unglück ghört, se glänzt mim Chrüterma
fei Sternli meh vom blaue Himmelszelt,
fei Blüemli meh im grüene Matte-Grund.
Du arme Cheker, Carex, Hypnum schießt
Di'm Aug ergege, wo du stohsch und gohsch.

*) Es ist Herr Geheimerath Smelin darunter verstanden. be-
rühmt durch seine Flora badensis, den Herr von Ittner,
als Freund dieses Studiums, auf dessen botanischen Wan-
derungen zuweilen begleitete.

**) Eine Art Laubmoos.

***) Niedgras.

Jez mach kei Gspäß, es isch mer selber so,
 und woni näumen ane luege, stoht —
 was hent Ihr gmeint? e Hypnum? Nei, se stoht
 libhaftig Euer Bildniß vor mim Aug,
 so fründli und so lieb; und stirbi morn,
 und siehlich nümme bis am jüngste Tag,
 so chummi in mim goldne Sunntigroß,
 (es heißt, mer werde alli neu gstaffiert),
 und sag mim Kamerad, wo mit mer goht:
 „Isch sel nit der Her Ittner, wo im Duft
 „dört an der Milchstroß goht? Jez bucht er si,
 „und bschaut e Blüemli, 's wird Dudaim *) sy.“
 D'ruf laufft, was i laufe cha, d'Stroß uf;
 der Kamerad blibt z'ruck, er chunnt nit no.
 D'ruf sagi: „Mit Verlaubt! I mein emol,
 „der seiget's. Hani nit vor langer Zit
 „beim Kaiserwirth e Schöppli mitich gha?
 „Wie hent der gschlofe? Wohl? Der Morgen isch
 „so heiter. Wemmer nit e wengeli
 „do ane siße zue dem Amarant?“

Jez b'hüetich Gott, und sparich frisch und gsund
 uff Euer lange Berg- und Schwizer-Reis.
 's het d'Milchstroß uf, am jüngste Tag, no Zit
 wohl hunderttausig Johr, und isch's denn dört
 viel schöner echt, as an der Limmeth Gstadt?
 Wie glizert uffem See der Silberstaub?
 Wie wechsle hundertfältig Farb und Glanz,
 Palästli, Dörfer, Ghilchthürn, Bluemegstad
 am Ufer her, und wie ne Nebel stigt
 dört hinte d'Nagelflue mit ihrem Schnee

*) Eine aus der Bibel bekannte Pflanze; nach der Meinung
 der Eregeten Alraun oder Mandragora.

zum Himmel uf dur's Morgeduft! Es schnuust
meng Geißli dört und menge schöne Bock.

Nu gunnich Gott der liebe Freude viel
mit eue brave Fründen in der Schwiz,
und grüebet mer der Wiese Gschwister-Kind,
d'Frau Limmeth, und vergesset 's Heimcho nit;
's sin herwärts Schwarzwald gar viel bravi Lüt,
und hennich lieb, und schöni Jümpferli,
(me seit, sie heiße Muse), warten au
am Dreisamgstad. Es heißt, Ihr seiget jo
ihr Bogtma z'Friburg, und sie singe schön,
und rede mitich allerlei; 's verstand's
kei gmeine Ma, und menge Pfarer nit.

Die Feldhüter.

Hinte Wald und Berg bis an die duftige Wulke,
vorne Matte voll Glee, und Saat und goldene Lewat,
stobt e Hütten im Feld und in der einsame Mittnacht.
Numme d'Sterne wache, und numme d'Feldberger Wiese,
und der Schuhu im Wald und öbbe Geister und Hirze.
Aber im Hüttli sige, und hüete die buschige Felder
's Meiers muntere Fritz und 's Müllers lockige Heiner.
„Heinerli, seit der Fritz, der Schlof goht lislü um
d'Hütte.
„Lueg, jez chunnt er is inen, und lueg doch weger, er
het di!
„Weidli, chumm in's Grünen! Mer wenn im lieblige
Wechsel

„mitenander singen. Es weicht e lustige Nachtluft,
„gwätterlet mitem Laub und exerziert mit de Halme:
„Rechts um kehrt euch! Links her stellt euch! Nonemol
rechts um!“

Aber 's Müllers Heiner mit finer lockige Stirne
streckt si und stoht uf, und suecht si gläserni Röhre.
„Frisli, stoß mi nit!“ Sez stöhn sie gegen enander,
der am Chriesibaum, der an der duftige Linde,
und probiere d'Lön in ihrer Höchi und Tiefi,
setzen ab, und setzen a. „Sing, Heinerli, du z'erst!“
seit der Friz, „de besch doch, trau, näume ne Schätzli!“

H e i n e r.

Tränki früeich am Brunne, se holt au 's Meteli Wasser;
Wäscht es am Dbe Salat, se chummi wieder an d'Tränki:
„Gueten Dbe!“ — „Dank der Gott! Mer treffe's doch
ordli.“ —
„Jo, mer treffe's ordli; 's isch hüt e liebliche Tag gsy.“

F r i z.

In der Chilchen im Chor, und wenn der Her Pfarer
e Spruch seit,
luegi mi Breneli a, öb es au ordeli acht git,
und es luegt mi a, öbi au ordeli acht gib;
Lauft au d'rüber 's Sprüchli furt, mer chönne's nit hebe.

H e i n e r.

Schön tönt d'Schopfemer Glocke, wenn früeich der
Morgen in d'Nacht luegt,
süeß tönt d'Menschestimm wohl in der Schopfemer Orgle;
Schöner tönt es mi a, und süeßer goht's mer zue Herze,
wenn mi 's Meteli grüeßt und seit: „Mer treffe's doch
ordli.“

F r i ß.

Weißt der Fruehlig in's Thal, und riesle die lustige
Bächli,
und der Vogel zieht, furt möchti riten, und d'Welt us.
Wenn i by mi'm Breneli siß im heitere Stübli,
isch das Stübli mi Welt und, Gott verzeih mer's, mi
Himmel.

S e i n e r.

Ziehni der Müntelstei, gschickt baui Mühlen an Mühle,
„uf und zue, und mir die Chue!“ — Wer zeigt mer mi
Meister?
Aber isch 's Meieli do, und hör i si Stimm und si Rädli,
oder es lueget mer zue, ne Schuelerbüebli chönnt's besser.

F r i ß.

Chuegle mer uffem Platz, sißt 's Breneli unter der
Linde,
fallemer Siebe gwiß. Doch seit's: „Zeig, triffsch mer
der Chünig,
triffi der Chünig ellei. Doch seit's: „Jez gangi“, und
's goht au,
und isch's nümme do, blind lauft mer d'Chugle dur
d'Gasse.

S e i n e r.

Liebliche Ton und Schall, wo hesch di Gang in de
Lüfte?
Ziehsch mer öbben in's Dorf, und chunnsch an's Meielis
Fenster,
weck mer's lisl i uf: „Es loßt di der Heinerli grüesse.“
Frogt's mi frueih, so läugni's. Do werde mi d'Aug
verrothe.

F r i ß.

Breneli, schlof frei wohl in di'm vertäflete Stübli,
in di'm stille Herz, und chummi der öbben im Traum vor,
lueg mi fründli a, und gib mer herzhaft e Schmüzli!
Chummi heim, und triff di a, i gib der en anders.

S e i n e r.

Her Schuelmeister, o Mond, mit diner wulfige Stirne,
mit di'm glehrte Gesicht, und mit di'm Pflaster am Backe,
folge der dini Ghinder, und chönne sie d'Sprüchli und
d'Psalme?

Blib mer nit z'lang stoh by sellem gattige Sternli.

F r i ß.

Wülkli der chüele Nacht, in diner lustige Höchi,
seif mer der Schuelmeister i mit diner venedische Seife,
mach em e rechte Schuum! So brav, und allewil besser,
aß er sie nit chüsse cha, die gattige Sternli.

S e i n e r.

Kuuscht scho der Morgen im Laub? Göhn d'Geister
heim uff e Ghilchhof?
Arme Steffi, du bisch tief in de Wiese vertrunke,
und di Ghüngeli isch im heimlige Ghindbett verschieden;
Aber jez chömeter z'semen all Nacht am lustige Chrüzweg.

F r i ß.

Füürigi Mannen im Ried, und am verschobene
Marchstet,
machtetich numme lustig! Me weiß scho, werich zum
Tanz spielt.

Chöm mer kein in d'Röchi mit finer brennige Stange!
Daß di dieser und jener, du sappermentische Roth-
chopf! —

Friederli, seit der Heiner, gern issi Gyere-Anke,
Ziebele-Weihe so gern. Doch chönnti alles vergesse,
höri di liebligi Stimm und dini chünstlige Wiise.
Chöme mer heim in's Dorf, o wüßti was der e Freud
wär!

Gell, de nimm'sch mer's ab, vier neu weltligi Lieder,
von des Sultans Töchterlein, der Schreiber im Korbe,
's dritt vom Dokter Faust, und 's viert vom Lämmlein
im Grünen;
's isch nit lang, i ha sie neu am Chanderer Märt
gchauft. —

Heinerli, seit der Friß, i schenk dir e sufere Helge.
D'Muetter Gottis luegt im goldene Helgen in Himmel;
„Jesis Marie,“ seit sie, „wie isch's do obe so heiter!“
und ihr Gesicht wird sunnehell und lächlet so liebli,
aß me möcht katholisch werde, wemme sie aluegt.
Bring's di'm Meili! wetsch was, 's het au so fründligi
Augen,
und bis nit so schüüch, und sag em, wie's der um's
Herz isch.

Des neuen Jahres Morgengruß.

Der Morge will und will nit cho,
und woni los, schloft alles no;
i weck sie nit, so lang i cha,
i lueg e wengli d'Segnig a.
Zeig, Wülkli, mach jez keini Streich!
Der Mond schiint ohni das so bleich.

Kei Blüemli roth, kei Blüemli wliß!
An alle Bäume nüt as Riis!
Um alli Brunntrög Strau und Strau,
vor Gellerthür und Stallthür au.
Mi Better het's d'rum sölli gmacht,
und lauft jez furt in dunkler Nacht.

Das Ding, das mueß mer anderst cho!
I by der Ma, und 's blibt nit so.
Die Gärte müen mer gsüfert sy,
Aurikeli und Zinkli d'ri,
und neu Blüethen alli Tag,
was Hurst und Mast vertrage mag.

Es rüehrt si nüt. Sie schlofe no. —
Kei, lueg, es sikt e Späßli do;
du arme Tropf, bisch übel d'ra,
was gilt's, er het e Wibli gha,
und d'ruf isch Noth und Mangel cho,
sie hen si müesse scheide lo*).

Jez het er e bitrüebti Sach,
kei Frau, kei Brod, kei Dach und Fach,
und stobt er uf, so spot er mag,
se seit em niemes guete Tag;
und niemes schnidt em d'Suppe i.
Wart, Bürstli, dir mueß ghulfe sy.

*) Nach Versicherung der Naturforscher zieht das Weibchen des gemeinen Finken, besonders aus den nördlichen Gegenden, gleich andern Zugvögeln, in ein milderes Klima, und nur die Männchen bleiben zurück. Daher die naturhistorische Benennung *Fringilla caelebs*.

Es rüehrt si nüt. Sie schlofe no. —
Ne gattig Ghilchli hen sie do,
so sufer, wie in menger Stadt.
's isch Sechsi uffem Zifferblatt.
Der Morge chunnt. By miner Treu,
es friert ein bis in Mark und Bei.

Die Todte gspüre nüt dervo;
ne rüeihig Lebe hen sie do.
Sie schlofe wohl, und 's friert sie nit:
der Ghilchhof macht vo allem guitt.
Sin echt no leerl Plätzli do?
's cha sy, me bruucht e paar dervo.

Ne Ghindli, wo fei Muetter het,
denkwol, i mach em do si Bett.
En alte Ma, en alti Frau,
denkwol, i bring di Stündli au;
Hesch mengi Stund in Schmerz verwacht,
do schlof, und hesch e stilli Nacht.

Jetz brennt emol e Liechtli a,
und dört en anders nebe d'ra,
und d'Läde schettere d'ruf und d'ruf,
do goht, hym Bluest, e Husthür uf!
„Grüeß Gott, ihr Lüt, und i by do,
„i by scho z'Nacht um Zwölfi cho.

„Mi Better het si Bündel gmacht,
„und furt by Nebel und by Nacht.
„Wär i nit uf d'Minute cho,
„'s hätt weger chönne gförli goh.
„Wie gfall ich in mi'm Sunntiggwand?
„'s chunnt sadeneu us Schniders Hand.

„E Rüb'li=Roß, er stoht mer wohl
„zum rothe Scharlach=Kamisol,
„und Blüschl=Hose hant a,
„e Zitli d'rin, e Bendel d'ra,
„ne gchrüslet Hoor, e neue Suet,
„e heiter Aug, e frohe Mueth.

„Es luegt do ein mi Schnappsack a,
„und 's nimmt en Wunder, was i ha.
„Ihr liebe Lüt, das sagi nit,
„wenn's chunnt, so nimm verlieb bermit!
„'s fin Rösli d'rin und Dorne d'ra,
„me cha nit jedes bsunder ha.

„Und Wagle Schnür und Wickelband,
„e Fingerring an's Brütli's Hand;
„en Ehrekrantz in's lockig Hoor,
„e Schlüssel au zum Chilchhofthor.
„Gent Achtig, was i bitt und sag,
„'s cha jede treffen alli Tag.

„E stille Sinn in Freud und Noth,
„e rüethig Gwiße gebich Gott!
„Und wer's nit redli meint und guet,
„und wer si Sach nit ordli thuet,
„dem bring i au bei Sege mit,
„und wenn i wott, se chönnti nit.

„Jez göhnt und leget d'Chinder a,
„und was i gseit ha, denket d'ra,
„und wenn der au in d'Chilche went,
„se schaffet, was der z'schaffe hent.
„Der Tag isch do, der Mond vergoht,
„und d'Sunne luegt in's Morgeroeth.“

Des rheinländischen Hausfreundes Dankfagung
an Herrn Pfarrer Jäck in Triberg, für ein
ihm übermachtes freundliches Geschenk.

Zeig wie, Her Peter! Wenn der's Gläsli schmeckt
voll Chriesiwasser, und der Chueche d'ri,
und 's Lied vo Triberg vom Her Pfarer Jäck,
weisch nit, was schön isch? Sit men eim nit d'Hand,
zieht 's Ghäppli ab und seit: Vergelt's ich Gott!
Du nit? Und trinksch, as wenn di eigne Baum
die Chriesi treit hätt? Und de hesch doch kein.

's isch wohr, Her Jäck, i ha kei eigne Baum,
i ha kei Hus, i ha kei Schof im Stal,
kei Pflueg im Feld, kei Imme stand im Hof,
kei Chag, kei Hüenli, mengmol au kei Geld.
's macht nüt. 's isch doch im ganze Dorf kei Buur
so rüch als ich. Der wüßet, wie me's macht.
Me meint, me heig's. So meini au, i heig's,
im süeße Wahn; und wo ne Bäumli blüeiht,
's isch mi, und wo ne Feld voll Mehri schwankt,
's isch au mi; wo ne Säuli Eihle frist,
es frist sie uff mi'm Wald.

So bini rüch. Doch rücher bini no
im Heuet, in der Erndt, im frohe Herbst.
I sag: Jez chömet Lüt, wer will und mag,
und heuet, schnidet, hauet Trübli ab!
I ha mi Freud an allem gha, mi Herz
an alle Düften, aller Schöni glabt.
Was übrig isch, isch euer. Traget's heim.

Her Jäck, mir isch, der schüttlet eue Chopf,
und saget fürich selber: „Guete Fründ,
„so lebt men im Schlaraffeland.“ 's isch woahr,
treit nit meng Immlü süeße Hunig heim
um Triberg? Hangt nit menge Chirsibaum
voll schwarzi Ghinder? Mir do ntede fliegt
der Ghuechen und der Chirsiwasser=Chruog,
und drei für ein, zum Fenster i. Do trink!
Und lueg, do fliegt e Blatt, 's isch schwarz uf wiß.

Her Jäck, viel Süeßi wohnt im Bluemehelch,
viel Swürz im brune Chirsichern, 's isch woahr.
Doch was im frumme Menscheherz ersprießt,
und usgoht, und in schöne Liedere blüeiht,
wie euer Lied, goht über Zuckerbrod
und Zimmetgeist. Das treit kei Immlü heim,
das distillirt der Summer an keim Baum.
D'rum dank ich Gott für alles Liebs und Guets;
d'rum dank ich Gott für's dreifach Gschent,
und geb ich Sunneschiin und frohi Zit.
Der sehnt, i dank mit Chapeziner=Dank,
mit Segen und Papier. — —

Geisterbesuch auf dem Feldberg.

Hani gmeint, der Denglegeist, ihr Ghnabe vo Todtnau,
seig e böse Geist, jez wüßti andere Bricht z'ge.
Us der Stadt das vini, und will's au redli bikenne,
mengem Chaußher verwandt „vo siebe Suppe ne Lünkli“,
aber e Sunntigkind. Wo näume lustigt Geister
uffem Chrüzweg stöhn, in alte Swölbere huse,

und verborge Geld mit füürigen Auge hüete,
oder vergosse Bluet mit bittere Thräne wäsche,
und mit Grund verscharre, mit rothe Nägle verchrake,
sieht's mi Aug, wenn's wetterleicht. Sie wimsle gar sölli.
Und wo heiligi Engel mit schöne blauen Auge
in der tiefe Nacht in stille Dörfere wandle,
an de Fenstere lose, und, höre sie liebligt Rede,
gegen enander lächlen, und an de Huthüre siße,
und die frumme Lüt im Schlof vor Schade biwahre,
oder wenn sie, selb ander und dritt, uf Gräbere wandle,
und enander sage: „do schloft e treui Muetter,
„do en arme Ma, doch het er niemes betroge;
„schlofet sanft und wohl, mer wennich wecke, wenn's
Zit isch!“

sieht's mi Aug im Sterneliecht, und hört sie rede.
Menge chenni mit Namen, und wemmer enander bigegne,
biete mer is d'Zit, und wechsle Reden und Antwort:
„Grüeß di Gott! Gesh gueti Wacht?“ — „Gott dank
der! so ziemli.“ —

Glaubet's oder nit! Ne mol, so schickt mi der Better
Todtnau zue, mit allerhand verdrießliche Gschäfte,
wo mer's Kaffi trinken und Ankeweckli d'rin tunke:
„Halt er si nienen uf, und schweß er nit was em in's
Muul chunnt,“

rüeft mer der Better no, „und loß er si Tabatiere
„nit im Wirthshus liege, wie's sust bi'm Here der
Bruuch isch.“

Uf und furt, i gang, und was mi der Better ermahnt het,
hani richtig bsorgt. Jez sißi z' Todtnau im Adler —
und jez gang i spaziere, und mein, i chönn nit verirre,
mein, i seig am Dorf; z'lest chresmi hinten am Feldberg,
d'Vögel hen mi glocht, und an de Bächlene d'Blüemli.
Selle Fehler hani, i cha mi an allem verthörle.

D'rüber wird es chüel und d'Vögel sizen und schwige.
's streckt scho dört und do e Stern am düstere Himmel
's Ghöpfli usse, und luegt, ob d'Sunn echt aben in's
Bett seig,

öb es echt dörf cho, und ruest den andere: „Chömmet!“
und i ha kei Hoffnig meh. D'ruf leg i mi nieder.
's isch e Hütte dört, und isch en Aerseli Strau d'rinn.
„D du liebt Zit,“ so denki, „wenn i deheim wär!“
„Oder es wär scho Mitternacht. Es wird doch e Gspenstli
„näume dahinte sy, und z'Macht um Zwölfi verwache,
„und mer d'Zit vertribe, bis früeh die himmlische Liechter
„d'Morgelust verlöscht, und wird mer zeige, wo's Dorf
isch.“

Und jez, woni's sag, und mitem vordere Finger
's Zitli frog, wo's Zeigerli stand, 's isch z'finster für's
Aug gsh,

und wo's Zitli seit, 's gang ab den Delfen, und woni
's Pfifli usse leng, und denk: jez trinke no Tuback,
aß i nit verschlof — bi'm Bluest! se fangen uf eimol
ihrer zwee es Gspröchli a. I mein, i ha glosset. —
„Gell, i chumm hüt spoot? D'rum isch e Meiddeli gstorbe
„z'Mambach. 's het e Fieberli gha und leidigi Sichter.
„'s isch em wohl. Der Todesbecher hani em ghelbet,
„aß es ringer gang, und d'Auge hani em zuedruckt,
„und ha gseit: Schlof wohl! Mer wenn di wecke, wenn's
Zit isch. —

„Gang, und bis so guet, und hol mer e wengeli Wasser
„in der silberne Schaale, i will jez mi Sägesse dengle.“
Dengle? hani denkt, e Geist? und düsele usse.
Woni lueg, se sikt en Chnab mit goldene Fegge
und mit weißem Gwand und rosefarbigem Gürtel
schön und lieblich do, und nebenem brenne zwei Lichtli.
„Alli guete Geister!“ sagi: „Der Engel, Gott grüeß di!“

„Loben ihre Meister!“ seit d'ruf der Engel, „Gott dank
der!“ —

„Nüt für übel, Her Geist, und wenn e Frögli erlaubt isch,
„sag mer, was hesch du denn z'dengle? — „D'Sägese,“
seit er.

„Jo, sell siehni,“ sagi, „und ebe das möchti gern wisse,
„wozue du ne Sägese bruuchsch.“ — „Zum Meibe. Was
hesch gmeint?“

seit er zue mer. D'ruf sagi: „Und ebe das möchti gern
wisse.“

Sagi zuenem: „Isch's verlaubt? Was hesch du denn
z'meibe?“ —

„Gras! Und was hesch du so spoot de hinte z'ver-
richte?“ —

„Mit gar viel,“ hant gseit, „i trink e wengeli Tuback;
„wäri nit verirrt, wohl wär's mer z'Todtnau im Adler.

„Aber mi Red nit z'vergesse, se sag mer, wenn d'witt
so guet sy, ~~was~~“

„was du mitem Gras witt mache.“ — „Suetere?“
seit er. —

„Eben, und das nimmt mi Wunder, de wirsch doch, Gott
will, kei Chue ha?“

„Nei, ne Chue just nit, doch Chalbele,“ seit er, „und
Esel.

„Siehst dört selle Stern?“ D'ruf het er mer obe ne
Stern zeigt.

„'s Wienecht=Chindli's Esel, und 's heilige Friedeli's
Chalble*)

*) Nach einer alten Sage hätte der heilige Fridolin (in der katholischen Schweiz und dem obern Schwarzwalde ein gefeierter Name) mit zwei jungen Kühen eine Lanne bei Säckingen in den Rhein geführt, und dadurch diesen Fluß von der einen Seite der Stadt auf die andere geleitet.

„Othme d'Sterneluft dört oben, und warten uff's Fueter.
„Und dört wächst kei Gras, dört wachse numme Rosinli,“
het er gseit, „und Milch und Honig rieslen in Bäche,
„aber 's Bieh isch semper, 's will alli Morge si Gras ha,
„und e Löökli Heu, und Wasser us irdische Quelle.
„Dordurwille dengli jez, und will goh meibe.
„Wärsch nit der Ehre werth, und seisch, de wellsch mer
au helfe?“

So het der Engel gseit. D'ruf sagi wieder zum Engel:
„Lueg, 's isch so ne Sach. Es sott mer e herzlich Freud sy,
„d' Stadtlüt wisse nüt vo dem; mer rechnen und schribe,
„zähle Geld, sell chönne mer, und messen und wäge;
„laden uf und laden ab, und essen und trinke.
„Was me bruucht in's Muul, in Chucht, Cheller und
Chammer,

„strömt zu alle Thoren i, in Zeinen und Chreze;
„'s lauft in alle Gassen, es ruest an allen Ecke:
„Chromet Chirsi, chromet Ante, chromet Andivl!
„Chromet Ziebele, geli Rüebe, Peterliwurze!
„Schwebelhölzli, Schwebelhölzli, Bode=Cholrabe!
„Paraplü, wer koof? Rechholderbeeri und Chümi!
„Alles für baar Geld und alles für Zucker und Raffi.....
„Besch du au scho Raffi trunke, Her Engel, wie schmeckt's
der?“ —

„Schweß mer nit so närsch!“ seit d'ruf der Engel und
lächlet.

„Nei, mir trinke Himmelsluft und esse Rosinli,
„viert alli Tag, und an de Sunntige fünfi.
„Chumm jez, wenn de mit mer witt, jez gangi go meibe,
„hinter Todtnau abe, am Weg, an grasige Halde.“ —
„Jo, Her Engel, frilli willi, wenn de mi mitnimmisch,
„'s wird afange chüel. I will der d'Sägese trage.
„Magsch e Pffli Tuback rauche, stobt's der zu Dienste.“ —

Sieder rüeft der Engel: „Puhuh!“ Ne fүүrige Ma stoht, wie im Wetter, do. „Chumm, zündis abe go Todtnau!“ Seit's, und voris her marschirt der Puhuh in Flamme, über Stock und Stei und Dorn, e lebige Fackle.

„Gell, es isch chumli so,“ seit jez der Engel: „was machsch echt?“

„Worum schlagsch denn Fүүr? Und worum zündisch di Piffli

„nit am Puhuh a? De wirsch en doch öppe nit förchte, „so ne Fraufastehind, wie du bisch — het er di gfresse?“ —

„Nei, Her Engel, gfresse nit. Doch mueß i bitenne, „halber hani'm numme traut. Guet brennt mer der Tuback.

„Selle Fehler hani, die fүүrige Manne förcht; „lieber sieben Engel, as so ne brennige Satan.“ —

„'s isch doch au ne Gruus,“ seit jez der Engel, „as d'Mensche

„so ne Furcht vor Gspenstere hen, und hätte's nit nöthig. „'s sind zwee einzigi Geister de Mensche gfährli und furchtbar:

„Irrgeist heißt der eint', und Bloggeist heißt der ander; „und der Irrgeist wohnt im Wi. Us Channe und Chrusse „stigt er eim in Chopf und macht zerrütteti Sinne.

„Selle Geist fűehrt irr im Wald, uff Wege und Stege; „'s goht mit eim z'unterst und z'oberst, der Bode will unter eim breche,

„d'Brucke schwanke, d'Berg bivege si, alles isch dopplet; „Nimm di vorem in Acht!“ — d'ruf sagi wieder zum Engel:

„'s isch e Stich, er bluetet nit! Her Gleitsma, i merk di. „Nüchter bin i gwiß. I ha en einzig Schöppli „trunke gha im Adler, und frog der Adlerwirth selber. „Aber bis so guet und sag mer, wer isch der ander?“ —

„Wer der ander isch,“ seit jez der Engel, „das frogsch mi!
„’s isch e böse Geist, Gott well di vorem biwahre.

„Wemme früeih verwacht, um Bieri oder um Fünfi,
„stobt er vorem Bett mit große fүүrigen Auge,
„seit eim guete Tag mit glüehige Ruethen und Zange.
„’s hilft kei „Das walt Gott“, und hilft kei „Ave
Maria!“

„Wemme bete will, enanderno hebt er eim ’s Muul zue.
„Wemmen an Himmel luegt, se streut er Asche in d’Auge;
„het me Hunger und ist — er wirft eim Vermueth in
d’Suppe;

„möcht me z’Obe trinke, er schüttet Gallen in Becher.
„Lauft me, wie ne Hirz, er au, und blibt nit dehinte;
„schlicht me, wie ne Schatte, so seit er: Jo, mer wen
gmach thue.

„Stobt er nit in der Ghilchen, und sitzt er nit zue der
in’s Wirthshus?

„Wo de gohsch und wo de stohsch, sin Gspenster und
Gspenster.

„Gohsch in’s Bett, thuesch d’Auge zue, se seit er! ’s pres-
fiert nit

„mitem Schlof. Los, i will der näumis verzehle:
„Weisch no, wie de gsthle hesch, und d’Waisli bitroge,
„so und so, und das und deis; und wenn er am End isch,
„fangt er vornen a, und viel will ’s Schlofe nit sage.“

So het der Engel gseit, und wie ne fүүrige Luppe
het der Buhuh gsprükt. D’ruf sagi wieder: „I bi doch
„au ne Sunntighind, mit mengem Geistli befründet,
„aber bhüet mi Gott, der Her!“ D’ruf lächlet der Engel.
„Bhalt di Gwisse rein, ’s goht über bsiebnen und bsegne,
„und gang jez das Wegli ab, dört nieden isch Todtnau.
„Nimm der Buhuh mit, und lösche en ab in der Wiese,
„aß er nit in d’Dörfer rennt und d’Schүүre nit azünt.

„Bhüet di Gott, und halt di wohl!“ D'ruf sagi: „Der
Engel!

„Bhüet di Gott, der Her, und zürn nüt! Wenn de in
d'Stadt chunnsch,

„in der heilige Zit, se bsuech mi, 's soll mer en Ehr sy.
„'s stöhn der Rosinli z'Dienst und Hypokras, wenn er di
animmt.

„d'Sternelust tsch rau, absunderlig nebe der Birsig“ *).
D'rüber graut der Tag, und richtig chummi go Todtnau,
und gang wieder Basel zue im lieblige Schatte.

Wont an Mambach chumm, so trage sie 's Meiddeli usse,
mitem heilige Chrüz und mit der verblichene Fahne,
mitem Chranz am Todtebaum, und brieggen und schluchze.
Gent der's denn nit ghört! Er will's jo wecke, wenn's
Zit isch.

Und am Zistig d'ruf, se chummi wieder zum Better;
d'Tubackdose hani richtig näume lo liege.

Der Abendstern.

De bisch au wieder zitli do,
und lauffsch der Sonne weidli no,
du liebe, schönen Dbestern!
Was gilt's, de hätttsch di Schmüßli gern!
Er trippelt ihre Spure no,
und cha sie doch nit übercho.

*) Fluß dieses Namens.

Von alle Sterne groß und chlei
isch er der liebste, und er ellei;
si Brüederli, der Morgestern,
sie het en nit um's halb so gern;
und wo sie wandlet us und i,
se meint sie, müeß er um sie sy.

Früeth, wenn sie hinterm Morgeroth
wohl ob em Schwarzwald use goht,
sie füehrt ihr Buebli an der Hand,
sie zeigt em Berg und Strom und Land,
sie seit: „Thue gmach, 's pressiert nit so!
„Di Gumpe wird der bald vergoh.“

Er schweht und frogt sie das und deis,
sie git em Bricht, so guet sie's weiß.
Er seit: „O Muetter, lueg doch au,
„do unte glänzt's im Morgethau
„so schön, wie in di'm Himmelsaal!“ —
„He,“ seit sie, „d'rum isch's Wiesethal.“

Sie frogt en: „Gesh bald alles gseh?
„Jez gangi und wart nümme meh.“
D'ruf springt er ihrer Hand dervo,
und mengem wiisse Wülkli no;
doch, wenn er meint, jez hant di,
verschwunden isch's, weiß Gott, wohi.

D'ruf, wie si Muetter höher stobt,
und als gmach geg'nem Rhistrom goht,
se rüeft sie 'm: „Chumm und fall nit do!“
Sie füehrt en fest am Händli no:
„De chönntsch verlösche, handumcher,
„nimm, was mer's für e Chummer wär!“

Doch, wo sie über'm Elsaß stoht,
und alsgmach ehnen abe goht,
wird nootno 's Buebli müed und still,
's weiß nümme, was es mache will;
's will nümme gob, und will nit gob,
's frogt hundertmol: „Wie wit isch's no?“

D'ruf, wie sie ob de-Berge stoht,
und tiefer sinkt in's Oberoth,
und er afange, matt und müed,
im rothe Schimmer d'Heimeth sieht,
so löst er sie am Fürtuech gob,
und zottlet alsgmach hinte no.

In d'Heimeth wandle Heerd und Hirt,
der Vogel sikt, der Chäfer schwiert;
und 's Heimli betet, dört und do,
sie lüten Obedsege scho.
Jez, denkt er, hani hochi Zit,
Gott Lob und Dank, 's isch nümme wit.

Und sichtber, wiener nöcher chunnt,
umstrahlt si au si Gsichtli rund.
D'rum stoht si Muetter vorem Hus:
„Chumm, weidli chumm! du chleine Mus!“
Jez sinkt er freudig niederwärts —
jez isch em wohl am Muetterherz.

Schlof wohl, du schönen Obestern!
's isch wohe, mer hen di alli gern.
Er luegt in d'Welt so lieb und guet;
und bschaut en eis mit schwerem Mueth,
und isch me müed und het e Schmerz,
mit stillem Friede füllt er's Herz.

Die anderen im Strahlegwand,
he, friili jo, sin au scharmant.
D lueg, wie's flimmert wit und breit
in Lieb und Freud und Einigkeit!
's macht kein em andre 's Lebe schwer;
wenn's doch do nieden au so wär!

Es chunnt e chüeli Obedluft,
und an de Halme hangt der Duft.
Denkwol, mer göhn jez au alsgmach
im stille Frieden unter Dach!
Gang, Liseli, zünd 's Nempli a!
Mach kei so lange Dochte d'ra!

Der Schwarzwälder im Breisgau.

Z'Müllen an der Post,
Lausigsappermost!
Trinkt me nit e guete Wi!
Gohd er nit wie Baumöl i,
z'Müllen an der Post!

Z'Bürglen uf der Höh,
nei, was cha me seh!
D, wie wechsle Berg und Thal,
Land und Wasser überal,
z'Bürglen uf der Höh!

Z'Staufen uffem Märt
hen sie, was me gehrt,
Tanz und Wi und Lustberkeit,
was ein numme 's Herz erfreut,
z'Staufen uffem Märt!

Z'Friburg in der Stadt
sufere isch's und glatt,
riicht Here, Geld und Guet,
Zumpfere, wie Milch und Bluet,
z'Friburg in der Stadt.

Woni gang und stand,
wär's e lustig Land;
aber zeig mer, was de witt,
numme näumis findi nit
in dem schöne Land.

Minen Auge gfallt
Herischried im Wald;
woni gang, se denki d'ra,
's chunnt mer nüt uf d'Segnig a —
z'Herischried im Wald.

Imme chleine Hus
wandlet i und us —
gell, de meinsch, i sag der, wer?
's isch e Sie, es isch kei Er,
imme chleine Hus.

Niedliger's Tochter.

Spinnet, Töchterli, spinnet, und Fergli leng mer der
Haspel!

D'Zit vergoht, der Obed chunnt und 's streckt si in's
Frühjahr.

Bald goht's wieder use mit Hauen und Rechen in Garte.
Werdet mer flißig und brav, wie 's Niedliger's Tochter!

In de Berge stoht e Hus, es wachse jez Wesmen
uffem verfallene Dach, und 's regnet aben in d'Stube.

Früeli, 's isch scho alt, und sin jez anderi Zite,
weder wo der Simme-Friz und 's Eveli ghuust hen.

Sie hen's Hus erbaut, die schönsti unter de Firste,
und ihr Name stoht no näumen am rießige Tremel.

Het me gfrogt, wer sin im Wald die glücklichsten Ghlüt,
het me gseit: „der Simme-Friz und 's Niedliger's
Tochter“,

und 's isch dem Eveli grothe mit gar verborgene Dinge.
Spinnet, Ghinder, spinnet, und Fergli hol mer au
Trinne!

Mengmol, wo der Friz no by den Eltere glebt het,
het en d'Muetter gno, und gfrogt mit biweglige Worte:

„Gesch di no nit anderst bsunne? Gfalle der 's Meiers
Matte no nit besser zu finer einzige Tochter?“

Und der Friz het d'ruf mit ernstlige Worten erwiedert:

„Nei, sie gfalle mer nit, und anderst bsinni mi nümme.

„'s Niedliger's süferi Tochter zu ihre Tugede gfallt mer.“ —

„D'Tugede loß den Engle! Mer sin jez no nit im
Himmel.“ —

„Könt de Ghüeihe 's Heu ab 's Meiers grasige Matte!“ —

„D'Muetter isch e Her!“ — „Und soll au d'Muetter
e Her sy,
„Muetter hi und Muetter her, und 's Töchterli willi!“ —
„'s Meidli soll's gwiß au scho tribe, d'Mochbere sage's.“ —
„Sell isch en alte Bricht, und dorum chani 's nit wende.
„Winkt's mer, so muez i cho, und heist es mi näumis,
se thueni's.
„Luegt's mer gar in d'Augen, und chummi em nöcher
an Buese,
„wird's mer, i weiß nit wie, und möchti sterbe vor Liebi.
„'s isch fei lieblicher Gschöpf, as so ne Herli, wo jung
isch.“ —
Näumis het d'Muetter gwüßt. Me seit, das Meiddeli
fei gwiß
in si'm zwölfte Johr emol elleinig im Wald gsy,
und heb Erbeeri gsuecht. Uff eimol hört es e Ruusche,
und wo's um si luegt, se stoht in goldige Hoore,
ummen en Ghle lang, e zierlig Frauweli vorem,
inneme schwarze Gwand und gstickt mit goldene Blueme
und mit Edelgstei. „Gott grüef di, Meiddeli!“ seit's em:
„spring nit furt, und förch mi nit! I thue der fei Leidli.“
's Eveli seit: „Gott dank der, und wenn du 's Erd=
männli's Frau bisch,
„willi di nit förche!“ — „Jo friili,“ seit es, „das bini.“
„Meiddeli, los, und sag: channsch alli Sprüchli im
Spruchbuech?“ —
„Jo, i cha sie alli, und schöni Gibetli und Psalme.“ —
„Meiddeli, los und sag: gohsch denn au flißig in
d'Ghilche?“ —
„Alli Sunntig se thueni. I stand im vorderste Stüehli.“ —
„Meiddeli, los und sag: folgsch au, was 's Muetterli
ha will?“ —
„Se, will's Gott, der Her, und froget 's Muetterli selber!

„'s chennt ich wohl, i weiß es scho, und 's het mer scho
viel gseit.“ —

„Meiddeli, was hesch gseit? Bisch öbbe 's Niedliger's
Tochter?

„Wenn de mi Gotte bisch, se chumm au zue mer in
d'Stube!“

Hinter der Brombeerihurst goht's uf verschwiegene Pfade
tief dur d'Felsen i. Hätt's Frauweli nit e Laternli
in der Linke treit, und 's Eweli sorgli am Arm gfüehrt,
's hätt der Weg nit gfunde. Jez goht e silberni Thür uf.

„O Her Jesis, wo bini? Frau Gotte, bini im Himmel?“ —

„Nei doch, du närrisch Chind. In mi'm verborgene
Stübli

„bisch bi diner Gotte. Sitz nieder und bis mer Gott=
wilche!

„Gel, das fin chosperi Stei an mine glibrige Wände?

„Gel, i ha glatti Tisch? Sie fin vom suferste Marfel.

„Und do die silberne Platten, und do die goldene Teller!

„Chumm, is Hunigschnitten und schöni gwundeni Strübli!

„Magsch us dem Ghächeli Milch? Magsch Wi im chri=
stallene Becher?“ —

„Nei, Frau Gotte, lieber Milch im Ghächeli möchti.“ —

Wones gesse het und trunke, seit em si Gotte:

„Chind, wenn d'flüßig lehrsch, und folgsch, was 's Muet=
terli ha will,

„und chunnsch us der Schuel und gosch zum heilige Nacht=
mohl,

„willi der näumis schicke. Zeig wie, was wär der am
liebste?

„Wär's das Trögli voll Plunder? Wär's do das Rädli
zum Spinne?“ —

„Bald isch 's Plunder verrisse. Frau Gotte, schenket mer
's Rädli!“ —

„'s Rädli will gspunne ha. Nimm lieber 's Trögli voll
Blunder!

„Siehst die sidene Chappe mit goldene Düpfene
gsprenget?

„Siehst das Halstuech nit mit siebefarbige Stretze,
„und e neue Rock, und do die gwässerti Hoorschnuer?“ —

„Jo, 's isch mer numme z'schön. Frau Gotte, schenket
mer 's Rädli!“ —

„Willsch's, so sollsch's au ha, und chunnt's, so halt mer's
in Ehre!

„Wenn de's in Ehre hest, soll's au an Blunder nit fehle,
„und an Segen und Glück. I weiß em verborgeni
Chräfte.

„Sieder nimm das Rösli und trag mer's sorglich im
Buese,

„aß den au öbbis hest von diner heimliche Gotte!

„Los und verlier mer's nit! Es bringt der Freuden und
Gesundheit.

„Wärsch mer nit so lieb, i chönnt der jo Silber und
Gold ge.“ —

Und jez het sie's gschlöst und wieder usen in Wald gfüehrt:

„Bhüet di Gott und halt di wohl, und grües mer di
Muetter!“ —

So viel isch an der Sach, und deshalb het me ne no-
gseit,

d'Muetter seig e Hex, und nit viel besser ihr Meidli.

Nu, das Meiddeli isch mit sin verborgene Blüemli
hübscher vo Tag zu Tag und allwil liebliger worden;
und wo's us der Schuel mit andere Chindere cho isch,
und am Ostertag zum Nachtmohl gangen und heim chunnt,
nei, se bhüetis Gott, was stobt im heitere Stübli?

's Rädli vo Birbaumholz, und an der Chunkle ne Riste,
miteme zierlige Band us rosiger Siden umwunde,

unte ne Letschli dra, und 's Gschirli zum Neze vo Silber,
und im Chrebs e Spüehli, und scho ne wengeli gspunne.
D'Gotte het der Afang gmacht mit eigene Hände.

Wie het mi Eveli gluegt! Was isch das Eveli gsprunge!
Gfangbuech weg und Meie weg und 's Rädli in d'Arm gno,
und het's g'chüßt und druckt. „D liebi Frau Gotte,
vergelt's Gott!“

's het nit z'Mittag gesse. Sie hen doch en Hammen im
Chöl gha.

's isch nit usen in's Grünen mit andere Chindere gwandlet,
gspunne hätt's mit Händ und Füesse; hätt em nit d'Muetter
's Rädli in Chaste gstellt und gseit: „Gedenke des
Sabbaths!“

„Isch nit Christus, der Her, hüt vo de Todten er-
stande?“ —

Neu, di Rädli hesch. Doch, Eveli, Eveli, weisch au,
wie me's in Ehre haltet, und was d'Frau Gotte wird
g'meint ha!

Friili weisch's, worum denn nit? und het sie'm verheisse:
„Wenn de's in Ehre hesch, soll's au an Blunder nit fehle
„und anderem Sege“, se het sie's g'halte, wie's recht isch.
Het nit in churzer Zit der Weber e Tragete Garn gholt?
Het's nit alli Johr vom finste glichlige Fade
Tuech um Tuech uff d'Bleiche treit und Strängli zum
Färber?“

Se, me het jo gseit: und wenn's au dussen im Feld seig,
's Rädli spinn elleinig furt, und wie si der Fade
unten in d'Espuehle zieh, wach's unterm rosige Bendel
d'Riiste wieder no — sell müeßt mer e humligi Sach sy —
und wer het im ganze Dorf die suferste Chleider
Sunntig und Werchtig treit, die reinlichsten Ermel am
Hemd gha,
und die suferste Strümpf und allwül freudigi Sinne?

's Frauwelis im Felseghalt si liebligi Gotte.

Drum het 's Simmes Friß, wo's achtzeh Summer er-
lebt het,

zu der Muetter gseit mit ernstliche Miene und Worte:

„Numme 's Niedligers Tochter zu ihre Tugede gfallt mer.“

Muetterherz isch bald verschreckt, zwor sotti's nit sage.

Wo sie wieder emol vo 's Meiers Tochter und Matte
ernstlig mitem redet, und will's mit Dräue probiere:

„'s git e chräftig Mittel“, seit sie, „wenn de verbert bisch.

„Semmer für 's Niedligers ghuust? Di Vater setzt di
uff's Pflichtheil,

„und de hesch mi Sege nit, und schuldig bisch du d'ra.“ —

„Muetter“, erwidert der Simme, „soll euer Sege ver-
scherzt sy,

„stand i vom Eveli ab, und gehri vom Vater kei Pflichtheil.

„B'Stette sibt e Werber, und wo men uffeme Berg stoht,

„lüte d'Türkeglocken an allen Enden und Orte.

„Bluet um Bluet, und Chopf um Chopf, und Leben um
Lebe.

„Färbt mi Bluet e Türkesäbel, schuldig sin ihr dra!“ —

Wo das d'Muetter hört, se sibt sie nieder vor Schrecke:

„Du vermesse Ghind, se nimm sie, wenn de sie ha witt;

„aber chumm mer nit go chlage, wenn's der nit guet
goht.“ —

's isch nit nöthig gsi. Sie hen wie d'Engel im Himmel

mit enander g'lebt, und am verborgene Sege

vo der Gotte het's nit gfehlt im hüßliche Wese.

Se, sie hen jo z'legt vo 's Meiers grasige Matte

selber die schönste g'meiht, 's isch alles endlich an Stab cho,

und hen Freud erlebt an frumme Ghinden und Enkle. —

Thüent jez d'Räder weg, und Jergli, der Haspel uf's
Chästli!

's isch afange dunkel und Zit an anderi G'schäfte.

Und so hen sie's gmacht, und wo sie d'Räder uff d'Sitte
stellen, und wen go und schüttle d'Agle vom Fürtuech,
seit no 's Breneli: „So ne Gotte möchti wohl au ha,
„wo eim so ne Rad chönnt helsen und so ne Rööbli.“
Aber d'Muetter erwidert: „'s chunnt uf kei Gotten, o
Breni,
„'s chunnt uf 's Rädli nit a. Der Flitß bringt heimliche
Sege,
„wenn de schaffe magst. Und hest nit 's Blüemli im
Buese,
„wenn de züchtig lebst und rein an Sinnen und Werke?
„Gang jez und hol Wasser und glitsch mer nit usen am
Brunne!“

Die glückliche Frau.

Erhalt mer Gott mi Friedli!
Wer het, wer het e brävere Ma,
und meld si eini, wenn sie cha!
Er sitzt so gern bi seiner Frau,
und was mi freut, das freut en au;
und was er seit, und was er thuet,
es isch so lieblich und so guet.
Wie sieht er nit so gattig us
in sine Locke schwarz und chrus,
mit sine Backe roth und gsund,
und mit de Gliedere stark und rund!
Und wenn mi näumis plogt und druckt,
und wenn e Weh im Herze zuckt,

und denf i wieder a mi Ma,
wie lacht mi do der Himmel a!
Erhalt mir Gott mi Friedli!

Erhalt mir Gott mi Gütli!
I ha ne Garte hintrem Hus,
und was i bruch, das hol i drus;
am Feld in feister Fure schwankt
der Halm, an warme Berge hangt
der Trübel, und im chleine Hof
regiere Hühner, Gänse und Schaf.
Was bruchi, und was hani nit?
Frog, was de weisch, lueg, wo de witt!
und wemme meint, 's well Mangel cho,
isch Gottes Rege vorem do!
Und wenn der Friedli müed und still
vom Acker chunnt und z'Obe will,
se stoht mit Chümmich, rein und frisch,
e guete Ziger uffem Tisch.
Im grüene Chrüsli stoht der Bi,
i lueg en a, und schenk em i;
druf trinkt er und es schmeckt ihm guet,
und füllt em 's Herz mit Chraft und Mueth.
Erhalt mir Gott mi Gütli!

Erhalt mir Gott mi Stübli!
Es isch so heiter und so nett,
as wenn's en Engel zimmret hätt,
und puht, as wenn's e Chilchli wär,
und wo me luegt, isch's niene leer.
So weger, und wenn's blickt und chraft,
und wie mit Chüblen abe macht,
wenn uffem Nebel füecht und halt,
der Riesel schwer an d'Fenster prallt,

und wenn no Blenecht, halt und roth,
der Jenner uff de Berge stoht,
und duftig an de Bäume hängt,
und Brucken über's Wasser sprengt,
und wenn der Sturmwind tobt und brüllt,
und 's Dolder ab den Eiche trüllt:
isch 's Stübli b'heb, und warm und still,
turnier der Sturm, so lang er will.
Erhalt mer Gott mi Stübli!

Doch will mer Gott mi Friedli neh,
und chani nit, und mueß en ge,
sollsch, Chilchhof, du mi Gütli sy,
und bauet mer e Stübli dri.
Erhalt mer Gott mi Friedli!

Die Ueberraschung im Garten.

„Wer sprüzt mer alli Früeh mi Rosmeri?
„Es cha doch nit der Thau vom Himmel sy;
„sust hätt der Mangeld au si Sach,
„er stoht doch au nit unterm Dach.
„Wer sprüzt mir alli Früeh mi Rosmeri?

„Und wenn i no so früeh in's Gärtli spring,
„und unterwegs mi Morgeliedli sing,
„isch näumis gschafft. Wie stöhn jez reihewiis
„die Erbse wieder do am schlanke Riis
„in ihrem Bluest. I chumm nit us dem Ding.

„Was gilt's, es sin die Jumps'ren ussem See!
„Me meint zwor, 's chöm, wie lang scho, keini meh.
„Sust sin sie in der Mitternacht,
„wenn niemes meh, as d'Sterne, wacht,
„in d'Felder use gwandlet ussem See.

„Sie hen im Feld, sie hen mit frummer Hand
de brave Lüte gschafft im Garteland,
„und isch me früeich im Morgeschimmer cho,
„und het jez welle an si Arbet go,
„isch alles fertig gsy — und wie scharmant!

„Du Schalk dört hinte, meinsch, i seh di nit?
„Jo, duck di numme nieder, wie de witt!
„I ha mer's vorgstellt, du würsch's sy.
„Was falle der für Festen i? —
„D lueg, vertritt mer mini Sezlig nit!“

„D Rätterli, de hätt'sch's nit solle seh!
„Jo, dine Blueme hani z'trinke geh,
„und wenn de wotsch, i gieng für di dur's Fүүr,
„und um mi Lebe wär mer di's nit z'thүүr,
„und 's isch mer o gar sölli wohl und weh.“

So het zum Rätterli der Friedli gseit,
er het e schweri Lieb im Herze treit,
und het's nit chönne sage just;
und es het au in finer Brust
e schүүüchi zarti Lieb zum Friedli treit.

„Lueg, Friedli, mini schöne Blüemli a!
„'s sin nummen alli schöne Farbe dra.
„Lueg, wie eis gegem andre lacht
„in finer holde Frühligstracht,
„und do sitzt scho ne flißig Immlli dra.“ —

„Was helfe mer die Blüemli blau und wiiß?
„D Kätterli, was hilft mer 's Immlis Fliiß?
„Wärsch du mer hold, i wär im tieffte Schacht,
„i wär mit dir, wo au kei Blüemli lacht,
„und wo kei Immlis summt, im Paradies.“

Und drüber hebt si d'Sunne still in d'Höh,
und luegt in d'Welt und seit: „Was mueß i seh
in aller Früeth?“ — Der Friedli schlingt si Arm
um's Kätterli, und 's wird em wohl und warm.
Druf het em 's Kätterli e Schmüzli ge.

D a s G e w i t t e r.

Der Vogel schwankt so tief und still,
er weiß nit, woner ane will.
Es chunnt so schwarz und chunnt so schwer,
und in de Lüfte hangt e Meer
voll Dunst und Wetter. Los, wie's schallt
am Blauen, und wie's wiederhallt.

In große Wirble fliegt der Staub
zum Himmel uf mit Halm und Laub;
und lueg mer dört sel Wülkli a!
I ha kei große Ofalle dra;
lueg, wie mer's usenander rupft,
wie üfereis, wenn's Wulle zupft.

Se helfis Gott und b'hüetis Gott!
Wie zuckt's dur's Gwülch so füürigroth,
und 's chracht und tost, es isch e Grus,
aß d'Fenster zitteren und 's Hus!
Lueg 's Buebli in der Waglen a!
Es schloft und nimmt si nüt drum a.

Sie lüte z'Schlienge druf und druf,
je, und 's hört ebe doch nit uf.
Sel bruucht me gar, wenn's dund're soll,
und 's lüetet eim no d'Ohre voll. —
D, helfis Gott! — Es isch e Schlag!
Dört, siehsch im Baum am Gartehag?

Lueg, 's Buebli schloft no alliwil,
und us dem Dund're macht's nit viel.
Es denkt: „Das sicht mi wenig a,
„er wird jo d'Auge bynem ha.“
Es schnüfelet, es dreiht si hott
uff's ander Dehrli. Sunn der's Gott!

D, siehsch die helle Streife dört?
D los, hesch nit das Kapfle g'hört?
Es chunnt. Gott wellis gnädig sy!
Göhnt weidli, henket d'Läden i!
's isch wieder akurat wie fern,
Guet Nacht, du schöni Weizen=Ern.

Es schettert uffem Ghilchedach;
und vorem Hus, wie gäutscht's im Bach,
und löst nit no — das Gott erbarm!
Jez simmer wieder alli arm. —
Zwor hemmer au scho gmeint, 's seig so,
und doch isch's wieder besser cho.

Lueg, 's Buebli schloft no alliwil,
und us dem Hagle macht's nit viel!
Es denkt: „Vom Briegge loßt's nit no,
„er wird mi Theil scho übrig lo.“
He jo, 's het au, so lang i's ha,
zu rechter Zit si Sächli gha.

D gebis Gott e Ghindersinn!
's isch große Trost und Sege d'rinn.
Sie schlofe wohl und traue Gott,
wenn's Espieß und Nägel regne wott;
und er macht au si Sprüchli wahr,
mit finen Englen in der Gfohr. —

Wo isch das Wetter ane cho?
D'Sunn stoht am heit're Himmel do.
's isch schier gar z'spot, doch grüeß di Gott!
„He,“ seit sie, „nei, 's isch no nit z'spot,
„es stoht no menge Halm im Bah',
„und menge Baum, und Depfel d'ra.“ —

Boß tausig, 's Ghind isch au verwacht;
lueg, was es für e Schnüfeli macht!
es lächlet, es weiß nüt dervo.
Sieh'sch, Friederli, wie's ussieht do? —
Der Schelm het no si Gfalle d'ra.
Gang, richt em eis si Pöppli a!

A g a t h e ,
an der Bahre des Pathen.

Chumm, Agethli, und förcht der nit,
i merk scho, was de sage witt.
Chumm, bschau di Götteri no ne mol,
und briegg nit so, es isch em wohl.

Er lit so still und fründli do,
me meint, er los und hör mi no;
er lächlet frei, o Jesis Gott!
as wenn er näumis sage wott.

Er het e schweri Chranket gha.
Er seit: „Es griift mi nümme a,
„der Tod het jez mi Wunsch erfüllt,
„und het mi hitzig Fieber gstillt.“

Er het au menge Chummer gha.
Er seit: „Es sicht mi nümme a,
„und wienes goht, und was es git,
„im Ghilchhof niede hör'i's nit.“

Er het e böse Nocher gha.
Er seit: „I denk em nümme d'ra,
„und was em fehlt, das tröst en Gott,
„und gebem au e sanfte Tod.“

Er het au fini Fehler gha.
's macht nüt! Mer denke nümme d'ra.
Er seit: „I bi jez frei dervo,
„'s isch nie us bösem Herze cho.“

Er schloft und luegt di nümme a,
und het so gern si Gotte gha.

Er seit: „Will's Gott, mer werde scho
„im Himmel wieder z'seme cho!“

Gang, Agethli, und denk mer d'ra!
De besch e brave Götteri gha.

Gang, Agethli, und halt di wohl!
Di Stündli schlacht der au ne mol.

Die Häfnet-Jungfrau.

Better, wo simmer doch echterst? Bald glaubi, mer
seige verirret.

's schlacht kei Uhr, me hört kei Guhl, es lüet kei Glocke;
wo me löst, und wo me luegt, so find't me kei Fuesstritt.
Chömmet do das Wegli ab! Es isch mer, mer seige
nümme wit vom Häfnet-Bugg. Sufst gruset's mer, wenni
d'rüber mueß! jez wäri froh. Der Sunne no möcht es
schier gar Zehni sy. Sell wär kei Fehler, mer chäme
allwil no zitli gnueg go Steine bis Mittag. —

Geltet, was hani gseit! Gottlob, do simmer am Häfnet,
und jez weißi Weg und Steg. Der hent doch au betet
hütte früeh, will's Gott, und hentich gwäschen und
d'Hoor gstreht

mitem Richter? Mengmol müen au d'Finger der Dienst
thue,

und der sehnt mer schier so us. Je, Better, i warnich!
Wemmer by'm Brunne sin, me würdich wäschen und strehle.—
's stobt im Wiesenthal und in den einsame Matte
no ne Hus, me seit em numme 's Steinemer Schlöfli.

's thuet de Hamberchlüten und 's thuet de Buure, wo
gfroht hen,
bis es gstanden isch mit sine Stapflen am Giebel,
au kei Zahn meh weh. Doch liege sie rüelich im Bode,
d'Häfnet=Jumfere nit, wo vor undenkliche Zite
in dem Schlöpli ghuset het mit Vater und Muetter.
's isch e Zwingher gsy, und 's het des Frohnes kei End gha,
bald uff's Tribe, bald zum Bauen oder an Acker,
z'Macht zum Hüeten in's Feld; und het der Zwingher und
d'Zwingfrau

nüt meh gwüßt, isch d'Tochter cho, ne zimpherig Dingli,
miteme Zuckersicht und marzipanene Hälzli.
Bald het ein go Basel müessen oder no witerß,
Salbe hole, das und deis zum Wäschen und Strehle.
Schueh mit gstickte Bluemen und hosperi goldeni Chappe
mit Chramanzlete d'rnm und fideni Hentschen und Bendel.
Meinet der denn, sie wär emol go Steine in d'Chilche
uffem Bode gange mit ihre papierene Schuehne?
Derliger, bi'm Bluest! vom thürste, wo me cha finde,
hen sie müesse spreite vom Schlöpli bis füren an Steine
und dur's Dorf an d'Chilchhofthür und übere Chilchhof,
und am Mentig wäsche. Am nächste Samstag het alles
müesse sufer sy, wie neu vom Weber und Walker.

's isch emol en alte Ma, 's heig niemes si Heimeth
wüffe welle, neben an dem örliger Fueßweg
gstanden an der Chilchhofthüre. „Loset, ich warnich,
„Jumferli,“ heig er gseit, „'s isch mit dem Plätzli nit
z'spasse.“

„Gohet me so in d'Chilchen und über die grasige Gräber?
„Wie heißt's in der Bibel? Der werdet's jemer nit wüffe:
„„Erde sollst du werden, aus Erde bist du genommen.“
„Jumferen, i förch, i förch!“ — D'ruf seig er ver-
schwunde.

- Sell mol uff Derligertuech in d'Chilche gange und nümme!
Nei, 's mueß Flanell her am nächste Sunntig mit rothe
Bendle rechts und links, und unten und obe verbendlet.
O, wie mengmol hen doch d'Lüt im Stille der Wunsch gha:
„Nähm di numme ne Ma im Elsis oder im Breisgau,
„oder wo der Pfeffer wächst! Es sott der jo gunnt sy.“
Aber 's het sie niemes möge. D'Muetter isch gstorbe,
und der Vater au, sie liege nebenenander,
und 's chunnt z'lest e Gang, wo 's Töchterli füren in
Chilchhof
au fei Flanell bruucht und eineweg d'Schüehli nit wüest
macht.
Hen sie nit im Todtebaum vier Richter in's Grab tritt?
's seig nit briegget worde. Ne „Vater unser“ hen frillig
alli betet, und gseit: „Gott geb' der ewige Friede!“
D'rum der Tod söhnt alles us, wenn's numme nit z'spot wär.
Aber der alt Ma seig eismols wieder am Chilchhof
gstanden, und heig gseit mit schwere bidütsfeme Worte:
„Gesh nie das Pläzli birüchrt, so soll di das Pläzli
nit tole.
„Wo du ane ghörsch, weiß numme 's Geitligers Laubi.“
's isch so cho. Der ander Morge, wome in's Feld göht,
stohet der Todtebaum vor usse nebe der Chilchmuur.
Wer verbei isch, het en gseh, und 's heißt no dernebe,
's seige Grappe gnueg d'ruf gessen und heigen am Tued
pickt;
wie me's macht: wenn näumis isch, so lügt me no meh d'ra.
Je, me het's wieder probiert, me het sie no tiefer vergrave,
an en andere Plaz. 's het alles nit ghulsen und battet.
Endli seit der Bogt: „Mer müen go 's Geitligers Laubi
„froge, wo sie ane ghört.“ Ne rüstet e Wage,
wettet d'Etieren i, und leit der Todtebaum use.
„Laufet, wo der went!“ Sie hen si nit zweimol lo heiße.

Af und furt zum Häfnet-Bugg. Dört klibe sie bhange,
z'allernöchst am Brunne (der wüffet's), womer verbei sin.
In dem Brunne sibt sie. Doch stüigt sie an sunnige
Tage

mengmol usen an's Land, strehlt in de goldige Hooore,
und wenn näumer chunnt, wo selle Morge nit betet
oder d'Hoor nit gstreht, und wo si nit gwäschen und
puht het,

oder jungi Bäum verderbt und andere 's Holz stiehl,
seit me, sie nehm en in d'Arm und ziehen aben in
Brunne.

Better, i glaub sell nit. Me seit so wege de Ghinde,
aß sie süferli werden und niene näumis verderbe.

Better, wär es so gfohrli, bi'm Bluest! euch hätt sie in
d'Arm gno,

wo mer neben abe sin, und gwäschen im Brunne,
und au wieder gstreht emol. — Nei, loset, was hörri?
's lütet z'Steine Mittag. Bald simmer dussen im Freie.
D'Zit wird ei'm doch churz im Laufe, wemmen au näumis
mit enander z'rede weiß und näumis z'verzähle.

Seig's denn au nit wohr, es isch nit besser, wenn's
wohr isch.

Sehnt der jez dort 's Schlöfli mit finen eckige Gieble?
Und das Dorf isch Steine. Do füre zieht si der Ghilchweg.

Auf den Tod eines Bechers.

Do hen sie mer e Ma vergrabe,
's isch schad für sini bsun'dre Gabe;
Gang, wo de witt, suech no so ein!
Sell isch verbei, de findsch mer kein.

Er isch e Himmelslehrte gsi.
In alle Dörf're her und hi,
se het er gluegt vo Hus zu Hus:
hangt nienen echt e Sternen us?

Er isch e freche Ritter gsi.
In alle Dörf're her und hi,
se het er gfrogt enanderno:
„sin Leuen oder Bäre do?“

E guete Christ, sell isch er gsi.
In alle Dörf're her und hi,
se het er unter Tags und z'Nacht
zum Chrüz si stille Bueßgang gmacht.

Si Namen isch in Stadt und Land
bi große Here wohl bikannt.
Si allerliebste Kumpanie
sin allwil d'drei König gsi. —
Jez schloft er und weiß nüt dervo,
es chunnt e Zit, goht's alle so.

An Herrn Rechnungs Rath Gyßer.

[Antwort auf dessen freundschaftliches Schreiben, in welchem er sich Schazigbleger (Schazungsbeleger) unterschrieben hatte].

Wie? was saget der, aß der seiget, in Euren Epistle? Schazigbleger? Nei, was mueß me für Sache erlebe? Sender d'Schazig bleit, Her Gyßer? Jesis, gent Achtig, wenn sie jünglet, wie's ich goht! Das chönnemer bruuche. Was het selle gseit, wo ghört het, d'Sunne heig gwibet? 's stoht in's Betters Fable. Er het mit schrundige Hände in de Hoore ghrast. „I mein, sie mach ei'm elleinig „heiß gnueg,“ het er gseit, „mit ihrem dunstigen Othem, „und trinkt alli Brunnen us; 's wird suferi Arbet „werde, wenn sie Jungi het, und hinter de Berge „wie ne Glukere füre chunnt mit Siebe und Achte.“ Lueget, so wird's goh, wenn d'Schazig Bueben und Meidli überchunnt und lebzig bhaltet, gfräßige Ghinder, 's wird nit z'bschribe sy, was für e Lamento in's Land chunnt.

Better Gyßer loset, der hent doch bsundere Feste! Jo, i mueß es sage, und wenn's mi gnädige Landsher über churz und lang erfahrt, und henktich der Brodchorb höher, wie der selber förchet, nimmt's mi nit wunder. Isch's ich öbbe, will der Moler*) z'Müllen eweg chunnt, gumperig, und meinet, jez lueg ich niemes uff d'Ise? Hen der gmeint, jo wohl! Sie hen scho wieder en Andre in der Machi, und er würd ich z'Zech no verlese.

*) Geh. Hofrath Maler, damals Oberamtmann in Müllheim.

Wie het Rehabeam gseit? „Mein Finger,“ seit er, „soll
schwerer

„sein, als meines Vaters Arm.“ Der werdet's erfahre!
Sust e brave Her, und gschickt, er schribt si vo Spir her,
ehnen am breite Rhi, wo jez der Premie-Consul
d'Schazig bleit, und 's Bolch regiert mit bluetige Hände.

Better Gyßer, 's fällt mer i, isch nit wohr, mer hen
doch

mengerlei Heren im Land vo allen Enden und Orte,
und mir sin no als die brävste? Hättemer numme
näumis glehrt! Mer hätte doch so ordli der Zit gha.
Aber jez isch z'spot! Und mengmol, wenn mini Schüeler
meh verstöhn, as ich, und froge mi spikigi Sache,
woni selber nit weiß, se sagi: „Loset, der müent ei'n
„nit gli d'Schande mache! 's isch almig nit gfi, wie's
jez isch,

„mitem Lehre, und me het just d'Olegeheit nit gha.
„Bhaltet's binich, was der wüßet! Wendet's im Stille
„a, und werdet brav, und saget, der heiget's by mir
glehrt,

„aß i au no Ehr erleb und dankbari Zite!“

Better Gyßer, hent der Buebe, soll ein e Pfarer
werde, hani nüt derwider. Rüeihig verlebt er
fini Stunden uffem Land. Ne freudige Wechsel
zwischen Arbet und Rüeih, und zwischen Studieren und
Martsche,

zwischen Essen und Verdaue slicht si dur's Lebe.

Ob em hangt der Himmel voll Sonne, Sternen und
Gige;

unter em der Boden, er treit em fruchtbere Zehnte.

Uff de Matte weide d'Chüeih, ihm trage sie d'Milch zue;
an de Berge grase d'Schaf, ihm chrüslet si d'Wulle;
in den Gichle chnarflet d'Sau, ihm leit sie der Speck a.

Färlet näume ne Mohr, het au der Pfarer si Säuli.
Meint der Fürst, er heig si Sach an Zinsen und Gfälle,
mueß er mitem Pfarer theilen, oder Prozeß ha.
D'rum, Her Gyßer! was i sag, und wenn ein e Pfarer
werde will, und wenn e schöni mannberi Tochter
no nem Wikari luegt, und er luegt wieder no ihre,
und sie wechsle mitenander fründligi Rede,
löhnt sie mache, sagt; doch vorem leidige Schuelstaub
soll der Himmel euer Ghind in Gnade biwahre.

Aber mi Red nit z'vergessen, und euri Festen und
Rime,

jo, i ha sie übercho; sie hemmer e Freud gmacht,
bsunders fellt Frau. Wie isch's ere endli no gange?
Isch sie wieder z'Chräfte cho? I möchtere's gunne.
Oder het sie g'endet, und trinkt in blaue Reviere
Sternelust und Himmelsthau, und muetteret nümme?
Helfis Gott! Mer werde au no 's Bündeli machen,
und in's himmlisch Canaan der Weg unter d'Füeß neh!
's seig e gangbari Stroß, sie gang gwis übere Ghilchhof.

Sieder wemmer leben, und 's Lebe freudig verbruuche,
Trübli essen, Neue trinke, Ghestene brote.

Better Gyßer, chunnt di'm Buur si sunnige Rebberg
mit der Zit an Stab, se bietet für mi. Es chunnt mer
nit uff näumis a, und d'Morgesunne isch viel werth.
Lueget, jez mueßi in d'Schuel, sust wotti no allerlei sage.
Bhüetich Gott! Vergelt's Gott au! Und chömmet bald
wieder!

Der Wegweiser.

Guter Rath zum Abschied.

Weisch, wo der Weg zum Mehlfass isch?
zum volle Fass? Im Morgeroth
mit Pflueg und Charst dur's Weizefeld,
bis Stern und Stern am Himmel stoh.

Me hact, se lang der Tag ei'm hilft;
me luegt nit um und blibt nit stoh;
d'ruf goht der Weg dur's Schüretenn
der Ghuchi zue, do hemmer's jo!

Weisch, wo der Weg zum Gulden isch?
Er goht de rothe Chrüzere no;
und wer nit uffe Chrüzer luegt,
de wird zum Gulde schwerli cho.

Wo isch der Weg zur Sunntigfreud?
Gang ohni Gfohr im Werchtig no
dur d'Werchstatt und dur's Ackerfeld!
der Sunntig wird scho selber cho.

Am Samstag isch er nümme wit.
Was deckt er echt im Ghörbli zue?
Denkwol, e Pfündli Fleisch in's Gmües,
's cha sy, ne Schöppli Wi derzue.

Weisch, wo der Weg in d'Armueth goht?
Lueg nume, wo Tafere sin;
Gang nit verbei, 's isch guete Wi,
's sin nagelneui Charte d'inn.

Im letzte Wirthshus hangt e Sack,
und wenn de furtgohsch, hent en a!
„Du alte Lump, wie stoht der nit
„der Bettelsack so zierlig a!“

Es isch e hölzi Gschirli d'rinn,
gib Achtig d'ruf, verlier mer's nit;
und wenn de zu'me Wasser chunnsch
und trinke magsch, se schöpf dermit!

Wo isch der Weg zu Fried und Ehr,
der Weg zum gueten Alter echt?
Grad fürsü goht's in Mäßigkeit,
Mit stillem Sinn in Pflicht und Recht.

Und wenn den ame Chrüzweg stohsch,
und nümme weisch, wo's ane goht,
halt still, und frog di Gwisse z'erst,
's cha dütsch, Gottlob! und folg si'm Roth.

Wo mag der Weg zum Chilchhof sy?
Was frogsch no lang? Gang, wo de witt!
Zum stille Grab im chüele Grund
füehrt jede Weg, und 's fehlt si nit.

Doch wandle du in Gottesfurcht!
i roth der, was i rothe cha.
Sell Plätzli het e gheimi Thür,
und 's fin no Sachen ehne dra.

W o r t e r k l ä r u n g e n

zu vorstehendem Texte.

A.

Aecke, Der Nacken.

Aetti, Vater. Altddeutsch: Atta.

Afange, verb. Anfangen. Aber **A**fange, adverb. Endlich, nach und nach.

Agle, subst. plur. Steife, stechende Spitzen, z. B. an den Aehren. Aculei.

Alder, Ober (auf dem Wald). Sch. Alt, Alder, Altb.

Almig, Chemals.

Ane, Hin. Woane? Wohin?

Anke, Frische Butter. Altddeutsch: Anka.

Arfel, subst. Ein Arm voll. **A**rfeli, diminut.

As, Als. **A**ß, Daß.

B.

Bah, 1) Bahn, 2) Bann, Gemarkung.

Balge, Vorwürfe machen. Altddeutsch: Bürnen, von Balg, Zorn.

Bammjert, Feldhüter, Bannwart.

Baschge, verb. neut. Im Ringen die Kräfte gegen einander messen, act. Bezwingen.

Basseltang, Kurzweil. Passe le temps.

Batte, Nützen, fruchten. Verwandt mit **B**aß, Besser.

Baum, außer den gewöhnlichen Bedeutungen, bei einem gewissen Kartenspiel der Valet in Trèfle. Kreuz dem Baum. Herausforderung dieser Karte durch ein ausgespieltes Trèfle-Blatt.

- Bause**, Aufgeblasen sein, daher Großthun. Verbausen, verschwenden.
- Bedert halbe**, adv. Auf beiden Seiten. Daher **Bedert halbe**, subst. ein Zwerchsaft. Von Beide und Halb, Altdeutsch: die Seite.
- Belche**, subst. propr. Hoher Berg des Schwarzwaldgebirges im Breisgau. Sch. *Belch*, *Boelchen*, cacumina monitum.
- Bis**, Imperativ zu Sein. Sei!
- Bizeli**, Wenig.
- Bluest**, Blüthe. **Bl'm Bluest**: Eine mißstellte Bethheurungsformel, dann ein Ausdruck der Verwunderung, besonders bei unangenehmen Ueberraschungen.
- Bohle**, Werfen. *βαλλειν*.
- Bosge**, Bosheit verüben.
- Bosget**, Bosheit; auch im unschuldigen Sinn; Muthwille.
- Brenz**, subst. masc. Branntwein. Gebranntes.
- Briegge**, Weinen. *Βρυχειν*. *Βρυγμος*?
- Briggem**, Bräutigam. (Basel.)
- Bringe**, 1) Bringen, 2) Zutrinken.
- Bruttele**, verb. 1) mit dem Hilfswort Haben: Halblaut reden, besonders im Unwillen. 2) mit Sein: Halblaut redend fortgehen.
- B'scheid**, Bescheid. **B'scheid thue**, einen zugebotenen Trunk annehmen.
- B'schieße**, Zureichen, Sättigen, gedeihlichen Fortgang haben.
- Büßli**, Zehnkreuzerstück. *Pièce*.
- Bugg**, Hügel.
- Bühni**, 1) Obere Decke des Zimmers. 2) Der oberste Boden des Hauses. 3) Raum zwischen demselben und dem Dache.
- Bunte**, Pfropfer, Spunte.
- Busper**, Munter, besonders von Vögeln. Etwa so viel als buschbar, wenn die Hecken buschig werden und die Vögel nisten?

Bütsche, Mit dumpfem Ton anstoßen.

Büttene, Großes hölzernes Gefäß zum Einsalzen des Fleisches u. s. w. Von Bute.

C.

Charfunkt, 1) Jeder rothe Stein von Glanz. 2) Rother Ausschlag im Gesicht.

Cheri, Reihe, Ordnung dessen, was regelmäßig wiederkommt. Daher: Die Cheri, diesmal, en anderi Cheri, ein andermal. Von Kehren.

Chetteneblume, *Leontodon taraxacum*. L.

Chib, Reib, Verdruß, auch Feindschaft. Daher Chibe, verb., verwandt mit Reifen; Chibig, adject.

Chilche, Chille, Kirche. Altd.: Chilcha.

Chilchelueger, Kirchenauffseher. Von Luege, Schauen.

Chilspel, Kirchspiel.

Chlimse, Spalte. Verwandt mit Klemm, Klemmen.

Chlöpfe, Knallen, Krachen. Id. Klappf.

Choli, Schwarzes Pferd.

Chölsch, Leinwandzeug von blau gefärbtem Garn. Cöllnisch? Daher chölschblau.

Chresme, Klettern.

Chreße. 1) Geflochtener Hängkorb. Von Chratte, Handkorb. Crates. 2) Ueber die Achseln gehendes Tragband für die Weinkleider.

Chriesi, Kleine Waldfirschen. Chirsi, Große, Beredelte.

Chrome, 1) Einkaufen. 2) Zum Geschenk vom Markt u. s. w. bringen.

Chrosplig, Eigenschaft der Rinde des frisch gebackenen Brodes.

Chrusse, Krug mit Bauch und weiter Oeffnung. Chrüsl, diminut.

Chülbi, Kirchweih.

Chumli, Chummilig, Bequem. Von Kommen. Kommlig.

Chündig, Aermlich.

Chüngi, Kunigunde.

Chuuche, Hauchen.

D.

Deis, Jenes.

Dengle, Dengeln, Sensen und Sichelu durch das Hämmern
schärfen. Schwedisch: Danga.

Dinge (zu jemand), Dienste nehmen.

Distelzwigli, Distelsinf. Sch. „Alle Geschoepfe und alles,
das do lebet, begehrt Freiheit, ein Foegelein, ein Distel-
zwiglin.“ Geil. v. Keyzersb.

Dolder, Gipfel eines Baumes, Strauches. Noch übrig in
Dolde.

Dodurwille, Um deswillen.

Dofch, Kröte.

Dofe, verb. Schlummern.

Dotsch, Ein Ungeschickter.

Dunders — verstärkt in der Zusammensetzung mit einigen
Adverbien. Dundersnett, überaus nett.

Dunte, Unten, mit Beziehung auf einen gewissen Ort.

Durane, Ueberall. Aus Dur, Durch, und Ane, Hin.

Dure, adv. Hindurch, Hinüber, Herüber. Verschieden von
Dur'e, Dur'en, durch ihn, den, einen —.

Düsele, Schlummern, halbschlafend gehen, Diminut. von
Dosen.

Dusse, Draußen.

Düssele, 1) act. Leise reden. 2) neutr. Leise gehen. Von
Dussen, verwandt mit Dosen.

Duure, verb. impers. Bedauern. Es duurt mi. Ich be-
daure es.

E.

Echt, Echter, Echterst, Etwa, Doch, Wohl?

Efersinli, Euphrosine.

- Egerte**, Unbebauter Feldplatz.
Ehne, Jenseits, drüben.
Eiere-Anke, subst. Eier in Butter gebacken.
Eineweg, Gleichwohl, dessen ungeachtet.
Eis Ganges, Eines Ganges, unmittelbar.
Eithue, Einerlei, gleichviel. Ein Thun.
Enanderno, Unmittelbar, geschwinde. Einander nach.
Engelsfuß, die Wurzel von Polypodium vulg. Lin.
Eninne, Gewähr. Entinnen.
Erlustere, Erlauschen.
Ermel, subst. plur. Weibliches Kleidungsstück zur Bedeckung der Arme.

F.

- Fagenetli**, Sacktuch. Aus dem Italienischen Fazzoletto.
Fegge, Flügel.
Fern, Vor einem Jahr.
First, Das Oberste. Daher 1) Rücken des Daches, besonders an Strohdächern. 2) Fortlaufender Bergrücken.
Flösch, Schwammicht von Leibesconstitution. Flaccus.
Frauemänteli, Alchemilla vulgaris. Lin.
Fraufaste, Ein berühmtes Gespenst in Basel und der umliegenden Gegend. Aus Frohnfasten.
Fraufastechild, so viel als Sonntagskind, das die Gespenster sieht.
Frech, 1) Frei, wahrscheinlich das Intensivum zu diesem. 2) Gesund von Ansehen. Fest, muthig.
Frey, außer der gewöhnlichen Bedeutung, adv. Sogar.
Fürcho, Scheinen, erscheinen, im Traum u. s. w. Vorkommen.
Füre, Hervor. Verschieden von Füre, Füren, Für ihn, den, einen.
Fürtuech, Schürze.
Füsi, Flinte. Fusil.

Fuettergang, Seitengang neben den Stallungen zur Bereitung und Aufsteckung des Futters.

G.

Gahre, Knarren.

Gattig, Wohlgebildet, gefällig. Von der Stammsylbe Gatt in Gattung, wie Artig von Art.

Gäutsche, Schwanken, von flüssigen Dingen. Daher Vergäutsche. 1) act. Durch Schwanken ausgießen. 2) neutr. Durch Schwanken ausfließen.

Geb. Abgekürzt statt: Gebe Gott. Geb, wo de bist. Du magst sein, wo du willst.

Gell, Gellaber, verb. imperat. Nicht wahr? plur. Geltet.

Gehre, Begehren. Das Stammwort zu diesem, und zu Gierde, Gierig, Gerne.

G'halt, Gehalt, Zimmer.

G'heie, verb. impers. Verdriesen, anfechten.

G'hürst, Gebüsch. Gehürste von Hurst.

Gigs, Knarren.

Gizi, Junge Ziege. Gizeli, Dimin.

Glast, Glanz, besonders Schein von Blitz und Feuer.

Glichlig, Durchgehends gleich.

Gligere, Schimmern. Von Gligen, glänzen, verwandt mit Gleissen u. s. w. Davon:

Gligerig, Schimmernd.

Glumse, Heimlich (in der Asche) brennen. Daher: Abglumse, nach und nach erlöschen.

Go, praep. Gen, nach. Verschieden von Goh, gehen.

Götti, Taufpathe. Gotte, fem.

Gottwilche, Begrüßungsformel. Von Gott oder Gottes Willkomm!

Grüebe, Ueberreste von ausgefottem Schweinesfett.

Grumbire, Kartoffeln, (Grundbirnen). Dim. Grumbireli.

Grumse, Durch unverständliche Töne und abgebrochene Worte
- seine Unzufriedenheit ausdrücken. Von Gram.

Gsegott, Segne Gott!

G'stable, Gestabeln, steif werden, besonders von Kälte. Stabiliri.

Guge, Sich hin und her bewegen. Primitiv zu Gaukeln u. s. w.

Güggele, Durch eine kleine Oeffnung schauen. Dimin. von
- Gucken.

Guhl, Hahn. Gallus.

Gülle, Pfütze. Par. „und daß die Predikanten sich befeißigen
zu predigen, nit aus menschlichen Güllen, sondern aus dem
lautern Brunnen evangelischer Leer.“

Gumpe, Hüpfen. Ueber etwas hinweg oder hinabspringen.

Gumpistöpfel, Eingemachte Äpfel. Von Compositum,
Compot.

Günne, Pflücken, gewinnen.

Gväterle, verb. das Spielen der Kinder, wenn sie Verrich-
tungen der Erwachsenen nachahmen.

H.

Habermark, *Tragopogon pratense*. Lin.

Halde, Auf- oder absteigende Bergseite, von Helden, neigen
(ein Gefäß an der untern Seite aufrichten, um der Mündung
eine Neigung zu geben). Daher auch Abheldig, schief-
liegend.

Häli, Schaf in der Kindersprache und beim Locken.

Hamberch, Handwerk.

Hamme, Schinken. Sch. Pessuis.

Hampfle, subst. 1) Eine Handvoll. 2) Der Raum zwischen
beiden hohlen Händen. Daher Hampfle voll, beide Hände
voll. Hämpfeli. Dimin.

Handumher, So geschwind als man eine Hand umkehrt.

Hasebröbli, *Juncus pilosus*. Lin.

Haseliere, Loben. Aus dem Franz.

- Hätteli, Ziege in der Kindersprache und beim Locken.
Haupthöchlige, adv. Mit aufgerichtetem Haupt. Daher laut, munter.
Hebe, Halten.
Heimele, Der Heimath ähnlich sein. Daher Aheimele, an die Heimath erinnern.
Helge, Helgli, Helgeli. 1) Ein auf Papier gemalter Heiliger. Daher 2) jedes kleine Papiergemälde.
Helse, Glückwünschen. Daher etwas zum Gruf, Neujahr u. s. w. schenken. Von Heil. Altd.: Heilizen, grüßen; Heiligunga, Gruf. Dänisch: Helse; Schwed.: Halsa.
Hentsche, Handschuh.
Her, Herr. Der Her, der Pfarrer. Herget, Herr Gott.
Hinecht, ad. In dieser Nacht. Nechtie, die ganze Nacht hindurch.
Hirz, Hirsch, Hircus, Hirci, die Hirzen.
Hofertig stoh, Zu Gevatter stehen.
Hold, Geneigt. Ausschließlich von der gegenseitigen Liebe zwischen Jüngling und Mädchen gebräuchlich. Von Helden, s. Halde. Daher
Holderstock, Der oder die Geliebte.
Hüble. 1) An den Haaren schütteln. Daher 2) Züchtigen.
Hurlibaus, Kanone.
Hurnigel, Kleiner Winter-Hagel. Daher: 's hurniglet, verb. es rieselt. Vielleicht verwandt mit Hornung, Hornig. 's horniglet, es friert empfindlich an die Finger.
Hurst, Strauch. D'Hurst, pl. Das Gebüfche, Dickicht. Angels. Hurst und Hyrst.
Hurt, Lager zur Aufbewahrung des Winterobstes.
Hüst und Gott, Links und Rechts! Zuruf an Zugpferde. (Daher Hotten, von Statten gehen.)
Hütie, adv. Heute den ganzen Tag. Hütie und je, heute je und je.

Huure, Niederhuure, Den Körper stehend gegen die Erde niederlassen. Hauern.

J.

Jemerst, Affectswort der Klage und Sehnsucht.

Jeste, subst. plur. Launen, Muthwillen. Von

Jesen, Gähren. Daher

Jeste, Hitze, Launen.

Jlge, Lille.

Imme, 1) fem. Die Biene. 2) masc. collect. Der Bienenstock. It. Verschieden von im me, einem, in einem. Imml, Diminut.

Immis, auch Zimmis, das Mittagessen. (Basel.)

Jobbi, Jakob.

Joch, außer der gewöhnlichen Bedeutung, ein Brückenpfeiler.

Junte, Weiberrock.

Juppe, Kinderrock. Aus dem Italienischen Giubba.

Just, Eben, gerade recht. Daher: wohl zu Muth. In der ersten Bedeutung auch Justement. Aus dem Franz. oder Italienischen.

K.

Kee, 1) neutr. Fallen; 2) act. Werfen, κειομαι.

L.

Lädemli, Kleiner Fensterladen.

Landsem, Langsam.

Laubi, Einer von den Namen, die der Landmann den Zugochsen gibt. Horni, Merz, Laubi, Lusti, von den vier zum Theil nicht mehr gebräuchlichen Namen der Frühjahrsmonate: Hornung, Merz, Laubmonat (April), Lustmonat (Mai).

Leerlauf, Kanal zur Ableitung des Wassers neben den Mühlrädern.

Legi, Damm durch das Bett eines Flusses zur Ableitung des Wassers. Auch Wehr, Wuhr.

- Lehre, Beides: Lehren und Lernen.
Lenge, 1) Bis wohin reichen. Daher 2) Nach etwas greifen, Holen. 3) Zureichen, Genug sein. Von Lange und noch übrig in Bez., Verlangen u. s. w.
Letsch, Schlinge, Schlaufe aus dem Ueberschuß von Band an Kleidern u. s. w. Ital. Laccio. Letschli, Dimin.
Lewat, Brassica Napus. L.
Liecht, Licht. Z'Liecht, auf Nachtbesuch.
Logel, Fäßchen. Lagenula.
Lopperig, adj. Was nicht mehr fest ist, hin und her wankt.
Lose, Horchen. Stammwort zu Losung, Lauschen u. s. w. Sch. Id.
Luege, Schauen. Berluege, recipr. Sichüber dem Zuschauen vergessen.
Luft, masc. Sanfter Wind. fem. Luft.
Lüpfe, In die Höhe heben.
Luppe, Großer Klumpen glühenden Eisens, das aus dem Frischfeuer zum erstenmal unter den Hammer kommt.
Lustere, Lauschen. Von Losen.

M.

- Manne, verb. Einen Mann nehmen.
Marcher, Der die Felder ausmißt und Grenzsteine setzt. Von March, Grenze.
Marfel, Marmor.
Martsche, Eine Art Kartenspiel.
Maßle, Masse Roheisen in langer prismatischer Form. Massa, Massula. Sonst Gans, Eisengans.
Matte, Wiese. Von Mähren.
Meidli, Mädchen. Von Meid. Par. Marc. 5. „Meidle, ich sag dir, stand auf! Und alsbald stund das Meidlin auf.“
Meidbéli, Ein kleines Mädchen.

Meie, Blumenstrauß.

Meister, außer den gewöhnlichen Bedeutungen euphemisch, der Scharfrichter. Der Meister vo Hage.

Meng, Manch. Noch übrig in Mannigfaltig.

Möhkli, Unfe, Maisfröschchen, von Mön. Sch. Moen, Majus.

Morn, adv. Morgen.

Morndrigs, Am folgenden Tage.

Mose, Flecken. Verwandt mit Maser. Möseli, Diminut.

Mummeli, Name des Kindes in der Kindersprache und beim Locken.

Mumpfel, subst. Stück Schwaare, im Mund voll.

N.

Näumer, Jemand; Näumis, Etwas; Näume, Irgendwo.

Aus einer unbekanntem Vorsylbe und den Wörtern Wer, Was, Wo. Sch. Niesswar, was, wo.

Necht, adv. In der ersten Hälfte der vorigen Nacht.

Nemtig, subst. Die Nemtig; Vor einigen Tagen.

Nidsi, Unter sich, abwärts. Von Nid, Stammsylbe in Nieder, und dem abgefürzten Sich.

Niede, Unten.

Niemes, Niemand.

Niene, Nirgends.

Nootno, Nach und nach.

Numme, Nur.

Nümme, Nicht mehr.

Nüt, Nichts.

D.

D, zusammengezogen aus Au, Auch. Nur in einigen Gegenden Dbsi, Ueber sich, aufwärts.

Debber, Jemand; Debbis, Etwas; Debbe, Etwa. In alten Schriften: Etwer, Etber, Etbes. Sch.

Debsch, Debsche, Etwa.

Deb, Schwach von Nüchternheit.
Dehli, Dehlpresse.
Derliger, Grobes weißes Wollenzug.
Dser, Büchersack.

P.

Pappe, Brei.
Pfnüsel, Schnuppen. Πνευσις.
Phatest, Laune, Muthwille. Phantast.
Plunder, Kleidungsstücke. Alles, was zum Anzuge gehört.
Daher Plündern, spoliare.
Plunni, Apollonia. ●
Popperment, Operment, Arsenik.
Poppere, Schnell und schwach klopfen. Pöpperle, Diminut.
Preste, subst. Gebrechen. Vom verb. Presten, Fehlen.
Par. Uns prist nit an Geschicklichkeit.

R.

Räf, Leiterwerk, hinter welchem dem Vieh das Futter aufgesteckt wird. Das Letzte im Räf haben. Sprichwort:
Dem Tode nahe sein.
Ranft, Rand, Rinde; Ränftli, Dimin.
Rause, Kleine Gräben zur Wasserleitung machen.
Reble, Sich kraftlos hin und her bewegen; mit unüberwindlichen Schwierigkeiten kämpfen. Daher Berreble, langsam zu Grunde gehen.
Reckholder, Wachholder.
Reibi, Reibmühle.
Richter, 1) Gemeinderath. 2) Weiter Haarkamm.
Rickli, Angesezte Schnüre, durch welche ein Band geht, um Kleidungsstücke fest anzuziehen.
Ring, adv. Leicht; Ringer, mit weniger Mühe, lieber. Daher Geringe.
Rinke, Schnalle. Rinkli, Dimin.

